



Aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zu Einelternfamilien in Deutschland
Veronika Hammer

Alleinerziehende Familienernährerinnen und Familienernährer – Zeit für ein neues Leitbild
Melitta Kühnlein

Alleingelassen? Arbeitslose junge Alleinerziehende und die Notwendigkeit vernetzter Hilfeangebote
Claus Reis

Kinder in Einelternfamilien
Elisabeth Sander

Wann wird die Ausnahme zur Normalität? Alleinerziehende und andere Minderheiten
Peggi Liebisch

Arme Alleinerziehende: Strukturen, Ursachen, Folgen und Mythen
Sabina Schutter

Alleinerziehende mit besonderem Unterstützungsbedarf
Petra Winkelmann

Alleinerziehende Väter im Vergleich mit alleinerziehenden Müttern
Ulrich Kuther

Alleinerziehende Migrantinnen in Deutschland – Leben im Spannungsfeld von Armut und Selbstbestimmung
Dorothea Krüger, Lydia Potts

Allein- erziehend im Lebens- verlauf

Vor 15 Jahren, im Frühjahr 1996, erschien erstmals eine achtseitige Ausgabe des »Informationsdienstes FORUM Sexuaufklärung«, der sich vom schmalen Infoblatt in kurzer Zeit zu einer soliden Zeitschrift entwickelt hat. In der Reihe FORUM ist mittlerweile ein breites Spektrum von aktuellen Themen interdisziplinär behandelt worden: Pränataldiagnostik, Migration, Väter, Mütter, Teenagerschwangerschaften, Jugendkulturen, Werte, Familie und Beruf, Medien, Partnerschaft, Sexualität im Alter, Sexualität und Behinderung, sexueller Missbrauch u.v.m.

Konzeptgemäß geht es darum, bei den Themen die Bandbreite der Positionen darzustellen, zu Diskussionen Anlass zu geben und schließlich zu einer fundierten Meinungsbildung der Leserschaft beizutragen. Wir danken allen Autorinnen und Autoren, die für uns geschrieben haben – immer aktuell, häufig unter Zeitdruck und mit Verständnis für die Belange der Redaktion.

Zur aktuellen Ausgabe: In fast jeder vierten Familie in Deutschland ist ein Elternteil alleinerziehend. In der Regel ist das Alleinerziehen weder eine gewünschte noch eine dauerhafte Lebensform; stereotype Zuschreibungen sozialer Randständigkeit oder passiver Empfängermentalität sind ebenso unhaltbar wie die Vorstellung schicksalhafter Persistenz. Vielmehr ist die Einelternfamilie eine Phase im Lebenslauf sehr vieler Menschen, die häufig wieder in andere Familienkonstellationen übergeht.

Insbesondere alleinerziehenden Müttern, so zeigen die Analysen in diesem Heft, fehlt es bislang an flexiblen Arbeitsangeboten und hinreichenden Kinderbetreuungsmöglichkeiten.

Verena Hammer führt kenntnisreich in das Thema ein und berichtet auf der Basis von Statistiken und Studien über Bedarfe und Potenziale Alleinerziehender. Melitta Kühnlein skizziert ein dynamisches neues Leitbild der »aktiven Familienernährerin«, das der veränderten Lebenswirklichkeit in der Bundesrepublik entspricht und individualisierte und flexibilisierte Lebensläufe zur Grundlage gleichstellungspolitischer Konzepte macht. Kritisch bedenkt auch Peggy Liebisch die Perspektive der Hilfebedürftigkeit. Sie plädiert dafür, die Probleme nicht bei den Alleinerziehenden zu suchen, sondern bestehende Strukturen so zu reformieren, dass allen Lebensformen gleiche gesellschaftliche Chancen eingeräumt werden.

Über arbeitslose junge alleinerziehende Mütter berichtet Claus Reis. Eine bessere Vernetzung der vielfachen Angebote, zeigt seine Analyse, ist dringend geboten. Die Situation von Kindern in Scheidungsfamilien hat Elisabeth Sander untersucht.

Sabina Schutter benennt Ursachen und Folgen von Armut, Petra Winkelmann berichtet aus der Beratungspraxis und definiert Gruppen, die besonderer Unterstützung bedürfen. Ulrich Kuther vergleicht die soziale Situation von Müttern und Vätern in Einelternfamilien. Lydia Potts und Dorothea Krüger befassen sich mit der halben Million alleinerziehender Migrantinnen und Migranten im Land, die bislang von Forschung und Politik weitgehend unbeachtet geblieben sind.

Trotz verschiedener Professionen der Autorinnen und Autoren ähneln sich die Analysen, beziehen sie sich doch weitgehend auf dieselbe Datenbasis, gibt es Redundanzen bei den Argumenten, die daher umso eindringlicher wirken. Zukunftstaugliche Perspektiven für Alleinerziehende und ihre Kinder, so scheint es, stehen erst am Anfang, aber die Erfordernisse sind klar definiert und viele Akteurinnen und Akteure setzen sich energisch für eine an modernen Lebensverläufen orientierte Gleichstellungspolitik und damit insbesondere auch die Belange der Einelternfamilien auf Zeit ein.

Ihre Redaktion

Aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zu Einelternfamilien in Deutschland

Veronika Hammer

Fast jede vierte Familie in Deutschland ist eine Einelternfamilie. Was aktuelle Statistiken und Studien über sie aussagen, welche Bedarfe und Potenziale Alleinerziehende haben und wodurch sie sinnvoll unterstützt werden können, erläutert dieser einführende Text im Überblick.

Zunehmende Realität: Alleinerziehende

Die Aufmerksamkeit politischer und wissenschaftlicher Akteure richtet sich in der Bundesrepublik Deutschland immer wieder auf die Entwicklung der Familien- und Lebensformen. Von Interesse ist meist, wie sich bei gleichbleibend hoher Bedeutung der Familie das bürgerliche Leitbild der »Normalfamilie« – charakterisiert durch die Kombination aus verheirateten Eltern und ihren leiblichen Kindern im gemeinsamen Haushalt – differenziert. Das seit einiger Zeit pluraler werdende Spektrum von Familien- und Lebensgemeinschaften gewinnt dabei deutlich an Legitimität. Die Spannbreite bildet sich in unterschiedlichen Variationen ab – von der traditionellen Kleinfamilie, den Alleinerziehenden, über die eingetragenen Lebenspartnerschaften bis hin zum Singlehaushalt und zu weiteren Lebensformen.

Zieht man zur Analyse einen Vergleich speziell von Familienformen heran, so nehmen die Alleinerziehenden sowohl an Akzeptanz als auch zahlenmäßig an Bedeutung

zu. Wie sich die aktuelle Entwicklung bei Familien nach Familienform – bezogen auf Alleinerziehende¹, Ehepaare² mit Kindern und Lebensgemeinschaften³ mit Kindern – statistisch nachweisbar abzeichnet, zeigt Abbildung 1.

Mit 22,12% Anteil (2,6 Mio. Personen) an allen Familienformen (11,9 Mio. Personen) wird im Jahr 2009 fast jede vierte Familie in Deutschland von einer Alleinerziehendenfamilie gestellt. Das Gros der Familien bilden mit 71,1% (8,5 Mio. Personen) weiterhin die Ehepaarfamilien mit Kindern. Jedoch nimmt diese Familienform im Zeitverlauf ab, wohingegen Alleinerziehende – wie gerade skizziert – und auch die Lebensgemeinschaften mit Kindern mit derzeit 6,8% (0,8 Mio. Personen) deutlich zunehmen. Den größten Anteil bei den Einelternfamilien stellen immer noch und mit ansteigender Tendenz (HAMMER 2008, S.18) die Mütter. Sie sind im Jahr 2009 aktuell mit 87% (2,28 Mio. Personen) im Vergleich zu den Vätern mit 13% (0,35 Mio. Personen) deutlich in der Mehrzahl.

Alleinerziehende sind in den neuen Bundesländern stärker vertreten als in den alten, ebenso zählt man sie in den großen Städten häufiger als auf dem Land. Abbildung 2 zeigt die Anzahl Alleinerziehender nach Bundesländern.

Die Anerkennung von Alleinerziehenden nimmt zu, sie haben sich weitgehend etabliert. »Sie haben heute einen legitimen Charakter und gelten als eine moderne Familien- und Lebensform von vielen.« (HAMMER 2011, S. 11) Alleinerziehende weisen aber hinsichtlich der Beschaffenheit ihrer Lebensform einige Besonderheiten auf. Demnach bilden Alleinerziehende analytisch betrachtet keine homogene Einheit, sondern sie erweisen sich als hoch differenziert und gelten von daher als heterogen. Tendenziell rund einem Drittel geht es ausgesprochen gut, das sind meist diejenigen, die über gute Schul- und Berufsqualifikationen, gelingende Familie-Berufskonstellationen und ausreichende Unterstützungsnetzwerke verfügen. Ungefähr zwei Drittel können ihre Lebenslage nicht in gelingendem Maße meistern (ebd.). Bei diesem relativ hohen Anteil gilt es erneut zu unterscheiden: nach schlechter beruflicher Situation, nach belasteter Familiensituation, nach Defiziten im sozialen Netzwerk

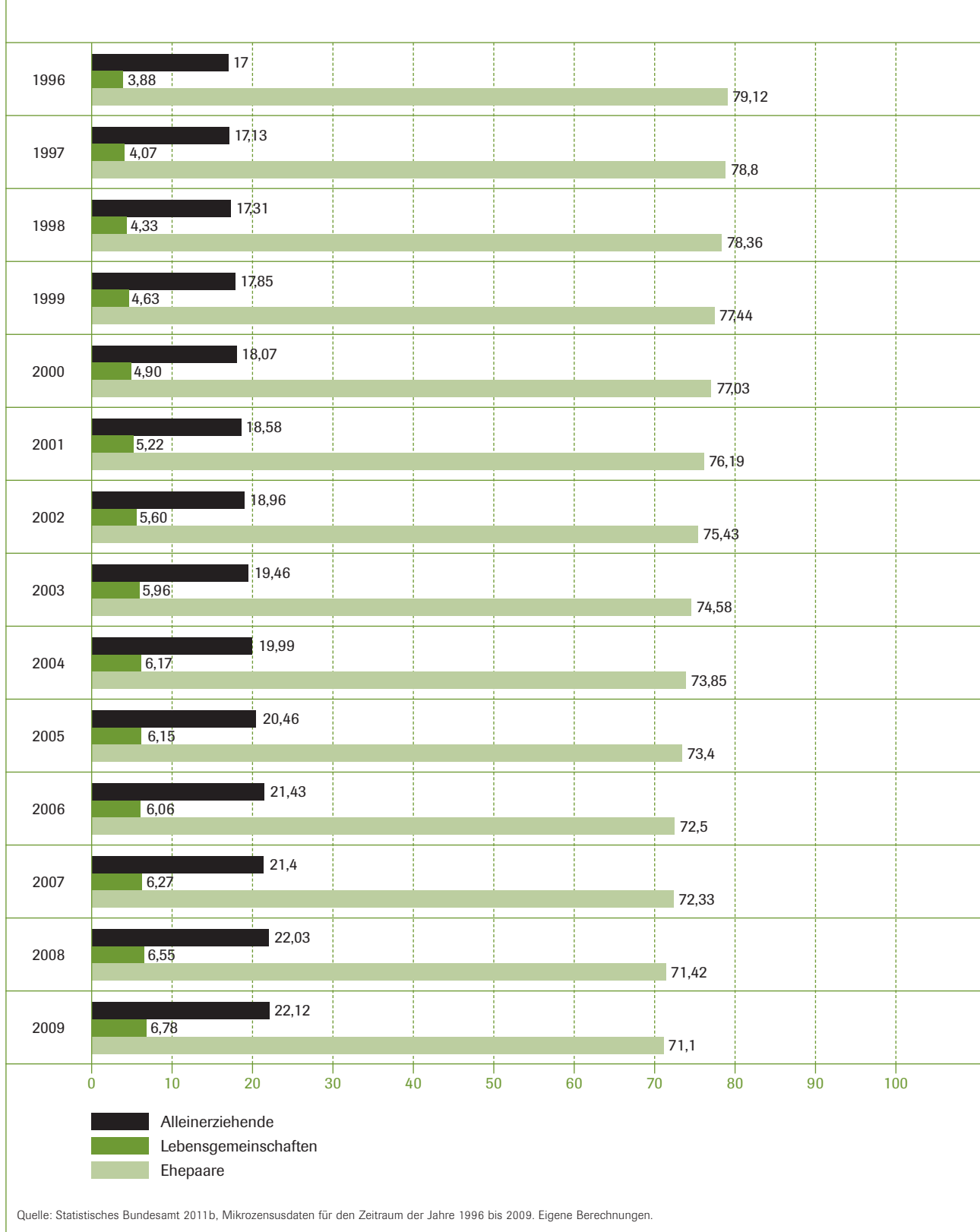
1 »Alleinerziehende sind Mütter und Väter, die ohne Ehe- oder Lebenspartner/in mit minder- oder volljährigen Kindern in einem Haushalt zusammen leben. Elternteile mit Lebenspartner/in im Haushalt zählen zu den Lebensgemeinschaften mit Kindern.« (STATISTISCHES BUNDESAMT 2011a)

2 »Zu den Ehepaaren gehören laut Mikrozensus nur verheiratet zusammen lebende Personen. Hält sich ein Ehegatte zum Zeitpunkt der Erhebung zeitweilig oder dauerhaft außerhalb des befragten Haushalts auf und erteilt der befragte Ehegatte für ihn keinerlei Angaben, so gelten die Ehepartner zwar als verheiratet, aber getrennt lebend.« (STATISTISCHES BUNDESAMT 2011a)

3 »Unter einer nichtehelichen (gemischtgeschlechtlichen) oder gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft wird im Mikrozensus eine Lebenspartnerschaft verstanden, bei der zwei gemischt- oder gleichgeschlechtliche Lebenspartner ohne Trauschein beziehungsweise zwei gleichgeschlechtliche Lebenspartner mit Trauschein oder notarieller Beglaubigung in einem Haushalt zusammen leben und gemeinsam wirtschaften. Bis einschließlich zum Mikrozensus 2005 war es unerheblich, ob die Partnerschaft als eingetragene Lebenspartnerschaft nach dem im Jahr 2001 eingeführten Lebenspartnerschaftsgesetz (LpartG) registriert wurde. Ab dem Jahr 2006 werden im Mikrozensus auch eingetragene Lebenspartnerschaften erfragt.« (STATISTISCHES BUNDESAMT 2011a)

Abb. 1

Deutliche Zunahme von Alleinerziehenden im Vergleich zu anderen Familienformen (in Prozent)

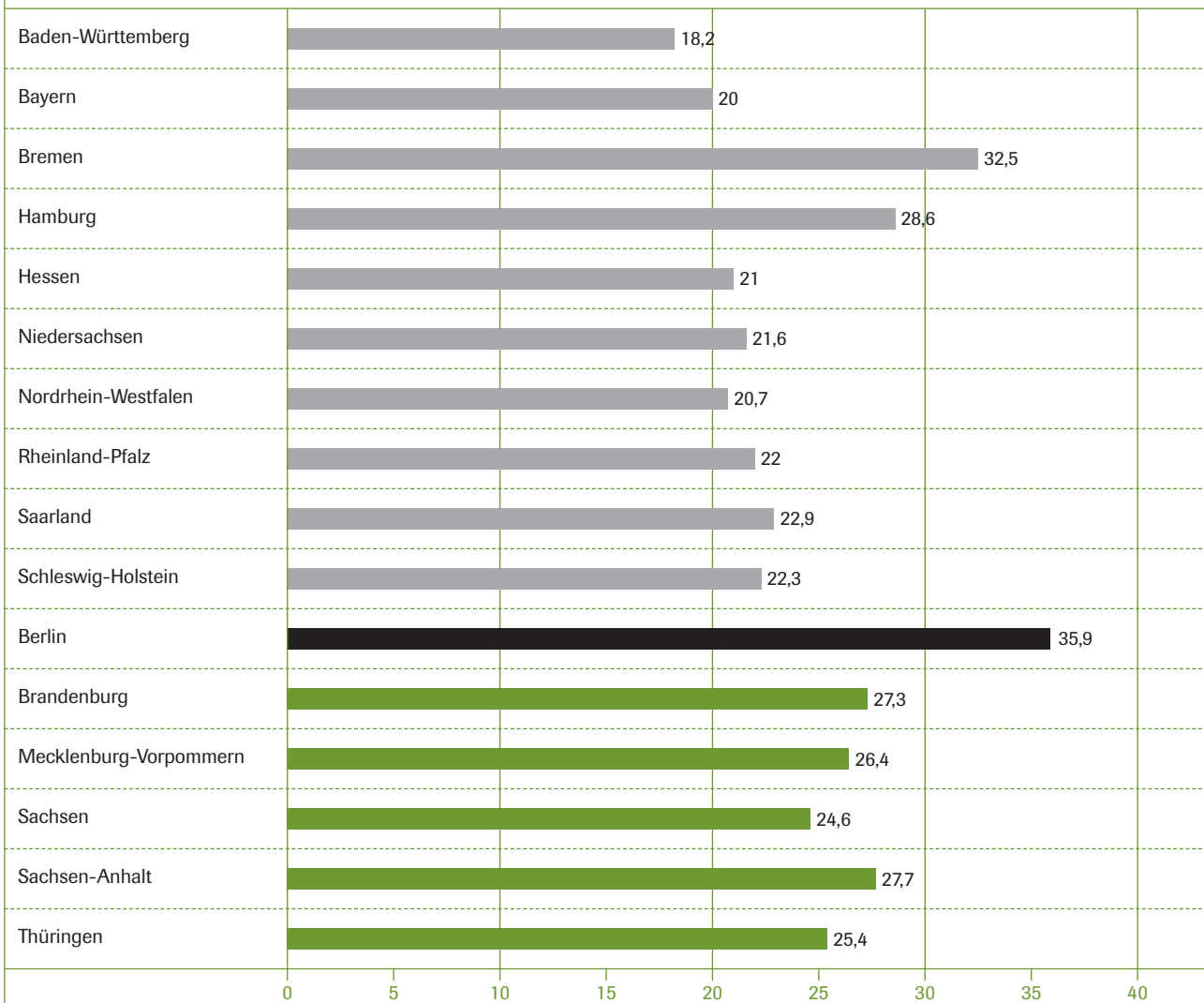


oder nach Schwierigkeiten in der Kleinkindbetreuung (MASF 2009, S. 20; BRAND/HAMMER 2002, S. 63ff.). Diese Differenzierungen und teils auch Anhäufungen von problematischen Situationen entstehen oftmals in Paarhaushalten in dieser Form nicht. Dort kann vieles durch den Austausch und die gegenseitige Unterstützung im Leben und Wirtschaften in einem gemeinsamen Haushalt aufgefangen werden.

Besondere Schwierigkeiten

Das bereits angedeutete Risiko in der Lebenslage vieler Alleinerziehender betrifft insbesondere die Mütter, wenn diese geringe berufliche Qualifikationen aufweisen; außerdem zeigt sich die Situation der un- und angelernten alleinerziehenden Frauen als besonders prekär (HAMMER 2002, S. 198ff.). Alleinerziehende sind – obgleich sie inzwischen eine »ganz normale« und weitgehend anerkannte

Abb. 2

Anzahl der Alleinerziehenden in den alten und neuen Bundesländern und in Berlin (in Prozent)

Quelle: Statistisches Bundesamt 2011b, Mikrozensusdaten für den Zeitraum der Jahre 1996 bis 2009. Eigene Berechnungen.

Familienform in unserer Gesellschaft darstellen – in besonderer Art und Weise auch von Armut betroffen oder gefährdet. Gegenwärtig sind rund 440 000 Alleinerziehende auf Hartz-IV-Leistungen angewiesen – im Verhältnis dazu sind dies 550 000 Paare mit Kindern (ADAMY 2010, S. 8). Diese Zahlen erschrecken, gerade angesichts der insgesamt deutlich geringeren Anzahl von Alleinerziehenden im Verhältnis zu den Paarfamilien, bestehend aus Ehepaaren und Lebensgemeinschaften (s. Abb. 1). Insbesondere Alleinerziehende haben eingeschränkte Möglichkeiten zur Erwerbstätigkeit, solange keine kontinuierliche Kinderbetreuung durch öffentliche oder private Betreuungsmöglichkeiten sichergestellt werden kann. Außerdem spielt die Einschränkung durch Pflegetätigkeiten bei Alleinerziehenden doppelt so häufig eine Rolle wie im Bevölkerungsdurchschnitt (ebd.). Darüber hinaus sind Alleinerziehende viel häufiger als Paarfamilien mit Kindern »knapp bei Kasse«. Dies zeigen Ergebnisse der Studie »Leben in Europa« (EGELER 2010, S. 10f.). 74% der befragten Alleinerziehenden haben nicht die finanziellen Kapazitäten, um unerwartet anfallende Ausgaben zu bestreiten, und 56% sehen sich nicht in der Lage, sich jedes Jahr eine einwöchige Ferienreise zu leisten. So

erhielten denn auch rund 73% derjenigen Alleinerziehenden, die erzieherische Hilfe bei den Jugendämtern in Anspruch nahmen, zusätzlich auch finanzielle staatliche Unterstützung, zum Beispiel Arbeitslosengeld II und Sozialgeld nach dem Zweiten Sozialgesetzbuch sowie Sozialhilfe oder Grundversicherung im Alter und bei Erwerbsminderung entsprechend dem Zwölften Sozialgesetzbuch (STATISTISCHES BUNDESAMT 2010, S. 31).

Insgesamt betrachtet sind Alleinerziehende, mehr als andere Eltern, bei der Erziehung ihrer Kinder besonderen Anforderungen ausgesetzt. Sie nutzen in der Tat häufig auch einschlägige Beratungsstellen, wenn es um Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und der Kindererziehung geht. Die große Akzeptanz von Fachkräften Sozialer Arbeit und traditioneller Hilfeberufe sowie von Ämtern der Arbeits- und Sozialverwaltung unterstreicht somit die starke Bedeutung sozialstaatlicher Leistungen als unabdingbare Unterstützungsformen zur Alltagsbewältigung von Alleinerziehenden in problematischen Lebenslagen (BRAND/HAMMER 2002, S. 247).

Zeitmangel

Die eigene Erholungszeit kommt bei vielen Alleinerziehenden deutlich zu kurz. Dies belegen aktuelle Befunde aus einem Vergleich der Zeitbudgets von 5.400 Haushalten in der BRD (MEIER-GRÄWE/KAHLE 2009). Der Zeitdruck steigt vor allem dann, wenn nicht auf Entlastung durch eine Partnerschaft gesetzt werden kann. Dies ist bei den meisten Alleinerziehenden der Fall. Der klare Favorit ist bei Alleinerziehenden die Vollzeitbeschäftigung, weil sie finanzielle Selbstständigkeit in der Lebensführung verspricht. Aber dies lässt sich angesichts der beschriebenen Doppel- und Dreifachbelastungen kaum realisieren. Trotzdem nehmen sich Alleinerziehende mit 5,5 Stunden fast genauso viel Zeit für die Haushaltsführung und für familiäre Aufgaben wie Eltern in Paarfamilien mit 5,0 Stunden (ebd.). Die Folge ist, dass die Belastung extrem hoch und die Erholungszeit auf ein Minimum reduziert ist.

Potenziale und Förderansätze

In Deutschland und in vielen anderen Industrienationen, in denen die Geburtenzahlen seit Jahren nach unten gehen (STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER 2011), sorgt man sich um Fachkräftenachwuchs und um die Zukunft des Systems der Sozialen Sicherung. Deutschland gilt mit einer Geburtenrate von 1,36 als Niedrig-Fertilitätsland. Nur Italien, Spanien und Russland haben von den OECD-Staaten eine noch geringere Geburtenrate als Deutschland. Frankreich mit 1,9, Schweden, Norwegen und Dänemark mit 1,8 und die Niederlande mit 1,7 liegen um einiges darüber (OECD 2011a). Indem Alleinerziehende Kinder haben, tragen sie in hohem Maße zur Entfaltung und Realisierung menschlicher Kultur und gesellschaftlichen Lebens bei. In Untersuchungen zur Lebenslage Alleinerziehender (BRAND/HAMMER 2002, S. 223) wird deutlich, dass Alleinerziehende in aller Regel genau dies auch sehen. »Einhellig war man der Meinung, dass insgesamt mehr Augenmerk auf die Potenziale und Fähigkeiten Alleinerziehender gelegt werden sollte, denn Alleinerziehende übernehmen eine große Verantwortung, auch hinsichtlich der Zukunftsentwicklung einer Gesellschaft.« (ebd.)

Interessant ist von daher ein Blick auf die Selbsteinschätzung der Potenziale und Fähigkeiten von Alleinerziehenden. Sie schätzen ihre Stärken, die sie in der Familienzeit erworben haben und die sie in den beruflichen Alltag positiv einbringen könnten, folgendermaßen ein: Besondere Fähigkeiten sehen sie insbesondere im eigenständigen Arbeiten, im Treffen selbstständiger Entscheidungen und darin, dass sie sich gut auf Situationen einstellen können. Auch betonen sie ihr hohes Maß an Organisationsvermögen und ihren tagtäglich gelingenden Umgang mit Problem- und Stresssituationen als herausragende Qualifikationen (ebd., S. 360). Insbesondere für Unternehmen und Organisationen dürften diese Informationen von zentraler Bedeutung und von Vorteil sein, wenn es darum geht, den betriebswirtschaftlichen Nutzen in Korrespondenz mit einer Verstärkung des Angebots an familienfreundlichen Maßnahmen im Betrieb zu kalkulieren (BMFSFJ 2010, S. 110). Das Gleiche gilt für die Arbeitsvermittlung und für die Institutionelle Sozialarbeit. Denn sowohl in der Vermittlung von Erwerbsarbeit als auch in der Moderation von Produktionsnetzwerken⁴ bietet die fall- und feldbezogene Ressourcenorientierung – unter

Berücksichtigung strukturell zu regelnder gesellschaftlicher Bedingungen – einen bedeutenden professionellen Ansatz.

Alleinerziehende tragen mit diesen Potenzialen und vor allem auch mit ihren Kindern zur gesellschaftlichen Entwicklung bei. Daher müssen ihre Kinder noch mehr als bisher ins Zentrum der Aufmerksamkeit familien- und arbeitsmarktpolitischer Überlegungen rücken. Aktuell zeigen die jüngsten Ergebnisse der Studie »Doing Better for Families« (OECD 2011a), dass sich Deutschland noch zu wenig effektiv auf seine Kinder einstellt. Eine eher individualisierte Familienförderung wird als weniger aussichtsreich analysiert. Viel ergiebiger wären eine gezielte, qualitativ hochwertige vorschulische Förderung und kleinere Gruppen und Klassen in den institutionalisierten und privaten Kinderbetreuungseinrichtungen, Schulen und Jugendtreffs. Dort würden die kognitiven und sozialen Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen in geeigneter Weise unterstützt und sie trügen gleichzeitig auch zur Verringerung von sozialer Ungleichheit bei. Das Gleiche gelte, so die Studie, für dichte, zielorientierte Vernetzungsleistungen vor Ort. Wer diese Förderungen unterlasse, müsse mit Folgekosten rechnen, zum Beispiel mit einer Erhöhung der staatlichen Transferleistungen bei den späteren Erwachsenen. Gleichzeitig fällt das deutsche Steuersystem auf. Es sei das einzige Steuersystem innerhalb der OECD-Länder, das mit dem Ehegattensplitting diejenigen Familien steuerlich vorteilhaft unterstützt, die nach dem klassischen Ernährermodell leben. Für viele deutsche Frauen, darunter eine Vielzahl von Alleinerziehenden, stellt dieses Modell aber aktuell nicht mehr denselben Anreiz dar, wie dies noch Generationen zuvor der Fall war. Dies hat sicherlich verschiedene Gründe. Zum einen mag es sein, dass die rechtlichen Sicherungsvorteile und Rahmungen der klassischen Ehe bei nichtehelichen Paaren, Verheirateten, Geschiedenen und eingetragenen Lebenspartnerschaften zu wenig bekannt sind oder dass die Möglichkeit eines diskontinuierlichen und brüchigen Lebensverlaufs vor allem für Frauen zur selbstverständlichen Normalitätserwartung geworden ist (BMFSFJ 2011, S. 62f.). Zum anderen spielen gerade bei den Alleinerziehenden deren konkrete Trennungserfahrungen eine entscheidende Rolle, wenn es um Überlegungen zu einer neuen Bindung in Form einer Partnerschaft und in einer nächsten Stufe zu einer auf Dauer angelegten Eheschließung geht. In den meisten Fällen entstehen Alleinerziehendenfamilien nach Trennungen beziehungsweise Scheidungen, und das Gros der Alleinerziehenden wünscht sich einen neuen Partner oder eine neue Partnerin. Alleinerziehende Mütter, die einen neuen Partner haben, betonen zumeist, dass sie sehr glücklich in dieser neuen Beziehung leben (BRAND/HAMMER 2002, S. 191). Gleichzeitig erheben sie an den neuen Partner meist ganz spezifische Ansprüche bei besonderer Betonung ihrer eigenen Autonomie, ihrer eigenen Freiräume und ihrer finanziellen Unabhängigkeit. An dieser Stelle, und in Bezug auf viele Fragen nach den aktuellen Kompetenzen, Stärken und der Kindorientierung aus der Perspektive der Alleinerziehenden, wären aus den genannten Gründen aktuelle, gegenwartsbezogene, bundesweit angelegte repräsentative Studien mit differenzierungsfähiger Aussagekraft für die spezifischen Bundesländer dringend angemessen und sinnvoll. Die Kommunikation

4 Verknüpfung der Dienstleistungen institutioneller Akteure zu einer potenziellen Leistung, z.B. Vorbereitung des beruflichen Wiedereinstiegs.

dieser neu gewonnenen Daten könnte dazu beitragen, dass in Deutschland wirkungsvollere Partizipationsleistungen für diejenigen Alleinerziehenden auf den Weg gebracht werden könnten, die in besonderer Weise auf gesellschaftliche Unterstützung angewiesen sind.

Weitere Ergebnisse der OECD-Untersuchung (OECD 2011b) verweisen darauf, dass eine stärkere Gleichstellung mehr denn je gefragt ist, sowohl im Privat- als auch im Berufsleben. Beispielsweise sei in den nordischen Ländern ein durchgehendes Portfolio öffentlicher, universeller Unterstützungsangebote gegeben, das sich beispielsweise in Form von bezahltem Elternurlaub mit Arbeitsplatzgarantie, bezuschusster frühkindlicher Betreuungsmöglichkeiten und Betreuungsleistungen außerhalb der Schulzeit bis zum Beginn der Sekundarschulzeit zeigt. »Elternschaft und beruflicher Erfolg schließen einander nicht gegenseitig aus, sondern gelten hier als etwas, das sich gleichzeitig realisieren lässt.« (OECD 2011b, S. 3) Die Entwicklung von familien- und arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen in Orientierung an solchen und ähnlichen positiven Befunden in anderen OECD-Ländern könnte von daher speziell sowohl für die Alleinerziehendenfamilien und für andere Familien- und Lebensformen mit Kindern beziehungsweise in denen Kinder gewünscht werden, als auch generell für die Lebensqualität in Deutschland, ertragreiche Effekte bringen.



Veronika Hammer ist Professorin (Diplom-Soziologin, Univ./Diplom-Sozialpädagogin, FH) mit den Lehrgebieten Sozialarbeitswissenschaft und Gesellschaftswissenschaftliche Grundlagen und Methoden der empirischen Sozialforschung. Sie ist Leiterin des konsekutiven Masterstudienganges Soziale Arbeit. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Single-Parent-Forschung, institutionelle Sozialarbeit, Lebenslagen und Verwirklichungschancen, integrierte Sozialraumplanung und demografiefeste Personalentwicklung.

Kontakt:

Hochschule für angewandte
Wissenschaften
Fachhochschule Coburg
Fakultät Soziale Arbeit und Gesundheit
Friedrich-Streib-Straße 2
96450 Coburg
Telefon (09561) 31 73 74
veronika.hammer@hs-coburg.de
www.hs-coburg.de/hammerve

Literatur

- ADAMY, W. (2010): Kommunale soziale Integrationshilfen bei Hartz IV. Das Fördern kommt immer noch viel zu kurz. In: Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales. Heft 1/2010. S. 5–15
- BRAND, D./HAMMER, V. (2002): Balanceakt Alleinerziehend. Lebenslagen, Lebensformen, Erwerbsarbeit. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- BMFSFJ BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2011): Partnerschaft und Ehe – Entscheidungen im Lebensverlauf. Berlin
- BMFSFJ BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2010): Familienreport 2010. Leistungen, Wirkungen, Trends. Berlin
- EGELER, R. (2010): Pressekonferenz »Alleinerziehende in Deutschland – Ergebnisse des Mikrozensus 2009«. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden, Berlin
- HAMMER, V. (2002): Alleinerziehende im Gender-Diskurs – Unterschiede oder Gemeinsamkeiten bei Müttern und Vätern? In: Zeitschrift für Familienforschung 14, S. 194–207
- HAMMER, V. (2008): Alleinerziehend: verbreitete Lebensrealität – vor allem für Mütter. In: FORUM Sexuaufklärung und Familienplanung. BZgA, Heft 3/2008, S. 17–21
- HAMMER, V. (2011): Alleinerziehende. In: Deutscher Verein für öffentliche

und private Fürsorge e. V. (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. Baden-Baden: Nomos-Verlag, 2011, S. 11–12

MAF MINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES, FRAUEN UND FAMILIE DES LANDES BRANDENBURG (2009): Familienform: Alleinerziehend. Soziale Situation alleinerziehender Mütter und Väter im Land Brandenburg. Beiträge zur Sozialberichterstattung Nr. 8. Potsdam

MEIER-GRÄWE, U./KAHLE, I. (2009): Balance zwischen Beruf und Familie – die Zeitsituation von Alleinerziehenden. In: MEIER-GRÄWE, UTA/HEITKÖTTER, MARTINA/LANGE, ANDREAS/JURCZYK, KARIN (Hrsg.): Zeit für Beziehungen? Opladen. S. 91–110

OECD (2011a): Doing Better for Families. Paris, France

OECD (2011b): Familien besser fördern. Zusammenfassung in Deutsch. Urheberrechte: OECD. Titel der Originalausgabe: Doing Better for Families. Paris, France

STATISTISCHES BUNDESAMT (2010): Alleinerziehende in Deutschland – Ergebnisse des Mikrozensus 2009. Berlin.

STATISTISCHES BUNDESAMT (2011a): Glossar zum Mikrozensus. Bonn

STATISTISCHES BUNDESAMT (2011b): Familien nach Familienform. Excel-Tabelle. Bonn

STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER (2011): Demografischer Wandel in Deutschland. Heft 1, Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern. Ausgabe 2011. Wiesbaden

Alleinerziehende Familienernährerinnen und Familienernährer – Zeit für ein neues Leitbild

Melitta Kühnlein

Dieser Beitrag folgt einer dynamischen Sichtweise auf die Lebenswirklichkeit von Frauen und Männern in Einelternfamilien. Das im Titel angesprochene neue Leitbild wurde von der Sachverständigenkommission für den Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung erarbeitet und zeigt Perspektiven auf, die Alleinerziehenden die Chance bieten, »für ihre kleine Familie existenzsichernd und selbstständig sorgen zu können«.

Insbesondere viele Frauen haben heute in ihrem Lebensverlauf eine oder mehrere Phasen des Alleinerziehens. Eine Perspektive, die den Lebensverlauf Alleinerziehender in den Blick nimmt, wird jedoch bislang weitgehend vernachlässigt. So weiß man viel über diese Familienform in einer statischen Betrachtungsweise – allein es fehlt der dynamische Blickwinkel. Doch genau dieser ist angebracht, erlaubt er doch differenziertere Aussagen darüber, wie sich bestimmte, einmal getroffene Entscheidungen auf ein Leben als Alleinerziehende auswirken. An dieser Stelle den Blick zu weiten und anzuerkennen, dass Familien und Lebensläufe heute veränderbar und flexibel sind, birgt dabei nicht nur die Chance, dass Alleinerziehende in Zukunft sinnvolle Unterstützung erfahren; es ermöglicht auch, über ein neues Familienleitbild nachzudenken, indem Alleinerziehende als aktiv Versorgende – als alleinerziehende Familienernährerinnen – wahrgenommen werden und nicht wie heute als eine von staatlicher Hilfe abhängige Randgruppe der Gesellschaft.

Bis heute dominiert, insbesondere in den alten Bundesländern, die Vorstellung einer Normalfamilie, in der der Mann die Rolle des Hauptverdieners übernimmt, während die Mutter – allenfalls Zuverdienerin – auf die Haus- und Fürsorgearbeit verwiesen wird. Diese traditionellen Rollenbilder werden nach wie vor durch rechtliche Regelungen untermauert. Sie gehen immer noch von einer lebenslangen Dauer der Ehen aus und bauen auf die oben beschriebene, traditionelle Rollenteilung zwischen den Geschlechtern. Dabei zeigt sich: unabhängig vom hartnäckigen Festhalten an den traditionellen Vorstellungen des männlichen Ernährermodells, haben sich die in der Realität gelebten Familienformen in den letzten Jahren bunter und vielschichtiger entwickelt.

In Westdeutschland dominiert zwar noch immer das Modell Vollzeit arbeitender Mann und dazuverdienende Frau, die in Teilzeit beschäftigt ist, in den neuen Bundesländern dagegen ein Modell, bei dem beide Partner Vollzeit arbeiten. Hinzu kommen Familien, in denen Frauen die Ernährerinnen sind (Gutachten der Sachverständigen-

kommission 2011a). Allein Einelternfamilien stellen im Jahr 2009 einen Anteil von 19% an allen Familien hierzulande (STATISTISCHES BUNDESAMT 2010, S. 7).¹ Während es in den neuen Bundesländern mit 27% aller Familien prozentual mehr Alleinerziehende sind, sind es in den alten Bundesländern immer noch 17% aller Familien (ebd., S. 8). Rund 90% von ihnen sind Frauen. Und: ihr Anteil steigt seit dem Ende der 1970er-Jahre an. Allein zwischen 1996 und 2009 stieg die Zahl der alleinerziehenden Familienernährerinnen und -ernährer um rund 20% von 1,3 Millionen auf 1,6 Millionen an (ebd., S. 7).

Alleinerziehende in Lebensverlaufsperspektive

Dabei darf die Familienform »alleinerziehend« selbst ebenfalls nicht als ein statischer Zustand verstanden werden. Vielmehr geht ein nicht unbeträchtlicher Teil der Alleinerziehenden in ihrem Lebensverlauf neue Partnerschaften ein. So lebt ein Drittel von ihnen bereits innerhalb der ersten drei Jahre wieder in einer neuen Partnerschaft oder Haushaltsgemeinschaft (BMFSFJ 2008, S. 5). Und: viele Alleinerziehende sind nicht das erste Mal in dieser Situation. 12% der Alleinerziehenden in den alten Bundesländern leben zum zweiten oder dritten Mal in dieser Familienform – in Ostdeutschland sogar 37% (SCHNEIDER 2003, S. 73). Das bedeutet, der Anteil der Alleinerziehenden, die in ihrem Lebensverlauf mindestens einmal eine alleinerziehende Phase durchliefen, liegt bedeutend höher. So war in den neuen Bundesländern beinahe die Hälfte der zwischen 1953 und 1972 geborenen Mütter mindestens einmal in ihrem Leben alleinerziehend, in den alten Bundesländern immerhin jede Fünfte (ebd., S. 72).

¹ Im Vergleich mit dem einführenden Beitrag von V. HAMMER sind geringfügige Differenzen in den Prozentangaben zu verzeichnen, die auf unterschiedlichen Berechnungsgrundlagen beruhen.

Nimmt man also eine dynamische Perspektive ein, so wird deutlicher erkennbar, wie verbreitet die Wechsel von einem Modell in das andere sind (GUTACHTEN DER SACHVERSTÄNDIGENKOMMISSION 2011a, S. 27). Mehr als jede dritte Ehe wird geschieden (EMMERLING 2005, S. 108), und so werden aus Paarhaushalten Single- oder Alleinerziehendenhaushalte. Alleinerziehende gründen neue Partnerschaften und werden wieder zu Paarhaushalten. Diese Sichtweise wird auch als Lebensverlaufsperspektive bezeichnet. Sie fragt zudem, welche Institutionen die Lebensläufe verschiedener Gruppen der Gesellschaft auf langfristige Sicht beeinflussen (ebd. S. 24).

Alleinerziehende und die Konsequenzen eines traditionellen Familienleitbilds

Gerade für Alleinerziehende birgt eine dynamische Perspektive auf ihre Situation Vorteile. So kann eine statische Betrachtungsweise ihrer Lebenssituation zwar beziffern, dass es 2009 rund 1,6 Millionen alleinerziehende Mütter und Väter gab und dass 31% von ihnen auf staatliche Transferleistungen angewiesen waren (STATISTISCHES BUNDESAMT 2010). Eine genaue Analyse aber, warum so viele Alleinerziehende auf staatliche Unterstützung zurückgreifen müssen, kann sie schwerlich liefern. Deshalb sollte auch gefragt werden, welche Institutionen Alleinerziehende in ihrem Lebensverlauf unterstützen beziehungsweise behindern. Hier zeigt sich, dass sich insbesondere das Festhalten am männlichen Ernährermodell für Alleinerziehende oft als problematisch erweist. Denn mit dem Weiterbestehen der damit verknüpften Institutionen und einer Fixierung auf die Kernfamilie haben es abweichende Familienformen immer noch schwer. So bleiben die gesellschaftlichen Umbrüche der letzten Jahre unberücksichtigt – mit bis heute negativen Folgen für Alleinerziehende, vor allem jedoch alleinerziehende Mütter.

Gerade in den alten Bundesländern dürfte es viele von ihnen geben, die zuvor dem traditionellen, am geltenden Familienleitbild des männlichen Ernährers und der weiblichen Zuverdienerin ausgerichteten Lebensentwurf folgten. Damit kommen sie unter Umständen mit langen Erwerbsunterbrechungen, einer Teilzeittätigkeit oder sogar einer geringfügigen Beschäftigung in die Situation, alleinerziehend zu sein. Dies sind ungünstige Voraussetzungen, um selbstständig eine kleine Familie ernähren zu können. Denn Erwerbsunterbrechungen, Arbeitszeitverkürzungen oder geringfügige Beschäftigungsverhältnisse hinterlassen noch im gesamten weiteren Lebensverlauf negative Spuren für das weitere Erwerbseinkommen und reduzieren die Möglichkeiten, ein existenzsicherndes Einkommen für die Familie zu erwirtschaften. So kann beispielsweise beinahe ein Fünftel des Lohnunterschiedes zwischen Männern und Frauen auf die Erwerbsunterbrechungen der Frauen zurückgeführt werden (Gleichstellungsbericht im *Focus* 2011, Factsheet V).²

Erschwerend kommt die, im Vergleich zu männlich dominierten Berufen und Branchen, schlechtere Entlohnungsstruktur in typischen Frauenberufen hinzu. So werden

in Berufen, die einen Frauenanteil von mindestens 70% aufweisen, im Durchschnitt geringere Löhne bezahlt (Gleichstellungsbericht im *Focus* 2011, Factsheet VII). Damit hat bereits die Entscheidung für einen bestimmten Beruf im gesamten Erwerbsleben negative Auswirkungen auf das zu erzielende Einkommen.

Lange Erwerbsunterbrechungen der Frauen aufgrund fehlender Betreuungsinfrastruktur, Teilzeitarbeit oder Minijobs sowie die schlechte Entlohnung in typischen weiblichen Branchen und Berufen sind jedoch Ausdruck des bis heute fest verankerten männlichen Ernährermodells. Dies erschwert es alleinerziehenden Familienernährerinnen im Lebensverlauf ihre Existenz selbstständig zu sichern. Kurz: Entscheidungen, die im Glauben an das Fortbestehen der Beziehung und an eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung getroffen wurden und durch staatliche Institutionen weiter befördert werden, erweisen sich in Phasen des Alleinerziehens vor allem für Mütter als nachteilig.

Alleinerziehende und die Notwendigkeit eines neuen Familienleitbilds

Alle Anzeichen weisen darauf hin, dass das traditionelle männliche Ernährermodell in der Lebenswirklichkeit vieler Menschen weiter an Bedeutung verlieren wird. Die Vorstellung einer »Normalbiografie« sowie einer »Normalfamilie« sind für viele nicht mehr lebbar, denn auch die dahinterstehende Vorstellung eines linearen Lebensverlaufs – gemäß dem Muster Kindheit, Schule, Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Ruhestand – ist heute zunehmend weniger passend. Dies gilt in ganz besonderem Maße für Alleinerziehende. Und gerade für sie hat das veraltete Leitbild Konsequenzen. So weichen Alleinerziehende schlicht ab von der Normalfamilie und erfahren somit Benachteiligungen gegenüber verheirateten Paaren mit Kindern. Zudem werden sie selbst in ihrer Existenz oft als Problem betrachtet (SCHNEIDER 2003, S. 70). So seien sie die »Hätschelkinder der Nation«, wie erst jüngst eine große, überregionale Tageszeitung titelte, die sich weigerten, wieder Partnerschaften einzugehen, um nicht den Anspruch auf staatliche Transferleistungen zu verlieren (HANK/MECK 2010).

Doch wie ist umzugehen mit den veränderten Lebenswirklichkeiten, den flexibilisierten Lebensverläufen und individualisierten Familienformen?

Ist es nicht an der Zeit, die gesellschaftlichen Entwicklungen aktiv mitzugestalten?

Damit dies gelingt, ist eine ganzheitliche Perspektive auf die Lebenswirklichkeit Alleinerziehender sowie die konsequente Etablierung eines neuen familienpolitischen Leitbilds nötig. Und das nicht nur, weil in einer Gesellschaft, in der unterschiedliche Lebensmodelle existieren, die Voraussetzungen für tatsächliche Entscheidungsfreiheit gegeben sein müssen (Gutachten der Sachverständigenkommission 2011a), sondern auch, weil es ermöglicht werden muss, unfreiwillige oder ungeplante Situationen im Lebensverlauf zu meistern. Auch dies gilt in besonderem Maße für Einelternfamilien.

Die Sachverständigenkommission für den Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung hat ein konkretes neues Leitbild erarbeitet und unter anderem vorgeschlagen: Es soll eine tatsächliche Wahlmöglichkeit erreicht sowie die eigenständige Existenzsicherung für beide Geschlechter sichergestellt werden. Darüber hinaus muss dennoch Zeit

² Zu den Unterschieden bei Erwerbstätigkeit und Einkommen alleinerziehender Frauen und Männer s.a. U. KUTHER in seinem Beitrag (d. Red.)

für Fürsorgeverantwortung möglich sein, ohne dass dies langfristige negative Folgen für die Betroffenen haben darf (Gutachten der Sachverständigenkommission 2011b, S. 4).

Bislang jedoch, so muss unterm Strich konstatiert werden, hat das deutsche Ernährermodell noch alles überstanden. Alle Regierungswechsel, Einflüsse benachbarter Länder, die ein modernes Familienleitbild pflegen, den Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft, die Frauenbewegung, die gestiegenen Bildungserfolge der jungen Frauen und die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses (PINL 2003, S. 7). Nun wird es endlich Zeit, dass der Abschied von diesem Modell konsequent herbeigeführt wird – nicht nur, aber gerade auch für Alleinerziehende.

Fazit

Deutschland befindet sich in einem Umbruch, der einhergeht mit einer zunehmenden Ausdifferenzierung der Familien- und Lebensformen. Die Zunahme der Einelternfamilien ist eine Konsequenz dieser gesellschaftlichen Veränderungen – sie werden als Familienform auch zukünftig erhalten bleiben. Deshalb gilt es, diesen Entwicklungsprozess mutig anzunehmen und ihn aktiv zu gestalten. Benötigt wird dafür ein neues Leitbild, das als Querschnittsthema verankert wird, konsequent an die Stelle des alten Leitbilds des männlichen Alleinernährers tritt und der sich ändernden Umwelt Rechnung trägt, indem die individualisierten und flexibilisierten Lebensläufe der Menschen berücksichtigt werden. Für Alleinerziehende würde dies bedeuten, dass sie nicht nur bessere Chancen hätten, für ihre kleine Familie existenzsichernd und selbstständig sorgen zu können. Es würde auch bedeuten, sie aus der »Schmuddelecke« der bedürftigen Alleinerziehenden herauszuholen und sie wahrzunehmen als das, was sie heute schon in der Mehrzahl sind – als aktiv versorgende Familienernährerinnen.



Melitta Kühnlein ist Verwaltungswissenschaftlerin und Leiterin des Projekts »Familienernährerinnen« beim Deutschen Gewerkschaftsbund, Bundesvorstand. Ihr Themenschwerpunkt liegt dabei auf der Frage, wie die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Familienernährerinnen hierzulande – sowohl im Paarhaushalt als auch alleinerziehend – nachhaltig verbessert werden können.

Kontakt:

Deutscher Gewerkschaftsbund
Bundesvorstand
Henriette-Herz-Platz 2
10178 Berlin
Telefon (030) 24 06 02 46
Telefax (030) 24 06 07 61
Melitta.Kuehnlein@dgb.de
www.familienernaehrerin.de

Literatur

- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2008): Alleinerziehende in Deutschland – Potenziale, Lebenssituationen und Unterstützungsbedarfe. Monitor Familienforschung, Ausgabe 15, Jg. 2008
- EMMERLING, D. (2005): Ehescheidungen 2003. In: Wirtschaft und Statistik. Statistisches Bundesamt, S. 97–108
- Gleichstellungsbericht im *Focus* (2011): Factsheet V: Erwerbsunterbrechungen
- Gleichstellungsbericht im *Focus* (2011): Factsheet VII: Geschlechtsspezifische Lohnlücke und Niedriglöhne
- HANK R./MECK, G. (2010): Alleinerziehende – Die Hätschelkinder der Nation. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24. Januar 2010, im Internet unter (Zugriff im Mai 2011): <http://www.faz.net/s/Rub0B44038177824280BB9F799BC91030Bo/Doc-E60FE8AAF451840B7BFDC31CB92A21904-ATpl-Ecommon-Scontent.html>
- PINL, C. (2003): Uralt aber immer noch rüstig: der deutsche Ernährer. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 44/2003, S. 6–11
- Gutachten der Sachverständigenkommission (2011a): Neue Wege – gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Gutachten der Sachverständigenkommission an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für den Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Im Internet unter www.gleichstellungsbericht.de (Zugriff im Mai 2011)
- Gutachten der Sachverständigenkommission (2011b): Neue Wege – gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Zentrale Ergebnisse und Handlungsempfehlungen. Gutachten der Sachverständigenkommission an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für den Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Im Internet unter www.gleichstellungsbericht.de (Zugriff im Mai 2011)
- SCHNEIDER, N. F. (2003): Alleinerziehen – soziologische Betrachtungen zur Vielfalt und Dynamik einer Lebensform. In: FEGERT, J. M./ZIEGENHEIM, U. (Hrsg.): Hilfen für Alleinerziehende. Die Lebenssituation von Einelternfamilien in Deutschland, Weinheim
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2010): Alleinerziehende in Deutschland. Ergebnisse des Mikrozensus 2009. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 29. Juli 2010 in Berlin

Alleingelassen? Arbeitslose junge Alleinerziehende und die Notwendigkeit vernetzter Hilfeangebote

Claus Reis

Junge alleinerziehende Mütter mit Kindern unter drei Jahren stehen im Zentrum dieses Beitrags, der ihre Ressourcen und Kompetenzen zur Sprache bringt, nach der Effizienz bestehender Hilfen fragt und die Notwendigkeit vernetzter Angebote betont.

Die soziale Situation der Alleinerziehenden in Deutschland ist von einem eigenartigen Widerspruch geprägt: Einerseits ist die »Einelternfamilie« als Familienform zum Bestandteil gesellschaftlicher Normalität geworden, gleichzeitig verläuft diese »Normalisierung« jedoch zumindest für eine Teilgruppe der Alleinerziehenden parallel zu einer prekären materiellen Lebenslage, die alles andere als »normal« ist: Im November 2010 bezogen 40,7% aller alleinerziehenden Haushaltsvorstände materielle Leistungen des SGB II, im Gegensatz zum »Durchschnittswert« von 11,2% (BUNDESAGENTUR 2010). Diese Situation scheint strukturelle Ursachen zu haben. Seit Inkrafttreten des SGB II zeigen die Arbeitsmarktstatistiken Jahr für Jahr, dass Alleinerziehende die Personengruppe bilden, die bislang am wenigsten von den Versuchen profitiert, durch gezielten Einsatz der Eingliederungsleistungen Langzeitarbeitslosigkeit zu beenden. Dabei scheint sich eine Teilgruppe abzuzeichnen, bei der verschiedene Probleme kumulieren, nämlich junge alleinerziehende Mütter mit Kindern unter drei Jahren (vgl. LIETZMANN 2009). Deren Situation soll im Folgenden näher betrachtet und zum Gegenstand von Überlegungen über ein wirksames Unterstützungssystem gemacht werden.

Alleinerziehende mit Kindern unter drei Jahren

Die Situation von Alleinerziehenden im SGB II-Bezug mit Kindern unter drei Jahren ist geprägt durch die Freistellung von Arbeit gemäß § 10 Abs. 1 Nr. 2 SGB II und die im Bundesdurchschnitt unzureichende Betreuungssituation von Kindern unter drei Jahren.

§ 10 Abs. 1 Nr. 3 SGB II stellt fest, dass es alleinerziehenden Müttern mit Kindern unter drei Jahren generell nicht zuzumuten ist, eine Arbeit aufzunehmen beziehungsweise an Eingliederungsmaßnahmen teilzunehmen. Vorliegende Untersuchungen zur Praxis von Grundsicherungsstellen, die mit der Ausführung des Gesetzes betraut sind, geben Hinweise darauf, dass alleinerziehende Mütter mit Kindern

unter drei Jahren auch aufgrund dieser Vorschrift deutlich weniger Kontakte zu den Grundsicherungsstellen hatten als Alleinerziehende mit älteren Kindern oder Paare mit Kindern (IAQ/FIA/GENDA 2009). Damit erhalten sie dort zwar materielle Hilfen, aber darüber hinaus kaum Eingliederungs- und Orientierungshilfen. Dies war in den letzten Jahren ein Anlass für verstärkte Aktivitäten der fachlich zuständigen Bundes- und Landesministerien, der Bundesagentur für Arbeit und vieler Kommunen, so dass sich an dieser Praxis einiges verändern könnte.

Wichtig ist aber nicht nur der quantitative Ausbau von Kinderbetreuung, sondern auch deren Qualität. Nach Befragungsergebnissen kommt es Müttern im SGB II-Bezug neben eher quantitativen Aspekten (Anzahl, Betreuungszeiten) auf die Qualität der Betreuung an (KLOSE 2007). Um diese zu realisieren, sind die Grundsicherungsstellen auf die enge Kooperation mit Einrichtungsträgern und vor allem mit den Jugendämtern angewiesen. Hier treten allerdings nicht selten Probleme auf. Der § 16a SGB II sieht zwar programmatisch vor, die Integration von Müttern (und auch Vätern) in Erwerbsarbeit durch Angebote der Kinderbetreuung zu unterstützen, in der Praxis sind die Grundsicherungsstellen allerdings bislang nur indirekt in die Steuerung des Angebotes von Kinderbetreuung einbezogen. Die Bereitstellung eines eigenen Angebots für die Zielgruppe der SGB II-Bezieherinnen, wie sie einige Grundsicherungsstellen vorsehen, ist jedoch in doppelter Weise problematisch: Sie führt zur Segregation dieser Personengruppe und kann zudem, da es sich um eher kleine Einrichtungen handelt, den Anschluss an die rapide wachsenden Ansprüche an Elementarpädagogik kaum gewährleisten. Damit würde aber einer »Vererbung« von Armutssituationen Vorschub geleistet. So bleibt offen, wie der Anspruch des SGB II, bedarfsgerechte Hilfen über ein breites Spektrum von Angeboten hinweg zu realisieren (vgl. §§ 14ff. SGB II), angesichts einer bereichsspezifischen institutionellen Zersplitterung realisiert werden kann.

Die Lebenslage junger Mütter

Neben den Fragen der Kinderbetreuung ist für die Lebenslage junger Alleinerziehender deren spezifische soziale und psychische Situation bedeutsam. Diese ist über weite Strecken identisch mit der von jungen Müttern, die in Partnerschaft leben, weist aber auch einige Besonderheiten auf. So vollzieht sich für sie fast zeitgleich ein dreifacher Statusübergang:

- Der Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen teilweise zu einem Zeitpunkt, zu dem die jugendspezifischen »Entwicklungsaufgaben« noch nicht (vollständig) bewältigt wurden;
- der Übergang von der kinderlosen Frau zur Mutter;
- der Übergang von der Herkunftsfamilie beziehungsweise dem Leben in Partnerschaft oder im Single-Haushalt zum »Alleinleben mit Kind«.

Von den beiden ersten Übergängen sind Frauen, die in Partnerschaft leben, gleichermaßen betroffen, der dritte Übergang ist spezifisch für Alleinerziehende. Er kann dazu führen, dass sich eine schwierige Bewältigungssituation zuspitzt.

ZYBELL sieht die Lebenslage Alleinerziehender als Resultat eines schwierigen Statusübergangs an (ZYBELL 2003). Dabei darf nicht vergessen werden, dass dieser Übergang sich sowohl sozial wie psychisch anders gestaltet, je nachdem von welcher Ausgangssituation und auf welche Weise er erfolgt: direkt aus der Herkunftsfamilie ohne Leben mit einem Partner, über eine Trennung beziehungsweise Scheidung oder durch den Tod des Partners. Insbesondere die ersten beiden Risikofaktoren sind bei jungen alleinerziehenden Müttern gegeben – sie resultieren aus der Kombination eines alters- oder geschlechtsspezifischen »herausfordernden« Statuswechsels (Eintritt ins Berufsleben, Mutterschaft) mit dem Statuswechsel zum Alleinerziehen, der es mit sich bringt, dass die erstgenannte Herausforderung überwiegend allein bewältigt werden muss.

Die Belastungen betreffen zunächst die »Zeit-Not« der Alleinerziehenden: »Insbesondere junge Mütter, die ihr Kind allein erziehen, erleben die Mutterschaft als prekär. Ihr Alltag ist durch Verwerfungen der Lebensgestaltung und Verunsicherung in Bezug auf die Zukunft geprägt. Sie haben überzogene oder diffuse Vorstellungen von Erziehung und Schwierigkeiten mit der geregelten Betreuung und Versorgung des Kindes.« (FRIESE 2008, S. 21)

Die Verwerfungen der Lebensgestaltungen resultieren aus einer objektiv widersprüchlichen gesellschaftlichen Situation: Für die jungen Mütter fällt der »Schonraum Jugend« weg, ohne dass dies gesellschaftlich akzeptiert wäre oder dass die Gesellschaft Vorkehrungen dafür getroffen hätte, dass sich ein atypischer Übergang ins Erwachsenenleben reibungslos vollziehen kann: »Junge Frauen, die sich früh und vor oder während einer Ausbildung für ein Kind entscheiden, verstoßen sowohl gegen traditionelle als auch gegen moderne Regeln und Erwartungen an die Gestaltung eines normalen weiblichen Lebenslaufs. Neue Optionen und alte Normalität bestehen nebeneinander und die Gleichzeitigkeit von Traditionalität und Modernisierung bestimmen Lebensplanungen und Lebensführung junger Frauen.« (PUHLMANN 2002, S. 81)

Obwohl sie meist nicht oder nur unzureichend darauf vorbereitet sind, müssen die jungen Frauen in dieser Situa-

tion »Familie« alltäglich als ihre eigene Normalität »herstellen« – was alles andere als selbstverständlich ist und gerade für Alleinerziehende eine Herausforderung darstellt. Die an sich schon schwierige Situation der alleinerziehenden jungen Mutter wird prekär, wenn sie Stigmatisierung erfährt, etwa durch die Erfahrung, dass eine permanente Überlastung und Überforderung unterstellt wird, dass sie als Arbeitnehmerin für nicht voll einsatzfähig und als Hausfrau für nicht perfekt, als Mutter für zu wenig sorgend angesehen wird (vgl. ZYBELL 2003). In diesem Fall kann sich das gesellschaftlich vermittelte Rollenbild der »guten Mutter« als belastendes, verinnerlichtes Urteil, eine »Rabemutter« zu sein, auswirken und in einem schlechten Gewissen gegenüber dem Kind resultieren (vgl. FRIESE 2008). Belastend ist insbesondere das Gefühl, »für alles« verantwortlich und der Situation ausgeliefert, ihr aber nicht gewachsen zu sein.

Insbesondere junge Alleinerziehende fühlen sich durch die mit der Mutterschaft eintretenden Veränderungen belastet und erleben gleichzeitig einen Schwund des Freundeskreises (MÄDJE/NEUSÜSS 1996). Als Folge der skizzierten biografischen Umbrüche existiert die alte »Peer Group« – wenn überhaupt – nur sehr eingeschränkt weiter, zu unterschiedlich sind die Lebensumstände (FRIEDRICH/REMBERG 2005). Gelingt es der Mutter nicht, einen neuen Bekanntenkreis aufzubauen, droht die soziale Isolation. Diese Gefahr tritt gerade bei jüngeren Müttern auf, die in eine widersprüchliche Situation geraten können, sind sie doch »für die einen zu alt, für die anderen zu jung« (BINDEL-KÖGEL/BÜNEMANN DE FALCON 1993, S. 17): Sie verlieren ihren alten Freundeskreis, werden aber von anderen, älteren Müttern nicht akzeptiert.

Junge (alleinerziehende) Mütter ohne Ausbildung

Gerade die mit einer Berufsausbildung verbundenen Herausforderungen an junge Mütter scheinen so hoch zu sein, dass ein großer Teil von ihnen daran scheitert.

Nach einer Auswertung von FRIESE (2008) haben 50% der 15- bis 34-jährigen Mütter und 72% der unter 25-jährigen in der von ihr untersuchten Gruppe keinen beruflichen Abschluss – für die Teilgruppe der Alleinerziehenden liegen keine Angaben vor. Ein Grund hierfür scheint zu sein, dass bereits die Schule ohne oder nur mit mäßigem Erfolg besucht wurde: Bundesweit sind 16% der unter 25-jährigen und 12% der Gesamtgruppe (15 bis 34) ohne Schulabschluss, einen Hauptschulabschluss haben 48% beziehungsweise 42%.

Der Zusammenhang zwischen (Schul-)Ausbildung und Mutterschaft ist allerdings komplex. Einerseits erschwert die Kindererziehung eine parallele Ausbildung, umgekehrt hat die Schulbildung einen massiven Einfluss auf »junge« Schwangerschaften (ANSLINGER 2009). Der Hintergrund sind diskontinuierliche Bildungsverläufe, eine tiefe Unzufriedenheit mit der Schule, die im Abbruch der Schulbildung durch die Geburt des Kindes mündet. Die junge Mutterschaft kann somit als Resultat von Schulmeidung begriffen werden (FRIESE 2008): »Aus der empfundenen Perspektivlosigkeit heraus könnte resultieren, dass diese Mädchen in einer Schwangerschaft eine Alternative sehen, die ihnen vermeintlich gesellschaftliche Anerkennung und Selbstachtung verschafft und sie davor bewahrt, sich mit

der eigenen Chancenlosigkeit oder dem eigenen Scheitern konfrontieren zu müssen.« (FRANZ/BUSCH 2004, S. 11)

Dadurch verschlechtert sich allerdings die Ausbildungssituation dramatisch: »Frühe Mutterschaft geht meist einher mit einer Unterbrechung der Bildungsbiografie. Die bereits vorhandenen Einschränkungen in der Ausbildungs- und Berufswahl werden noch verstärkt, sodass viele junge Mütter mit unklaren und widersprüchlichen Zukunftsperspektiven für sich und ihr Kind konfrontiert werden.« (THIESSEN/ANSLINGER 2004, S. 23) Weitere diskontinuierliche Bildungs- und Beschäftigungsverläufe sind das nahezu zwangsläufige Ergebnis.

Nicht selten wiederholt sich dann über eine erneute Schwangerschaft der oben skizzierte Kreislauf.

Bewältigungskompetenzen und individuelle Ressourcen

Zu den subjektiven Bewältigungsressourcen Alleinerziehender gibt es noch aus der Zeit der »alten« Sozialhilfe (d.h. vor dem Jahr 2005) eine Reihe qualitativ ausgerichteter Studien, die allesamt zeigen, dass auch eine prekäre »objektive« Lage nicht zwangsläufig zu subjektiver Verzweiflung und Tatenlosigkeit führen muss (MÄDJE/NEUSÜSS 1996; MEIER/PREUSSE/SUNNUS 2003; OTT/STROHMEIER 2003).

Die Sicht auf Bewältigungsressourcen ist wichtig, wenn man über Unterstützungsangebote nachdenkt. Viele Frauen benötigen solche Angebote an bestimmten Stellen ihrer Lebensführung, können sie sich aber selbst erschließen. Sie »benötigen neben finanzieller und instrumenteller Unterstützung auch die rechtlich und verfahrensmäßig stärker regulierte Sicherung ausstehender Unterhaltsleistungen und vor allem eine gut ausgebaute Infrastruktur an qualifizierter und verlässlicher Kinderbetreuung. Zusätzlich bedürfen (sie) gelegentlich gezielter Anstöße, Vermittlungen und Beratungsmöglichkeiten durch Institutionen. Doch sie sind nicht (...) existentiell darauf angewiesen.« (OTT/STROHMEIER 2003, S. 167) Andere »sind auf verlässliche und vertrauensvolle Fachkräfte angewiesen, die sie begleiten, mit ihnen solche Prozesse durchstehen, die Resultate ihres bisherigen mühsamen Lebensweges sind. Auch sie sollten Ausbildungen durchlaufen und personengenaue Umschulungs- und Arbeitsangebote erhalten können, doch zunächst müssen sie in die Lage gebracht werden, Vertrauen aufbauen zu können, sich sowohl wertschätzen als auch abgrenzen zu lernen.« (OTT/STROHMEIER 2003, S. 168)

Auch Arbeiten zu Ausbildungsprojekten für junge Mütter weisen auf teilweise erhebliche Kompetenzen hin, die sich bei ihnen im Zuge der Bewältigung alltäglicher Herausforderungen entwickelt haben. ANSLINGER berichtet über ein teilweise stark ausgeprägtes Verantwortungsgefühl und erstaunliches Organisationsgeschick (ANSLINGER 2009). Hinzu kommen hohe Fähigkeiten im Zeitmanagement und der zum Teil innovativen Einbindung von externer Unterstützung – Netzwerkkompetenz sowie Organisationstalent, Flexibilität, Anpassungsfähigkeit, soziale Kompetenzen (RUDOLPH 2008).

Die Notwendigkeit vernetzter Angebote

Aus der prekären Situation vieler Alleinerziehender müsste sozialpolitisch die Konsequenz gezogen werden, der Komplexität ihrer Lebenslagen mit einer entsprechenden Komplexität des Hilfesystems zu begegnen. Die Realität zeigt allerdings, dass nicht nur Angebote fehlen (etwa hinreichend Plätze für Teilzeitausbildungen, Krippen- und Hortplätze), sondern auch viele Adressatinnen nur begrenzt in der Lage sind, die vorhandenen Angebote auch so zu nutzen, dass sie die optimale Unterstützung erfahren. Deshalb sollten nicht nur gezielt weitere Angebote und Maßnahmen entwickelt, sondern verstärkt die bekannten und bewährten Angebote und Maßnahmen so koordiniert werden, dass sie dem individuellen Hilfebedarf entsprechend von den Alleinerziehenden genutzt werden können. Es geht zukünftig somit verstärkt um die Entwicklung kooperativer Strukturen zur Unterstützung Alleinerziehender – eine Aufgabe, die es erforderlich macht, über die Implementation geeigneter Hilfeinstrumente für den Einzelfall nachzudenken, wie sie mit dem Case Management entwickelt wurden. Daneben müssen aber auch integrierte Hilfesysteme geschaffen werden, die über den Einzelfall hinausreichen und stabil genug sind, um über einen längeren Zeitraum hinweg von Fall zu Fall genutzt werden zu können (GEIDECK/HOBUSCH/KOLBE/REIS 2010).

Für die Konzeption einer »idealen« Angebotsstruktur muss als Erstes an den Lebens- und Bedarfslagen der Zielgruppe angesetzt werden. Das setzt voraus, dass ein realitätsadäquates Bild der Zielgruppe erarbeitet wird. Eine Einelternfamilie kann schnell in eine wirtschaftlich und sozial prekäre Lage sinken, wenn die Ressourcen »Zeit« und »Geld« in einem Haushalt von nur einer erwachsenen Person erbracht werden müssen. Insofern kumulieren die materiellen Risiken, die in Deutschland mit einem Leben mit Kindern verbunden sind, bei Haushalten mit alleinerziehendem Haushaltsvorstand, insbesondere bei jungen arbeitslosen Alleinerziehenden ohne abgeschlossene Ausbildung und mit noch sehr kleinen Kindern.

Jenseits dieser allgemeinen Situationsbeschreibung weisen alle vorliegenden empirischen Arbeiten auf die Heterogenität der Lebenslagen und der individuellen Ressourcen von Alleinerziehenden hin. Deshalb können diese nicht als homogene Zielgruppe betrachtet werden; Unterstützungsangebote müssen vielmehr differenziert ansetzen. Dies bedeutet für die Planung und Konzeption von Maßnahmen, die Komplexität und Heterogenität der Zielgruppe sowohl auf der Ebene der programmatischen Planung als auch in der Struktur einzelner Angebote zu berücksichtigen.

Erfahrungen der letzten Jahre zeigen (vgl. GEIDECK/HOBUSCH/KOLBE/REIS 2010; REIS 2011), dass dort, wo es ausreichende Hilfeleistungen und Angebote gibt, diese häufig so zahlreich und vielfältig sind, dass bereits ein aktueller Angebotsüberblick schwer fällt. Müssen dann auch noch unterschiedliche Angebote inhaltlich und zeitlich aufeinander bezogen werden – und dies ist der Normalfall –, dann werden Zielkonflikte und Inkongruenzen der verschiedenen Hilfesysteme erkennbar.

Abhilfe kann hier nur durch einen spezifischen Maßnahmetyp geschaffen werden, der an den unterschiedlichen Bedarfslagen ansetzt und diese im Rahmen eines speziellen Angebots integriert. Einzelne Maßnahmen sind dann besonders erfolgreich, wenn sie in ein Netzwerk von Ange-

boten eingebettet sind und auf diese Weise die Stärke von Netzwerken bei der Koordination und Integration von Hilfesystemen zur Optimierung der Unterstützung genutzt wird. Entscheidend ist es, in einem solchen Netzwerk die Wirkungen für die Zielgruppe der Alleinerziehenden in den Fokus der Aktivitäten zu rücken und nicht die jeweils partikularen Aufträge, Interessen, Zielsetzungen und Organisationsformen einzelner öffentlicher und freier Träger. Dann kann eine durchgängige und aufeinander abgestimmte komplexe Unterstützungsstruktur entstehen.¹



Prof. Dr. Claus Reis ist Diplom-Soziologe und Professor für Sozialarbeit an der Fachhochschule Frankfurt am Main. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Case Management, Organisationssoziologie, kommunale Sozial- und Arbeitsmarktpolitik und Netzwerkmanagement. Claus Reis ist geschäftsführender Direktor des Instituts für Stadt- und Regionalentwicklung (ISR) der Fachhochschule Frankfurt am Main.

Kontakt:

Fachhochschule Frankfurt am Main
University of Applied Sciences
Fachbereich 4
Soziale Arbeit und Gesundheit
Nibelungenplatz 1
60318 Frankfurt am Main
csreis@fb4.fh-frankfurt.de

Literatur

- ANSLINGER, E. (2009): Junge Mütter im dualen System der Berufsbildung. Bielefeld: Bertelsmann
- BINDEL-KÖGEL, G./BÜNEMANN DE FALCON, R. (1993): Zur Situation sehr junger Mütter. In: Sozialmagazin, 9/1993, S. 14–19
- BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT (2010): Analyse der Grundsicherung für Arbeitsuchende, November 2010. Nürnberg
- FRANZ, J./BUSCH, U. (2004): Schwangerschaften Minderjähriger – Hintergründe und beraterische Anforderungen. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung 4/2004, S. 10–16. Köln
- FRIEDRICH, M./REMBERG, A. (2005): Wenn Teenager Eltern werden ... Lebenssituation jugendlicher Schwangerer und Mütter sowie jugendlicher Paare mit Kind. Studie herausgegeben von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln.
- FRIESE, M. (2008): Kompetenzentwicklung für junge Mütter. Förderansätze der beruflichen Bildung. Bielefeld: Bertelsmann
- GEIßECK, S./HOBUSCH, T./KOLBE, CH./REIS, C. (2010): Modellprojekt »Entwicklung kooperativer Strukturen zur Unterstützung Alleinerziehender im SGB II«, Forschungsbericht. Fachhochschule Frankfurt am Main
- IAQ/FIA/GendA (2009): Bewertung der SGB II-Umsetzung aus gleichstellungspolitischer Sicht. Abschlussbericht. Duisburg, Berlin und Marburg
- KLOSE, CH. (2007): Welche Kinderbetreuung brauchen Mütter und Väter? Ergebnisse der Befragung erwerbsloser Eltern in Offenbach zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Forschungsbericht. INBAS Offenbach
- LIEZMANN, T. (2009): Warum Alleinerziehende es besonders schwer haben. In: IAB-Kurzbericht 12/2009
- MÄDJE, E./NEUSÜSS, C. (1996): Frauen im Sozialstaat. Zur Lebenssituation alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen. Frankfurt am Main/ New York: Campus Verlag
- MEIER, U./PREUSSE, H./SUNNUS, E. M. (2003): Steckbriefe von Armut. Haushalte in prekären Lebenslagen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- OTT, N./STROHMEIER, K. P. (2003): Alleinerziehende im Sozialhilfebezug – Risiken und Chancen im Leben zwischen Familie und Erwerbstätigkeit, Forschungsbericht. Ruhr-Universität Bochum
- PUHLMANN, A. (2002): Berufsausbildung junger Mütter – junge Mütter in der Berufsausbildung. Probleme und Lösungsansätze. In: ibv 2/2002, S. 79–83
- REIS, C. (2011): Allein gelassen? Arbeitslose junge Alleinerziehende und sozialstaatliche Hilfeangebote. Frankfurt am Main: Fachhochschulverlag (im Erscheinen)
- RUDOLPH, C. (2008): Zwischen Zwang und Ausgrenzung. Anforderungen an eine gute Arbeitsmarktpolitik für allein Erziehende. In: Frauenbüro der Stadt Gießen (Hrsg.): 3. landesweiter Kongress für Alleinerziehende, Dokumentation, S. 21–25, Gießen
- THIESSEN, B./ANSLINGER, E. (2004): »Also für mich hat sich einiges verändert... eigentlich mein ganzes Leben.« Alltag und Perspektiven junger Mütter. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung 4/2004, S. 22–26
- ZYBELL, U. (2003): An der Zeit – Zur Gleichzeitigkeit von Berufsausbildung und Kindererziehung aus Sicht junger Mütter. Münster: LIT Verlag

¹ Hinweise zum Aufbau und zur Steuerung von Netzwerken für Alleinerziehende können dem »Handbuch Unterstützungsnetzwerke für Alleinerziehende« entnommen werden. In diesem Handbuch, das vom Autor im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) erstellt wurde, sind praktische Erfahrungen aus dem vom BMFSFJ finanzierten Bundesmodellprojekt »Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Alleinerziehende im SGB II« verarbeitet. Das Handbuch ist eine Online-Publikation des BMFSFJ (www.handbuch-alleinerziehende.de).

Kinder in Einelternfamilien

Elisabeth Sander

Wie Kinder die Trennung ihrer Eltern und den Alltag in Scheidungsfamilien erleben, beschreibt dieser Beitrag aus entwicklungspsychologischer Perspektive. Die Autorin erläutert, welche Faktoren sich stärkend beziehungsweise belastend auf die Verarbeitung dieser Situationen auswirken und bezieht Lebensumstände wie die sozioökonomische Lage der Einelternfamilien in ihre Betrachtungen ein.

Bei Familien Alleinerziehender handelt es sich um Familien, in denen ein oder mehrere Kinder mit Mutter oder Vater zusammen leben. Neben Witwen- oder Witwerfamilien sowie Familien mit ledigem Elternteil stellt heute die Scheidungsfamilie die häufigste Familienform Alleinerziehender dar. Die folgenden Ausführungen beziehen sich deshalb in erster Linie auf Scheidungsfamilien. Ehescheidung ist heute keine Randerscheinung, sondern betrifft etwa ein Drittel der neu geschlossenen Ehen in allen westlichen Industrieländern. Es stellt sich somit die Frage, welche Bedeutung eine Ehescheidung und das anschließende Aufwachsen in einer Einelternfamilie – zumeist einer Mutter-Kind(er)-Familie – für die Entwicklung der Kinder hat.

Allgemeine Erkenntnisse zur Entwicklung von Kindern Alleinerziehender

Das Forschungsinteresse wurde erstmals ausgelöst durch das enorme Ansteigen der Witwenfamilien nach dem Zweiten Weltkrieg. Die empirischen Untersuchungen konzentrierten sich deshalb auf die Auswirkungen von Vaterlosigkeit, wobei auch Kinder aus Scheidungsfamilien einbezogen wurden. Als theoretische Grundlage wurden in der Forschung die psychoanalytische Entwicklungstheorie, die klassische Sozialisationstheorie und die Theorie sozialen Lernens herangezogen, die alle die Zweielternfamilie als Voraussetzung für eine normale Persönlichkeitsentwicklung ansehen. Ausgehend von deren Annahmen wurde von vornherein eine defizitäre Entwicklung vaterlos aufwachsender Kinder erwartet. Im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung wurden dann auch Defizite in vielen Entwicklungsbereichen nachgewiesen und als Beleg schädlicher Auswirkungen von Vaterlosigkeit interpretiert. Schon ab den 1970er-Jahren wurden diese Ergebnisse wegen erheblicher methodischer Mängel der Untersuchungen angezweifelt (FTHENAKIS/NIESEL/KUNZE 1982; SANDER 1988).

In der Folgezeit wurde bei den meisten Untersuchungen dieser Methodenkritik Rechnung getragen. So wurden etwa

neben Vaterlosigkeit auch andere Einflüsse (z.B. der sozioökonomische Status) beachtet. Aufgrund der enorm steigenden Scheidungsraten seit den 1960er- und 1970er-Jahren verlagerte sich das Interesse von der Witwen- auf die Scheidungsfamilie, die dann durch immer zahlreichere und methodisch sehr komplex angelegte Studien untersucht wurde. Insbesondere wurde auch berücksichtigt, dass Scheidung ein Prozess ist, der sich unter Umständen über Jahre erstreckt und deshalb zu seiner Erforschung einer längsschnittlichen Analyse bedarf. In ihrer Komplexität herausragende Beispiele für Längsschnittuntersuchungen im anglo-amerikanischen Sprachraum stammen von KURDEK (z.B. KURDEK/BERG 1983), HETHERINGTON (z.B. 1980, 1993, 1999) und WALLERSTEIN (z.B. WALLERSTEIN/BLAKESLEE 1989). Eine wichtige Erkenntnis dieser Studien war, dass alle Kinder die Scheidung ihrer Eltern als schwere Krise erleben; sie reagieren mit Ängsten, Schuldgefühlen und Verhaltensauffälligkeiten. Die weitere Entwicklung verläuft allerdings sehr unterschiedlich von pathogen bis unauffällig.

Wenn man die Durchschnittswerte von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Scheidungsfamilien zu vergleichbaren Stichproben aus Zweielternfamilien in Beziehung setzt, finden sich bei allen untersuchten Merkmalen, wie zum Beispiel Schulleistung, soziales Verhalten oder kindliches Wohlbefinden, ungünstigere Werte für Personen aus Scheidungsfamilien, wobei die Unterschiede aber eher gering sind. Darüber hinaus ist auch ein epochaler Effekt festzustellen: Je häufiger das Ereignis Ehescheidung seit den 1960er-Jahren im Verlauf der Jahrzehnte auftritt und je weniger es dadurch zur Ausnahmeerscheinung wird, desto geringer werden die Unterschiede (AMATO/KEITH 1991a, b).

Der Großteil der Untersuchungen weist zwar auf im Durchschnitt ungünstige Effekte von Ehescheidungen auf die Entwicklung der betroffenen Kinder hin, andererseits gibt es auch Untersuchungsergebnisse, die keinerlei Auffälligkeiten oder Störungen bei Kindern aus geschiedenen Ehen erkennen lassen (z.B. COMPASS/WILLIAMS 1990) und es gibt auch solche, die positive Effekte nachweisen:

Manche Scheidungskinder zeigen auch sozial kompetenteres Verhalten und weniger Verhaltensauffälligkeiten als Kinder aus Zweielternfamilien (z.B. GUTSCHMIDT 1993).

Die Befunde sind deshalb so widersprüchlich, weil eine monokausale Betrachtung der Auswirkung von Scheidung oder Alleinerziehen unangebracht ist. Das Ereignis Ehescheidung ist immer in ein Bedingungsgefüge anderer Faktoren eingebunden, deren Zusammenwirken entwicklungsbeeinflussend ist (HETHERINGTON 1993; SANDER 1988, 1993a).

In Deutschland werden erst seit den 1980er-Jahren empirische Untersuchungen zur Thematik der Scheidungsfamilie durchgeführt. Sie bestätigen und ergänzen teilweise die Ergebnisse der erwähnten Studien im angloamerikanischen Sprachraum (vgl. SANDER 1993b).

In diesem Zusammenhang interessant ist das Ergebnis einer Längsschnittstudie, die in Rostock seit 1970/71 durchgeführt wurde. Sie begann mit dem Ziel, die Interaktion zwischen geburtlichen Risikofaktoren und Umweltverhältnissen für die Persönlichkeitsentwicklung durchschaubarer zu machen. Im Rahmen der Studie wurden von der Geburt an und später im Alter von 6, 10, 14, 20 und 25 Jahren 294 Kinder beobachtet. Zum letzten Messzeitpunkt konnten noch 72% der Ausgangsstichprobe erfasst werden. Da jede vierte Person während des Beobachtungszeitraums eine elterliche Scheidung erlebte, konnten die Bedingungen vor der Scheidung und die Scheidungsfolgen analysiert werden. Es zeigte sich, dass die negativen Auswirkungen von Scheidung sich nicht von denen unterschieden, die bei konfliktbelasteten Elternbeziehungen in strukturell intakten Familien entstehen (MEYER-PROBST/REIS 1999).

In eine ähnliche Richtung weisen die Ergebnisse eines Forschungsprojekts zur Familienentwicklung nach der Trennung (WALPER/GERHARD 1999). Untersucht wurde die Individuationsentwicklung im Übergang von später Kindheit bis hin zum späten Jugendalter bei Kindern und Jugendlichen aus Zweielternfamilien und aus Familien mit getrennt lebenden Eltern. Es wurde je eine Stichprobe aus den alten und neuen Bundesländern herangezogen. Die Befunde lassen den Schluss zu, dass die Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern durch eine Trennung der Eltern weniger verunsichert oder belastet wird, als gemeinhin unterstellt. Weitaus nachteiliger für den Individuationsprozess im Verlauf des Jugendalters dürfte eine konfliktbehaftete Beziehung zwischen den Eltern in Kernfamilien sein, die sowohl zu einer vorzeitigen Ablösung der Kinder als auch zu einer gesteigerten Unsicherheit der Kinder in der Bindung an die Eltern beiträgt.

Unter Bindung wird eine besondere Beziehung des Kindes zu seinen Eltern oder Personen verstanden, die es ständig betreuen (GROSSMANN et al. 1997, S. 51). Bindung kann – vereinfacht ausgedrückt – sicher oder unsicher sein. Eine sichere Bindung ist die Grundlage für eine kompetente Entwicklung und eine erfolgreiche Bewältigung von Krisen (SCHMIDT/STRAUSS 2002). In der Regel stellen beide Eltern eine sichere Basis für das Kind dar und ermöglichen damit gemeinsam die Bindungssicherheit ihrer Kinder. Wie die schwierige Phase der elterlichen Trennung und Destabilisierung der Familie überstanden wird, hängt zu einem großen Teil von der ursprünglichen Bindungssicherheit der Minderjährigen ab. Sind die Konflikte, denen das Kind ausgesetzt ist, zu groß, können sich die Bindungsmuster ungünstig verändern (BOWLBY 2006). Aber auch wenn bei manchen Kindern die Bindungsmuster noch Jahre nach der Schei-

dung beeinträchtigt sind, müssen diese negativen Konsequenzen nicht zwangsläufig von Dauer sein (GROSSMANN/GROSSMANN 2004).

Die höchst unterschiedliche Bewältigung einer elterlichen Scheidung durch die Kinder wurde auch in einer weiteren deutschen Längsschnittstudie bestätigt. Bei einer Gruppe von Kindern zwischen 4 und 10 Jahren, die nach einer Scheidung zu mehreren Messzeitpunkten untersucht wurden, hatte sich 30 Monate nach der Trennung die Belastung durch negative Symptome sukzessive vermindert, doch verlief die Entwicklung sehr unterschiedlich. Es wurde eine Gruppe »Hochbelasteter« identifiziert, die über den gesamten Untersuchungszeitraum starke Verhaltensauffälligkeiten zeigte, eine Gruppe »Belastungsbewältiger«, bei denen eine starke Abnahme der Verhaltensauffälligkeiten zu beobachten war und eine dritte Gruppe »Geringbelasteter«, die von Beginn an nur geringe Symptome aufwies und scheinbar unverwundbar erschien (SCHMIDT-DENTER/BEELMANN 1995, 1997).

Im Folgenden werden Stütz- und Risikofaktoren beschrieben, die in ihrem Zusammenwirken die Bewältigung der elterlichen Trennung durch die Kinder fördern oder hemmen.

Stütz- und Risikofaktoren der kindlichen Entwicklung

Persönlichkeitsfaktoren

Bei der Bewältigung des Verlusts einer Bezugsperson – wie das bei Ehescheidung häufig der Fall ist – ist davon auszugehen, dass die Kinder, je jünger sie bei der Trennung sind, aufgrund ihres kognitiven Entwicklungsstandes umso weniger in der Lage sind, die Motive und Gefühle der Eltern sowie die eigene Rolle bei der Scheidung zu verstehen, und umso gefährdeter sind sie in ihrer Entwicklung. Auch die Reaktionsweisen beider Geschlechter sind unterschiedlich: Unmittelbar nach der Scheidung erweisen sich die zu beobachtenden Störungen bei Jungen anhaltender als bei Mädchen. Letztere leiden nicht weniger als erstere, doch neigen sie dazu, ihr Konflikterleben eher zu internalisieren, während Jungen, zumindest im vorpubertären Alter, es eher ausagieren und dadurch auffällig werden (z.B. HETHERINGTON 1980). Die geschlechtsspezifischen Unterschiede, die referiert werden, hängen vom Alter der Kinder ab. So traten beispielsweise bei Mädchen aus Scheidungsfamilien im Alter von 15 Jahren wieder psychische Probleme auf, die zwischenzeitlich nicht zu beobachten waren (HETHERINGTON 1993).

Die geschlechtsspezifischen Anpassungsprobleme hängen auch davon ab, bei welchem Elternteil ein Junge oder Mädchen aufwächst. Kinder, die bei einem gleichgeschlechtlichen Elternteil aufwachsen, haben offenbar größere Chancen, eine psychisch ungestörte Entwicklung zu nehmen, weil ein Kind, das bei einem gegengeschlechtlichen Elternteil aufwächst, möglicherweise leichter in die für seine Entwicklung ungünstige Rolle eines Partnerersatzes gedrängt wird. Ebenso haben Jungen, die bei der Mutter aufwachsen, kein Identifikationsobjekt, wenn die Beziehung zum nicht in der Familie lebenden Vater gestört ist, was ihre Entwicklung hemmen kann, wenn nicht eine andere Identifikationsfigur, zum Beispiel ein Großvater oder ein Freund der Familie, zur Verfügung steht (z.B. HETHERINGTON 1993). Andererseits kann ein neuer Partner der Mutter oder eine neue Partnerin des Vaters für Mädchen und Jungen eine

Belastung sein, wenn es auf diese Situation nicht behutsam vorbereitet wird (WALPER/GERHARD 1999).

Wie Kinder eine elterliche Trennung oder Scheidung bewältigen, dürfte auch von ihren individuellen Problembewältigungsstrategien abhängen: ob sie sich etwa in Tagträume flüchten, ihren Frust durch »Dampf ablassen« zu bewältigen versuchen oder Hilfe im sozialen Umfeld, zum Beispiel bei den Großeltern, Verwandten oder Freunden suchen. Die Fähigkeit, sich Hilfe zu holen, mit psychischem Stress umzugehen und bei Misserfolg Durchhaltevermögen zu zeigen, hängt unter anderem von der Bindungssicherheit der Kinder ab (ZIMMERMANN 1994), die deshalb als ein wichtiger Stützfaktor anzusehen ist. So konnte dokumentiert werden, dass fast alle Kinder, die zwei Jahre nach der Scheidung ihrer Eltern ausgeglichen und gut angepasst waren, mindestens einen kompetenten und zuverlässigen Erwachsenen in ihrem Leben hatten, an den sie sich mit ihren Problemen wenden konnten (HETHERINGTON/KELLY 2003).

Die nach der Scheidung zu beobachtenden Verhaltensauffälligkeiten stehen aber auch mit Persönlichkeitsmerkmalen und Verhaltensweisen in Beziehung, die schon vor der Scheidung zu erkennen waren. Kinder, deren Temperament schon vor der Scheidung als »schwierig« beschrieben wird, reagieren auf die Stresssituation verletzlich und weniger anpassungsfähig als Kinder, die als »unkompliziert« galten (z. B. SCHWARZ/SILBEREISEN 1999).

Faktoren der Lebenssituation

Neben den genannten Persönlichkeitsfaktoren wurde auch eine Reihe von Bedingungen ermittelt, die das Lebensumfeld von Scheidungskindern beschreiben, und in Beziehung mit deren Entwicklung stehen. So ist ein niedriger sozioökonomischer Status grundsätzlich ungünstig für die Entwicklung von Kindern. Nach einer Scheidung befindet sich die verbleibende Einelternfamilie im Allgemeinen in einer deutlich verschlechterten materiellen Situation gegenüber der vorherigen Zweielternfamilie. Da die gesamte Lebenssituation ungünstig verändert ist – zumal häufig die Wohnung aufgegeben werden muss, was wiederum zu einem Verlust des gewohnten Umfeldes führt –, ist davon auszugehen, dass der ungünstige sozioökonomische Status ein wesentlicher Grund für die häufig festgestellte negative Befundlage bei Personen aus Scheidungsfamilien ist (SANDER 1999b).

Ein höherer Bildungsstand der Mutter, der in Beziehung steht mit dem sozioökonomischen Status der Mutter-Kind-Familie sowie der Möglichkeit, sich in sozialen Netzwerken Unterstützung zu holen, wirkt sich dagegen günstig auf die Entwicklung von Scheidungskindern aus.

Ebenso ist durch zahlreiche Untersuchungen belegt, dass offen ausgetragene, feindselige Konflikte zwischen den Eltern sowohl in Zweielternfamilien als auch in Scheidungsfamilien einen schädlichen Einfluss auf die psychische Gesundheit der Kinder haben (vgl. AMATO/KEITH 1991a). Aus Untersuchungsergebnissen kann geschlossen werden, dass ein andauernder Konflikt der Eltern stärker Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern auslöst als das Ereignis der Scheidung selbst (BLOCK/BLOCK/GJERDE 1986; MEYER-PROBST/REIS 1999).

Die ungünstige soziale Lage der Scheidungsfamilie und das häufige Austragen feindseliger Konflikte der Eltern auch nach der Scheidung sind Bedingungen, die im unmittelbaren Zusammenhang mit einem ungünstigen Erziehungs-

verhalten stehen. Der durch die genannten Bedingungen ausgelöste Stress resultiert in einer verringerten emotionalen Verfügbarkeit für das Kind und einem inkonsistenten Erziehungsstil. Das heißt die alleinerziehende Mutter reagiert aufgrund ihrer eigenen Belastung manchmal mit einem autoritären und abweisenden Erziehungsstil. Da ihr das nachher wiederum Leid tut und sie Schuldgefühle dem Kind gegenüber empfindet, ist sie an anderer Stelle wiederum überaus nachgiebig und setzt zu wenig Grenzen. Dieses Verhalten ist unmittelbar nach der Scheidung bei sehr vielen alleinerziehenden Eltern zu beobachten. Unter Stress werden erhöhte Anforderungen an die Kinder gestellt (z. B. Hilfe im Haushalt, emotionale Unterstützung), was zu einer Überforderung des Kindes führen kann. Konflikte zwischen den Eltern und materielle Not wirken sich also nicht nur direkt, sondern auch indirekt über das Erziehungsverhalten negativ auf die kindliche Persönlichkeitsentwicklung aus. Andererseits kommt es häufig vor, dass Väter die Besuchszeit als Ausnahmesituation gestalten, dem Kind Wünsche erfüllen, die die Mutter nicht erfüllen kann, oder Verhaltensweisen erlauben, die im Alltag bei der Mutter nicht gestattet sind. Auch dieses Verhalten wirkt sich ungünstig auf die kindliche Entwicklung aus. Ein autoritativer Erziehungsstil, der den Kindern Wertschätzung und Unterstützung zukommen lässt, aber auch Grenzen setzt, kann – vor allem wenn er von beiden Eltern gelebt wird – als wichtige Stützfunktion angesehen werden (SANDER 1999a).

Auch das Kommunikationsverhalten in der Familie, das unter anderem Ausdruck der Beziehungsqualität der Familienmitglieder ist, beeinflusst die kindliche Entwicklung. Manche Alleinerziehende neigen dazu, ihre Kinder, wie schon erwähnt, als Partner zu behandeln, wobei wegen der überwiegenden Anzahl der Mutter-Kind-Familien vor allem Söhne betroffen sind. So berichten Jugendliche aus Scheidungsfamilien häufig von einer großen Harmonie in der Familie und fühlen sich als Partner akzeptiert. Wie Analysen von Gesprächen in Konfliktsituationen in Scheidungsfamilien zeigen, wird von der alleinerziehenden Mutter nicht nur das Befolgen von Regeln eingefordert, sondern vor allem auf das Verständnis des Sohnes für ihre belastete Situation hingewiesen, was für den Jugendlichen eine Überforderung darstellt. Die Erfahrung einerseits, dass die Eltern ihre Konflikte nicht konstruktiv lösen konnten, andererseits die eingeforderte Harmonie in der Restfamilie sowie das Drängen in die Rolle eines Ersatzpartners können die Entwicklung der Konfliktfähigkeit beim Jugendlichen hemmen, das Eingehen langfristiger Bindungen erschweren und auch zu Problemen bei der Ablösung von den Eltern führen (KREPPNER/ULLRICH 1999).

Ebenfalls durch zahlreiche Studien belegt ist, dass Quantität und Qualität des Kontakts zum nicht sorgeberechtigten Vater (oder zur Mutter) einen Einfluss auf die kindliche Entwicklung haben.

Wenn die Situation nach der Scheidung durch fortgesetzte intensive Konflikte der Eltern gekennzeichnet ist, führt häufiger Kontakt zum nicht in der Familie lebenden Vater zu vermehrten psychischen Problemen der Kinder, da sie durch die entstehenden Loyalitätskonflikte überfordert werden. Andererseits ist ein positiver Kontakt zum Vater ein wichtiger Stützfaktor für die kindliche Entwicklung (z. B. LEHMKUHL/LEHMKUHL 1997; MACCOBY/BUCHANAN/MUOOKIN/DORNBUSCH 1993; SCHICK 1999).

Eine deutsche Längsschnittstudie aus dem kinder- und jugendpsychiatrischen Bereich (LEHMKUHL/LEHMKUHL

1997) zeigt, dass ein emotional rigides Klima in der Familie, das die Diskussion scheidungsbezogener Probleme hemmt, zu vermehrter psychiatrischer Auffälligkeit bei Kindern und Jugendlichen führt. Aus den Ergebnissen dieser Studie geht hervor, dass eine klare Entscheidung für die Trennung für viele Kinder weniger belastend ist als das Miterleben eines chronischen Konfliktes der Eltern.

Einen entscheidenden Einfluss auf die Scheidungsbewältigung der Kinder hat die familiäre Beziehungsgestaltung. Als bedeutsame Risikofaktoren erweisen sich eine vom Kind als negativ erlebte Beziehung zum getrennt lebenden Vater, eine Verschlechterung des elterlichen Erziehungsstils sowie ungelöste Konflikte zwischen den Eltern (SCHMIDT-DENTER BEELMANN/HAUSCHILD 1997). So ist eine Situation in Einelternfamilien ungünstig, in denen die Mutter die Trennung vom Partner emotional noch nicht verarbeitet hat, sich ihm gegenüber hilflos fühlt und der Vater selbstsicher und autoritär in das Erziehungsgeschehen eingreift; ebenso ein Familientyp, bei denen noch ein hohes Konfliktniveau zwischen den Eltern und wechselseitige Ablehnung bestehen und deshalb die Kontaktwünsche und -bedürfnisse der Kinder nicht erfüllt werden. Da anders als die geschiedenen Eltern, die sich auf neue Partnerschaften hin orientieren, zwei Drittel der Kinder noch Jahre nach der Scheidung auch ihre nicht sorgeberechtigten leiblichen Elternteile als Teil ihrer Familie begreifen, sind Familienkonstellationen günstig, in denen die Eltern in gemeinsamer elterlicher Sorge in der Kindererziehung kooperieren oder eine parallele Elternschaft ausüben. Sie haben dann untereinander zwar keinen oder nur geringen Kontakt, unterhalten aber zum Kind geregelte elterliche Beziehungen. So kann auch unter den schwierigen Bedingungen der Trennung eine sichere Bindung zu beiden Elternteilen bei gleichzeitiger Entwicklung von Autonomie für die Kinder garantiert werden (SCHMITZ/SCHMIDT-DENTER 1999).

Resümee

Die elterliche Scheidung stellt für alle Kinder eine schwere psychische Belastung dar. Die meisten Kinder reagieren in der Folge mit auffälligem Erleben und Verhalten. Dennoch verläuft die weitere Entwicklung höchst unterschiedlich. Während es den meisten Kindern gelingt, sich an die neue Situation innerhalb von etwa zwei Jahren anzupassen, haben andere weitaus längere Probleme mit einer adäquaten Bewältigung.

Neben allen gesellschaftspolitischen Maßnahmen, die ein Absinken der Einelternfamilie in Armut verhindern, können Beratungsangebote eine wesentliche Hilfestellung leisten. Es geht darum, den Eltern bewusst zu machen, dass sie auch nach der Trennung Verantwortung für ihre Kinder haben. Sie sollten einsehen, dass sie dieser nur gerecht werden können, wenn sie noch bestehende Probleme in der Beziehung zum früheren Partner, zur Partnerin, von der Elternbeziehung trennen, um so ihre Kinder aus den Konflikten der Erwachsenen herauszuhalten. Eltern, die erfassen, dass sie vor allem dann eine ungestörte Entwicklung ihrer Kinder gewährleisten, wenn sie das Bedürfnis ihrer Kinder nach einer guten Beziehung zu beiden Elternteilen respektieren, tragen wesentlich dazu bei, negative Folgen von Ehescheidung bei Kindern zu minimieren.



Elisabeth Sander ist Professorin (emerit.) für Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie am Institut für Psychologie der Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz. Ihre Forschungsschwerpunkte sind schulische Lernschwierigkeiten, Wahrnehmungsstörungen, Lernförderung, Lernen mit Neuen Medien, Entwicklung von Scheidungsfamilien, Alleinerziehen, Frauen in Naturwissenschaft und Technik.

Kontakt:

sander@uni-koblenz.de
www.uni-koblenz.de/~psy/sander/
sander.html

Literatur

- AMATO, P. R./KEITH, B. (1991a): Parental divorce and the well-being of children: A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 110, 26–40
- AMATO, P. R./KEITH, B. (1991b): Parental divorce and adult well-being: A meta-analysis. *Journal of Marriage and the Family*, 53, 43–58
- BLOCK, J. H./BLOCK, J./GJERDE, P. F. (1986): The personality of children prior to divorce: A prospective study. *Child Development*, 57, 827–840
- BOWLBY, J. (2006): Bindung und Verlust. Mutterliebe und kindliche Entwicklung. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag
- COMPASS, B. E./WILLIAMS, R. A. (1990): Stress, coping, and adjustment in mothers and young adolescents in single- and two-parent families. *American Journal of Community Psychology*, 18, 525–545
- GUTSCHMIDT, G. (1993): Kinder in Einelternfamilien. Positive Aspekte einer Lebensform. In: MENNE, K./SCHILLING, H./WEBER, M. (Hrsg.): *Kinder im Scheidungskonflikt* (S. 299–305). Weinheim: Juventa.
- GROSSMANN, K./GROSSMANN, K. (2004): Bindung. Das Gefüge psychischer Sicherheit. Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH (Klett-Cotta).
- GROSSMANN, K. E./BECKER-STOLL, F./GROSSMANN, K./KINDLER, H./SCHIECKE, M./SPANGLER, G./WENSAUER, M./ZIMMERMANN, P. (1997): Die Bindungstheorie. In: KELLER, H. (Hrsg.): *Handbuch der Kleinkindforschung*. (S. 51–95). 2. Auflage. Bern: Huber
- HETHERINGTON, E. M. (1980): Scheidung aus der Perspektive des Kindes. *Report Psychologie*, 5, 6–23
- HETHERINGTON, E. M. (1993): An overview of the Virginia longitudinal study of divorce and remarriage with a focus on early adolescence. *Journal of Family Psychology*, 7, 39–56
- HETHERINGTON, E. M. (1999): Social capital and the development of youth from nondivorced, divorced and remarried families. In: COLLINS, W. et al. (eds.): *Relationship development contexts* (pp. 177–209). Hillsdale: Erlbaum
- HETHERINGTON, E. M./KELLY, J. (2003): *Scheidung – Die Perspektive der Kinder*. Weinheim: Beltz Verlag
- KREPPNER, K./ULLRICH, M. (1999): Ablöseprozesse in Trennungs- und Nicht-Trennungsfamilien: Eine Betrachtung von konkretem Kommunikationsverhalten in Familien mit Kindern im frühen bis mittleren Jugendalter. In: WALPER, S./SCHWARZ, B. (Hrsg.): *Kinder und Jugendliche in Trennungs- und Stieffamilien*. München: Juventa Verlag
- KURDEK, L. A./BERG, B. (1983): Correlates of children's long-term adjustment to their parents' divorce. In: KURDEK, L. A. (ed.): *New directions for child development* (pp. 74–60). San Francisco: Jossey-Bass
- FTHENAKIS, W. E./NIESEL, R./KUNZE, H. R. (1982): Ehescheidung. Konsequenzen für Eltern und Kinder. München: Urban & Schwarzenberg
- LEHMKUHL, G./LEHMKUHL, U. (Hrsg.) (1997): *Scheidung – Trennung – Kindeswohl. Diagnostische, juristische und therapeutische Aspekte*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag
- MACCOBY, E. E./BUCHANAN, C. M./MNOOKIN, R. H./DORNBUSCH, S. M. (1993): Post divorce roles of mothers and fathers in the lives of their children. *Journal of Family Psychology*, 7, 24–38
- MACCOBY, E. E./MUOOKIN, R. H. (1992): *Dividing the child: Social and legal dilemmas of custody*. Cambridge, MA: Harvard University Press
- MEYER-PROBST, B./REIS, O. (1999): *Lebenslauforschung. Von der Geburt bis 25: Rostocker Längsschnittstudie. Kindheit und Entwicklung*, 8, 59–69
- SANDER, E. (1988): Überlegungen zur Analyse fördernder und belastender Bedingungen in der Entwicklung von Scheidungskindern. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 20, 77–95
- SANDER, E. (1993a): Kinder alleinerziehender Eltern. In: NAUCK, B./MARKEFKA, M. (Hrsg.): *Handbuch der Kindheitsforschung* (S. 419–428). Neuwied: Luchterhand
- SANDER, E. (1993b): Die Situation des Alleinerziehens aus der Sicht betroffener Mütter. Vergleich einer Fragebogen- und Interviewstudie. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 40, 241–248
- SANDER, E. (Hrsg.) (1999a): *Trennung und Scheidung: Die Perspektive betroffener Eltern*. Weinheim: Deutscher Studienverlag
- SANDER, E. (1999b): Bewältigung von Scheidung und Einelternschaft: Eine Interviewstudie mit geschiedenen Müttern. In: SANDER, E. (Hrsg.): *Trennung und Scheidung: Die Perspektive betroffener Eltern* (S. 11–41). Weinheim: Deutscher Studienverlag
- SCHICK, A. (1999): *Das Selbstwertgefühl von Scheidungskindern*. Unveröffentl. Diss.: Universität Heidelberg
- SCHMIDT, S./STRAUSS, B. (2002): Bindung und Coping. In: STRAUSS, B./BUCHHEIM, A./KÄCHELE, H. (Hrsg.): *Klinische Bindungsforschung. Theorien – Methoden – Ergebnisse*. Schattauer, Stuttgart, 255–271
- SCHMIDT-DENTER, U./BEELMANN, W. (1995): *Familiäre Beziehungen nach Trennung und Scheidung: Veränderungsprozesse bei Müttern, Vätern und Kindern*. Forschungsbericht. Bd. 1 und 2. Köln: Universität
- SCHMIDT-DENTER, U./BEELMANN, W. (1997): Kindliche Symptombelastungen in der Zeit nach einer ehelichen Trennung – eine differentielle und längsschnittliche Betrachtung. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 29, 26–42
- SCHMIDT-DENTER, U./BEELMANN, W./HAUSCHILD, S. (1997): Formen der Ehepartnerbeziehung und familiäre Anpassungsleistungen nach der Trennung. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 44, 289–306
- SCHMIDT-DENTER, U./SCHMITZ, H. (1999): Familiäre Beziehungen und Strukturen sechs Jahre nach der elterlichen Trennung. In: WALPER, S./SCHWARZ, B. (Hrsg.): *Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien* (S. 73–90). München: Juventa
- SCHMITZ, H./SCHMIDT-DENTER, U. (1999): Die Nachscheidungsfamilie sechs Jahre nach der elterlichen Trennung. In: WALPER, S./SCHWARZ, B. (Hrsg.): *Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien* (S. 28–55). München: Juventa
- SCHWARZ, B./SILBEREISEN, R. K. (1999): Akzentuiert die Scheidung der Eltern vorher bestehende Unterschiede zwischen Jugendlichen? Aspekte des Selbst und Problemverhalten vor und nach der Trennung. In: WALPER, S./SCHWARZ, B. (Hrsg.): *Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien* (S. 23–48). München: Juventa
- WALLERSTEIN, J. S./BLAKESLEE, S. (1989): *Gewinner und Verlierer. Frauen, Männer, Kinder nach der Scheidung. Eine Langzeitstudie*. München: Drömer-Knaur
- WALPER, S./GERHARD, A.-K. (1999): Konflikte der Eltern, Trennung und neue Partnerschaft: Einflüsse auf die Individuation von Kindern und Jugendlichen in Ostdeutschland. In: WALPER, S./SCHWARZ, B. (Hrsg.): *Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien*
- ZIMMERMANN, P. (1994): *Bindung im Jugendalter. Entwicklung und Umgang mit aktuellen Anforderungen*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Regensburg

Wann wird die Ausnahme zur Normalität? Alleinerziehende und andere Minderheiten

Peggi Liebisch

Die Autorin umreißt die strukturell bedingten Problemlagen und das Selbstverständnis Alleinerziehender aus Sicht des Verbandes alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV). Sie plädiert für eine gleichstellungsorientierte Politik, die die Probleme nicht bei den Alleinerziehenden sucht und die vor allem vom Wohl der Kinder ausgeht und ihnen in allen Lebensformen gleiche Chancen einräumt.

Einführung

Die Ausnahme bestätigt die Regel, so die grundlegende Annahme. Alleinerziehende und ihre Kinder sind eine Ausnahme von der Kernfamilie mit einem verheirateten heterosexuellen Elternpaar und dessen biologischen durchschnittlich zwei Kindern. Es gibt weitere Ausnahmen: die Patchworkfamilie, die Regenbogenfamilie, die Nichtverheirateten, die »Living Apart Together-Familie«¹, die Großfamilie mit Migrationserfahrung. Sie alle leben nicht im Kontext der definierten Familienregel und leben dennoch Familie. So viele Ausnahmen bestätigen die Regel nicht mehr, sondern stellen sie ernsthaft infrage.

Gesellschaftlich ist die Tatsache vielfältiger Lebensformen mit Kindern längst eine akzeptierte Selbstverständlichkeit, allein in das gesetzliche Rahmenwerk und in die institutionellen Strukturen sind diese Veränderungen noch nicht eingeflossen. Diese Zeitverzögerung ist aus dem politischen Willen und dessen ideologischem Hintergrund erklärbar. In einem Land wie Deutschland, in dem der Staat Jahr für Jahr mit rund 20 Milliarden Euro das Ehegattensplitting finanziert und die Ehe damit schon rein finanziell anderen Formen des Zusammenlebens vorzieht, fällt es den anderen nicht leicht, sich diese Anerkennung zu erkämpfen. Die Ausrichtung der Politik in Bezug auf Alleinerziehende ist bisher von einem defizitären Ansatz bestimmt, der Alleinerziehende in die Normgemeinschaft »eingliedern« oder »integrieren« will. Basierend auf einer Forschung, die erst langsam vom Phänomen »Alleinerziehende als soziales Problem« mit Anklängen von »Alleinerziehende als soziale Bedrohung« (ERLER 2004) auf die Betrachtung von Alleinerziehenden als Ausdruck von sozialem Wandel und der Ausdifferenzierung von Lebensformen umschwenkt, kommt eine Angleichung der Rechtsgrundlagen nur sehr langsam in Gang.

Normierungen

1. Heterosexuelle, verheiratete Paare mit Kindern

Ausgehend von der Tatsache, dass nach Aussagen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im regelmäßig erscheinenden Familienmonitor rund 80% der Kinder mit ihren leiblichen und verheirateten Eltern in einem Haushalt zusammenleben, richtet sich die Familienpolitik systematisch an einem institutionellen Konstrukt der Familie aus. Die Statistik mag die Zahlen bestätigen, die Lebenswirklichkeiten sehen jedoch höchst unterschiedlich aus. So werden zum Beispiel in Leipzig weit über 50% aller Kinder in nichtehelichen Lebensgemeinschaften geboren. Die Quote ändert sich auch im späteren Leben nicht, das heißt es werden keine Heiraten »nachgeholt«. Die an der traditionellen Familie ausgerichtete Familienpolitik greift hier nur für eine Minderheit, sodass Leipzig seit einigen Jahren eine lebensformunabhängige Kommunalpolitik betreibt und große Akzeptanz damit erzielt. Die in Ostdeutschland sozialisierten Frauen und Männer unterliegen nicht annähernd den scheinbar immer noch starken Rollenvorgaben von männlicher und weiblicher Sozialisation im Westen. Die Erwerbsquote der Frauen ist deutlich höher, auch und vor allem, wenn sie Kinder haben. Das liegt nicht nur an den (manchmal gar nicht mehr) vorhandenen Kitaplätzen, sondern wird insbesondere von ihrer Überzeugung geprägt, dass arbeiten normal ist und die Kinder in der Betreuung keinen Schaden nehmen. Die nicht verheirateten Paare profitieren erstens per Gesetz nicht vom Ehegattensplitting und zweitens nicht, weil beide erwerbstätig sind und der Splittingvorteil damit rasch abschmelzen würde. Ihre Lebensform kommt in den Steuergesetzen gar nicht vor – sie werden besteuert wie Singles – in Steuerklasse 1, die die höchste Einkommensteuer ausweist. Auch gleichgeschlechtliche Paare sind in der Steuerklasse 1 positioniert, selbst wenn sie in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft,

1 Paare mit getrennter bzw. doppelter Haushaltsführung (d. Red.)

also »verheiratet« sind. Hier gibt es politisch die größten Bemühungen auf der einen, aber auch die heftigsten Widerstände auf der anderen Seite, das Ehegattensplitting auch für Paare in eingetragenen Lebensgemeinschaften zuzulassen. Würde es für die Lebenspartnerschaften eingeführt, wäre es immer noch unabhängig von Kindern oder anderen zu pflegenden Angehörigen, was weiterhin die Lebensgemeinschafts- oder Alleinerziehensformen des Zusammenlebens mit Kindern ausschließen würde.

Das Ehegattensplitting ist nur ein Beispiel, aber ein besonders anschauliches, wie folgender Vergleich zeigt (PARMENTIER STEUERTABELLEN 2010):

- Ein Zwei-Personenhaushalt, bestehend aus einem Ehepaar mit nicht berufstätiger Frau und einem Einkommen von 22.600 Euro im Jahr, zahlt nach den Splittingtarif 1.122 Euro Einkommensteuer, null Euro Solidaritätsbeitrag und 101 Euro Kirchensteuer.
- Ein Zwei-Personenhaushalt, bestehend aus einer Alleinerziehenden und einem 17-jährigen Sohn und einem Einkommen von ebenfalls 22.600 Euro im Jahr, zahlt 3.419 Euro Einkommensteuer, 188 Euro Solidaritätsbeitrag und 307 Euro Kirchensteuer.

2. Ernährermodell

Weitere Beispiele der Nichtakzeptanz von Alleinerziehenden und ihrer Lebensform sind: unzulängliche steuerliche Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten, die Betreuungszeiten von Kitas und Horten korrespondieren nicht mit den Arbeitszeiten, Arbeitgeber haben Vorurteile bezogen auf die Verfügbarkeit von Alleinerziehenden, zunehmend viele Jobs sind nicht existenzsichernd, weil sie entweder nur in Teilzeit angeboten werden oder als geringfügige Beschäftigung und weil das Grundgehalt niedrig ist. Außerdem besteht in Deutschland ein Gender Pay Gap² von 23%.

Die Beispiele machen deutlich, dass die Faktoren der Benachteiligung nicht im Alleinerziehen liegen, sondern darin, dass 90% der Alleinerziehenden Frauen sind, die in der Regel einer Erwerbsarbeit nachgehen, von der sie leben müssen, und die eine Kinderbetreuung brauchen, deren Kosten sie von der Steuer absetzen wollen. Das sind legitime Ansprüche in einer Erwerbsbiografie, wie sie von Millionen anderen auch gelebt werden.

Grundsätzlich gilt, dass Alleinerziehende etwa im gleichen Maß erwerbstätig sind wie andere Personen im erwerbsfähigen Alter; sie liegen mit knapp 60% sogar etwas über dem Durchschnitt. Weit unter dem Durchschnitt liegt jedoch das erzielte Einkommen. Jede zweite Alleinerziehende erwirtschaftet ein monatliches Einkommen von unter 1.500 Euro (STATISTISCHES BUNDESAMT 2010). Der Arbeitsmarkt in Deutschland ist stark geprägt vom sozialwissenschaftlichen Konzept des Ernährermodells. Es knüpft unmittelbar an das Konzept der Heteronormativität an, in dem der Ehemann Vollzeit arbeitet und die Ehefrau für die Reproduktion mit einem eventuell ergänzenden »Zuverdient« zuständig ist.

Für Alleinerziehende resultiert daraus unter anderem die hohe Quote der Inanspruchnahme von Leistungen des SGB II. 41% der Alleinerziehenden haben 2010 aufstockende oder grundlegende Leistungen erhalten. Alleinerziehende sind länger arbeitslos als andere, und die Beendigung der

Arbeitslosigkeit bedeutet nicht, dass sie nun einen existenzsichernden Job gefunden hätten. Zahlreiche, über die Jahrzehnte durchgeführte Projekte zur Integration von Alleinerziehenden in den ersten Arbeitsmarkt, auch die zurzeit vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) mit Unterstützung des Europäischen Sozialfonds (EFS) durchgeführten Maßnahmen zeigen bis jetzt keine nennenswerten Effekte. Die Zielgruppenpolitik hat bisher lediglich zu einer leichten Verbesserung der Zusammenarbeit der lokalen Akteure (Jobcenter, Jugendamt, Arbeitgeber) geführt.

650 000 Alleinerziehende (95% Mütter) sind dauerhaft arbeitslos gemeldet und sämtliche Bemühungen, sie in den Arbeitsmarkt zu integrieren, scheitern. Die konzeptionelle Zielvorstellung dieser sehr ähnlich angelegten Programme gründet in der Annahme, dass eine individuelle und »passgenaue« »Betreuung« der alleinerziehenden Mütter dazu führen könnte, ihre »multiplen Vermittlungshemmnisse« zu überwinden. Das heißt konkret, dass in einem so definierten Projekt gemeinsam mehrere Akteure für eine Alleinerziehende einen Job, die passende Kinderbetreuung und weitere notwendige Infrastruktur organisieren, um sie in die bestehende unzureichende Struktur des Arbeitsmarkts einzugliedern. Schon aus dieser Versuchsanlage wird deutlich, dass ein Bienenschwarm von fleißigen Helferinnen und Helfern um die Alleinerziehende herumschwirren müsste, denn allein kann sie es nicht schaffen. Und dass sie es nicht schafft, liegt nicht daran, dass sie außergewöhnlich hilfsbedürftig, weniger qualifiziert oder etwa gar nicht motiviert wäre, sondern daran, dass das ganze System von Erwerbs- und Reproduktionsarbeit auf der Existenz einer (männlichen) Haupterwerbsperson und einer (weiblichen) Zuverdienstpersion im gemeinsamen Haushalt fußt, die den Löwenanteil der Kindererziehung und der Hausarbeit übernimmt. Die skandinavischen Länder haben bereits in den 1970er-Jahren erkannt, dass diese Rechnung bei fortschreitender Ausdifferenzierung der Lebensformen nicht aufgeht.

Bei genauem Hinsehen erweisen sich die »Probleme« der Alleinerziehenden nicht als Spezifikum des Alleinerziehens, sondern als Hindernisse, mit denen erwerbstätige Mütter (und Väter) generell zu kämpfen haben. Es liegt also nahe, die politische Strategie weniger auf einzelne individuell »verschuldete« Vermittlungshemmnisse auszurichten, sondern eine gleichstellungsorientierte Zielrichtung anzustreben, bei der es nicht mehr darauf ankommt, in welcher Familienform die Person lebt – zumal sich das auch schnell ändern kann.

Klischee-Abwehr, Klischee-Ignoranz: Wie fühlen sich die Alleinerziehenden?

Wie sehen sich Alleinerziehende selbst – abseits der statistischen und wissenschaftlichen Befunde, die ihnen (und ihren Kindern) eine schlechtere Gesundheit, höhere stressbedingte Beschwerden, Armut und Arbeitslosigkeit diagnostizieren? Weder in der Forschung noch aus der Verbandsarbeit lassen sich eindeutige »Alleinerziehenden-Identitäten« ableiten. Es werden Gruppen gebildet die versuchen, in die Heterogenität der Alleinerziehenden in Bezug auf bestimmte Schwerpunkte wie zum Beispiel Arbeitsmarkt (KULL/RIEDMÜLLER 2007) eine gewisse Ordnung zu bringen, die es möglich macht, konkrete Maßnahmen zu planen, die sich stark an den äußeren Merkmalen und Lebensumstän-

2 Unterschied der Stundenlöhne zwischen Männern und Frauen in der gesamten Volkswirtschaft (d. Red.)

den der Alleinerziehenden festmachen. Die Frage der Identität ist hinsichtlich der Lebensphase Alleinerziehen aktuell nicht untersucht. Wollte man Aussagen darüber machen, ob sich die Alleinerziehenden vorrangig als Mütter (BADINTER 2010), als erwerbstätige, geschiedene, verlassen(d)e, oder verwitwete Frauen empfinden, müsste man auf eine ältere Forschung hinweisen (SCHÖNING et al. 1991), die angesichts des schnell fortschreitenden gesellschaftlichen Wandels keine große Aussagekraft mehr hat. In Zeiten der Alpha-Mädchen, von Post- und Cyberfeminismus, Queer- und Blackfeminismus, von radikalem und liberalem, konservativem, hauptsächlich aber gar keinem Feminismus, ist auch das Alleinerziehen keine Zuschreibung, mit der sich junge Frauen heute gerne schmücken.

Im Versuch, sich über die Kategorie Identität einer Gruppe von Alleinerziehenden zu nähern, versuchte der VAMV-Bundesverband vor einigen Jahren, alleinerziehende Migrantinnen für die Verbandsarbeit zu interessieren. Auch der VAMV-Landesverband Nordrhein-Westfalen führte ein Projekt mit alleinerziehenden Migrantinnen durch, in dessen Folge zwei anschauliche Broschüren erschienen, in denen sowohl die Mütter als auch die Kinder ihre Biografie erzählen (VAMV NRW 2004). Die Betrachtung ihrer Lebensumstände ergibt ähnliche Befunde wie die anderer Alleinerziehender.

»Die Vielfalt der Lebenssituationen und der kulturellen Hintergründe von alleinerziehenden Migrantinnen wirken sich unterschiedlich im konkreten Alltag aus. Einerseits können sie in ihrem Alltag selbst entscheiden, welchen Stellenwert ihr Herkunftsland noch hat. Zum Teil sind es nur noch Feste, bestimmte Gerichte, die Sprache oder der Kontakt zu Verwandten und Freunden, die noch im Herkunftsland sind. Auf der anderen Seite stehen die Erwartungen und der Druck, die von der Herkunftsgesellschaft ausgehen. So bedeutet für manche Migrantin die Entscheidung für das Alleinerziehen den Verlust der Unterstützung durch die Herkunftsfamilie und der ethnischen Gruppe in Deutschland. Die kulturellen Regeln der ethnischen Gruppe können sich außerdem sowohl auf die Bewegungsfreiheit als auch auf das Ansehen von Alleinerziehenden auswirken. Zum Beispiel kann eine türkische alleinerziehende Frau schnell in Verruf geraten, wenn sie sich auf der Straße mit einem fremden Mann unterhält. Differenzierend wirkt sich hierbei nicht nur die Herkunft, sondern auch die Aufenthaltsdauer aus. So ist es für in Deutschland geborene und aufgewachsene Migrantinnen einfacher, sich mit der neuen Situation zurechtzufinden, als zum Beispiel zur Heirat nachgezogene Frauen.

Die Kinder wachsen in einer multikulturellen Welt auf – der deutschen und der Herkunftskultur ihrer Eltern. Auch wenn die Kinder zum Teil nur noch wenig direkten emotionalen Bezug zu ›ihrem‹ Herkunftsland haben, ist das ›Herkunftsland‹ trotzdem oftmals Thema, und sei es nur deshalb, weil man/frau ›anders‹ aussieht und in der Gesellschaft hier als ›fremd‹ erkannt wird.« (Dokumentation der Fachtagung: Alleinerziehende Migrantinnen, VAMV-BUNDESVERBAND 1999).

Bis heute gilt für die Gruppe der alleinerziehenden Migrantinnen, dass die ethnische Herkunft stärker das Handeln und die Identität prägt als das Alleinerziehen, was natürlich insbesondere daran liegt, dass das Alleinerziehen immer noch defizitär besetzt ist.

Vor allem die Politik, aber auch die Medien bedienen das Klischee der arbeitslosen, hilfsbedürftigen alleinerziehenden

Mütter, die am Tropf der Nation hängen. Die in der Tradition der Fürsorge stehenden Wohlfahrtsorganisationen tun das Ihre dazu, Alleinerziehenden »zu helfen«. Der VAMV hat in Abstimmung mit seinen Mitgliedern im Frühjahr 2010 die Presse-Kampagne »Hilfe! Mir wird geholfen« durchgeführt, um dieser Zielgruppenpolitik etwas entgegenzusetzen.

Für eine Politik, die in allen Bereichen die unterschiedlichsten Lebensformen gleichermaßen berücksichtigt, sind grundlegende Richtungswechsel nötig. Die Gesellschaft müsste vom Grundsatz her Verantwortung für Kinder übernehmen und Institutionen sowie das Rechtssystem auf ihre Bedürfnisse ausrichten und nicht umgekehrt. Für das Wohlbefinden der Kinder spielte es in der Vergangenheit kaum eine Rolle und heute umso weniger, in welchen Familienkontexten sie aufwachsen – aber nur, wenn diese Familienformen weder durch diskriminierende und/oder prekarisierende Merkmale gekennzeichnet sind, die den Kindern nur ungleiche Chancen beim Aufwachsen einräumen.



Peggi Liebisch ist Dipl.-Verwaltungswissenschaftlerin und war seit 1994 bis zur Zeit der Erstellung dieses FORUM Bundesgeschäftsführerin des Verbandes alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV). Seit Mai 2011 ist sie Bundesgeschäftsführerin des pro familia-Bundesverbandes.

Kontakt:

pro familia-Bundesverband
Deutsche Gesellschaft für
Familienplanung, Sexualpädagogik
und Sexualberatung e.V.
Stresemannallee 3
60596 Frankfurt am Main
Telefon (069) 63 19 81 48
Telefax (069) 63 98 52
peggi.liebisch@profamilia.de
www.profamilia.de

Literatur

- BADINTER, E. (2010): Der Konflikt: Die Frau und Mutter. Beck
- BUNDESREGIERUNG (2011): Erster Gleichstellungsbericht, Gutachten der Sachverständigenkommission, Zusammenfassung und Kapitel Erwerbsleben <http://www.fraunhofer.de/ueber-fraunhofer/geschaeftsstelle-gleichstellungsbericht/index.jsp>
- ERLER, W. (2004): Alleinerziehende in Deutschland: Die Barriere eines Themas in Forschung und Sozialpolitik <http://cgi.dji.de/bibs/218/ErlarBeitragDJI-Kompodium.di.pdf>
- KULL, S./RIEDMÜLLER, B. (2007): Auf dem Weg zur Arbeitsmarktbürgerin? Neue Konzepte der Arbeitsmarktpolitik am Beispiel allein erziehender Frauen. Edition sigma
- PARMENTIER STEUERTABELLEN 2010. <http://www.parmentier.de/steuer/steuganz/html>
- SCHÖNING, I./ASLANIDIS, M./FAUBEL-DIEKMANN, S. (1991): Alleinerziehende Frauen. Zwischen Lebenskrise und neuem Selbstverständnis
- VERBAND ALLEINERZIEHENDER MÜTTER UND VÄTER (1999): Alleinerziehende Migrantinnen. Dokumentation einer Fachtagung (vergriffen)
- VERBAND ALLEINERZIEHENDER MÜTTER UND VÄTER (2010): Fall(en)-management für Alleinerziehende im SGB II. Berlin
- VERBAND ALLEINERZIEHENDER MÜTTER UND VÄTER, LANDESVERBAND NORDRHEIN-WESTFALEN (2010): Alleinerziehende: Zuverlässige und engagierte Mitarbeiter/innen. Essen
- VERBAND ALLEINERZIEHENDER MÜTTER UND VÄTER, LANDESVERBAND NORDRHEIN-WESTFALEN (2004): Frauenporträts, Lebensgeschichten allein erziehender Migrantinnen und deutscher Frauen. Essen
- VERBAND ALLEINERZIEHENDER MÜTTER UND VÄTER, LANDESVERBAND NORDRHEIN-WESTFALEN (2004): Unser Leben hier, Kinder allein erziehender Migrantinnen und deutscher Frauen erzählen von ihrem Leben in Deutschland. Essen

Arme Alleinerziehende: Strukturen, Ursachen, Folgen und Mythen

Sabina Schutter

Die Auswertung statistischer Daten im Zeitverlauf belegt die Dauerhaftigkeit, mit der Alleinerziehende ein Armutsrisiko bedeutet. Dieser Beitrag fragt nach den Ursachen für diese Persistenz, die für die Autorin im Wesentlichen in der tradierten Arbeitsteilung in Paarbeziehungen und dem Mythos der »armen Alleinerziehenden« liegen, der dem Fortbestehen von Ungleichheit dient.

Die arme Alleinerziehende

Von Mutter Courage bis Erin Brockovich – die arme alleinerziehende Mutter ist ein Bild, das sich durch Jahrzehnte der Literatur und der politischen Interventionen zieht. SYBILLE BUSKE (2004) hat sich dem »Fräulein Mutter« gewidmet und historisch aufgearbeitet, wie insbesondere ledige Mutterschaft einerseits Makel, andererseits Heldinnenmut markierte. Nichtsdestotrotz zieht sich das Merkmal »Armut« kontinuierlich durch die Wahrnehmung und Beschreibung von Alleinerziehenden. Von der Hand in den Mund ernährt die Mutter sich und das Kind, auch die kranke Mutter von Anton bei ERICH KÄSTNER (1931) war alleinerziehend, während Pünktchen bei reichen, zusammenlebenden Eltern aufwuchs. Was aber macht diese scheinbar generationenübergreifende Armut aus, dass Alleinerziehende fast durchgängig mit Armut in einem Atemzug genannt werden und dies ja nicht zuletzt auch der empirischen Realität entspricht? Welche Ursachen und Folgen hat diese Armut qua Familienform, und wie kann ihr politisch begegnet werden?

Armut von Alleinerziehenden: empirische Datenlage

Im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt und im Vergleich zu Paarfamilien sind Alleinerziehende überdurchschnittlich häufig arm. Gut 40% leben von Leistungen nach dem Zweiten Sozialgesetzbuch (»Hartz IV«), was bedeutet, dass sie in der Regel zwar knapp über der Armutsgrenze leben, sich aber dennoch in prekären Situationen befinden und mit einem hohen Armutsrisiko leben müssen. Sie laufen kontinuierlich Gefahr, in Armut abzurutschen. Als arm gilt, wer weniger als 60% des Medianeinkommens¹ aller Haushalte in Deutschland zur Verfügung hat (vgl. z.B. LIETZMANN/TOPHOVEN/MENZIG 2011). Die Armutgefährdungsschwelle für Alleinerziehende liegt auf Basis des Panels für Arbeitsmarkt und soziale Sicherung (PASS) für 2009 bei 1.040 Euro im Monat (LIETZMANN/TOPHOVEN/

MENZIG 2011, S. 3). Alleinerziehende im Bezug von Leistungen nach dem SGB II erhielten durchschnittlich eine Regelleistung von 1.061 Euro (STATISTIK DER BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT 2011) im Jahr 2010 und liegen damit knapp über der Armutgefährdungsschwelle. Dennoch geht der Bezug von SGB-II-Leistungen zum einen mit spezifischen Einschränkungen, Auskunftspflichten und Weisungen einher, zum anderen beziehen überdurchschnittlich viele Alleinerziehende Leistungen nach dem SGB II. Mithin scheint es sich hierbei nicht um eine sichere Armutsvermeidung zu handeln. Im Dezember 2010 waren 625 689 Bedarfsgemeinschaften Alleinerziehendenhaushalte. Sie bildeten einen Anteil von 18,1% aller Bedarfsgemeinschaften im SGB-II-Bezug und knapp 50% aller Bedarfsgemeinschaften mit Kindern (LIETZMANN 2009, S. 1; STATISTIK DER BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT 2011). Verglichen mit dem Anteil der Alleinerziehendenhaushalte an der Gesamtbevölkerung mit 4% und 19% aller Familien ist das ein überdurchschnittlicher Anteil. 28% der Alleinerziehenden im SGB-II-Bezug sind erwerbstätig, 6,4% sogar in Vollzeit (STATISTIK DER BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT 2011). Während 68,3% aller Alleinerziehenden im Jahr 2009 erwerbstätig waren, lag ihre Erwerbslosenquote mit 14,7% deutlich über dem Durchschnitt. Die Hilfequote für Alleinerziehende lag in den Jahren 2007 bis 2009 jeweils über 40% (2009: 41,3%). Das bedeutet, dass von allen Alleinerziehenden gut 40% im SGB-II-Bezug leben (STATISTIK DER BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT 2011, S. 35).

¹ Mittleres Einkommen. Nach einer Definition des Bundesfinanzministeriums ist das Medianeinkommen der Wert, der die Menge aller Einkommen in zwei Hälften teilt. Extrem hohe und extrem niedrige Einkommen verzerren den Wert dadurch nicht, wie es bei der Berechnung des Durchschnitts aller Einkommen der Fall wäre (d. Red.).

Alleinerziehende sind besonders lange arm

Verglichen mit anderen Gruppen im Bezug von SGB-II-Leistungen bleiben Alleinerziehende besonders lange Leistungsbezieher/-innen (vgl. LIETZMANN 2009). Das heißt, sie finden schwerer Zugang zum ersten Arbeitsmarkt. Wenn sie im ersten Arbeitsmarkt erwerbstätig sind, dann häufiger in Teilzeit oder zu geringer Entlohnung, was bedeutet, dass sie weiterhin ergänzend SGB-II-Leistungen erhalten. Die Entwicklung ist so überraschend wie entmutigend, keine Wirtschaftskrise konnte den Alleinerziehenden etwas anhaben, ebensowenig hat sich der Aufschwung in besonderer Weise ausgewirkt. Die Zahl alleinerziehender Mütter ohne Arbeit bleibt stabil hoch. Kinder von Alleinerziehenden leben doppelt so lange in Armut wie Kinder aus vergleichbaren Lebenslagen in Paarfamilien (FERTIG/TAMM 2008). Innerhalb der Gruppe der Alleinerziehenden ist das Armutsrisiko für alleinerziehende Mütter deutlich höher als für alleinerziehende Väter (vgl. STATISTIK DER BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT 2011).

Arme Eltern – arme Kinder?

Die Kinder alleinerziehender Mütter und Väter leben ebenfalls überdurchschnittlich häufig von Leistungen nach dem SGB II. Hinzu kommt, dass Kinder von Alleinerziehenden entweder wegen Unterhaltsleistungen oder wegen Leistungen nach dem Unterhaltsvorschussgesetz kaum den Kinderzuschlag beziehen können. Der Kinderzuschlag soll als Leistung gezielt den Eltern helfen, die zwar ihren eigenen Lebensunterhalt sichern können, nicht jedoch den ihrer Kinder. Unterhaltsleistungen werden voll auf den Kinderzuschlag angerechnet. Etwa 500 000 Kinder beziehen jährlich Leistungen nach dem Unterhaltsvorschussgesetz, was bedeutet, dass die unterhaltspflichtigen Eltern keinen Unterhalt leisten.

Daneben hat der Bezug von SGB-II-Leistungen auch fatale Folgen für die Stabilität der Familien. Alleinerziehende bilden eine der größten Gruppen der Fälle in den Hilfen zur Erziehung (HzE) und sie sind auch die Gruppe, bei denen am deutlichsten interveniert wird. Die Jugendhilfestatistik (RAUSCHENBACH/POTHMANN/WILK 2009) zeigt, dass Alleinerziehende 34% der Erziehungsberatungsfälle ausmachen, was bei einem Anteil an allen Familien von 18% überproportional hoch ist. Allerdings haben Alleinerziehende auch eine fünfmal so hohe Wahrscheinlichkeit, eine HzE in Anspruch zu nehmen, bei der das Kind in einer Pflegefamilie, einer Wohngruppe oder einem Heim untergebracht wird, sogenannte »Fremdunterbringungen«. Es deutet sich das Muster an, dass familienunterstützende Hilfen eher bei zusammenlebenden Eltern erbracht werden, familienersetzende hingegen bei Alleinerziehenden. Wird dies mit dem Transferleistungsbezug in Zusammenhang gesetzt, so wird deutlich, dass fast 60% der Familien, die eine HzE in Anspruch nehmen, Transferleistungen beziehen. In der Erziehungsberatung liegt der Anteil bei 17%, in der Vollzeitpflege bei 73%. Bei Alleinerziehenden schwankt dieser Wert zwischen 58% und 78%. Das verdeutlicht, Alleinerziehende beziehen zu überdurchschnittlichen Anteilen Transferleistungen, und die Jugendhilfe hat, was die Erziehungsberatung versus der familienersetzenden Hilfe angeht, einen Mittelschichtcharakter. Hier treffen Negativerwartungen mit Voraussetzungen zusammen, die ohnehin eine HzE wahrscheinlicher machen.

Empirische Daten und offene Fragen

Die »arme Alleinerziehende« ist also scheinbar empirische Realität und sie scheint es seit vielen Jahren zu sein. Die Dauerhaftigkeit, mit der Alleinerziehende ein Armutsrisiko bedeutet, sticht im Zeitvergleich deutlich hervor.

Während die sogenannte Erosion der Mittelschicht erst in den letzten zehn Jahren zur auch subjektiven Bedrohung geworden ist, Mehrkindfamilien heute ebenfalls ein erhöhtes Armutsrisiko tragen, bilden Alleinerziehende eine stabile Gruppe sowohl in der empirischen Abbildung wie in der politischen Intervention. Das heißt, sie sind nicht nur als empirische Gruppe arm, sie stehen auch im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit. Diese Stabilität und die Resistenz der Armut von Alleinerziehenden gegen politische Interventionsversuche werfen Fragen auf:

- Welche Ursachen hat die Armut von Alleinerziehenden?
- Warum ist die Armut von Alleinerziehenden ein so persistentes Problem, das scheinbar keiner politischen Intervention zugänglich ist?

Armut von Alleinerziehenden: Ursachen

Die Armut von Alleinerziehenden kann als Folge ungleich verteilter Ressourcen und Chancen begriffen werden. Sie kann auch als Folge einer gesellschaftlichen Struktur begriffen werden, die normativ klar auf die Paarfamilie als ideale Bedingung des Aufwachsens für Kinder setzt. Sie kann ebenfalls als Resultat vergleichsweise wirkungsloser politischer Intervention und gleichzeitig widersprüchlicher politischer Anreize im Bezug auf weibliche Erwerbstätigkeit begriffen werden. Armut von Alleinerziehenden kann auch, so die hier vertretene These, als Mythos interpretiert werden, der der Absicherung genau dieser gesellschaftlichen Ungleichheitsstrukturen dienen kann. Sprich: Die reiche Alleinerziehende stellt grundsätzliche Strukturen der tradierten Familie infrage.

Erwerbsausstiege und Risiken

Erstens: Alleinerziehende sind zu überdurchschnittlichen Anteilen arbeitslos. Diese Arbeitslosigkeit wird von besonderen Hindernissen beim (Wieder-)Einstieg in den Arbeitsmarkt begleitet. Insbesondere junge ledige Alleinerziehende, die aufgrund der Geburt eines Kindes ihre Ausbildung abgebrochen haben und ältere Alleinerziehende mit langen Erwerbsunterbrechungen haben Schwierigkeiten, in die Erwerbstätigkeit einzusteigen (vgl. z.B. KULL/RIEDMÜLLER 2007). Die Erwerbsquoten von alleinerziehenden Müttern liegen etwas über denen von Müttern in Paarfamilien, jedoch arbeiten letztere häufiger in Teilzeit. Hinzu kommt, dass diese Mütter, wenn sie nicht erwerbstätig sind, auch nicht arbeitslos gemeldet sind. Das bedeutet, dass sie in der Erwerbslosenstatistik nicht auftauchen, da sie durch das Einkommen des Partners abgesichert sind. Mütter stellen ihre Erwerbstätigkeit häufig hinten an, dies gilt umso mehr, je jünger die Kinder sind und je mehr Kinder im Haushalt leben (vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT 2010; SCHUTTER/WIRTH 2011). Die Erwerbsquoten von Frauen sinken deutlich mit dem ersten Kind, mit weiteren Kindern reduzieren sie sich noch drastischer und die Dauer der Ausstiege nimmt zu. Ein Anteil der Mütter steigt auch nach längeren Pausen nicht wieder in die Erwerbstätigkeit ein. Diese Arrangements können funktionieren, solange die Partnerschaft

funktioniert und ein Partner erwerbstätig ist und über ein Einkommen verfügt, das die Existenz der Familie sichert. Scheitert die Partnerschaft, wird aus dieser Situation ein Armutsrisiko. Dies liegt zum einen an Dequalifizierungsprozessen durch Erwerbsausstiege, zum anderen an geringerer Berufserfahrung und nicht zuletzt an Vorbehalten gegenüber Alleinerziehenden (vgl. KULL/RIEDMÜLLER 2007). Zum anderen kann das zuvor erwirtschaftete Einkommen eines Partners, das in einem Haushalt womöglich zur Existenzsicherung ausgereicht hat, gegebenenfalls zu wenig für zwei Haushalte sein, die höhere Kosten verursachen.

Die fiskalischen Vorteile der Partnerschaft

Zweitens: Im Anschluss daran lässt sich festhalten, dass in Partnerschaften fiskalische Vorteile gewährt werden, die für Eltern außerhalb von Partnerschaften nicht gelten. Zudem wurde der Haushaltsfreibetrag von Alleinerziehenden drastisch reduziert. Die Situation der Kinderbetreuung in Deutschland für Kinder unter drei Jahren, aber auch diejenige für Schulkinder (z.B. Schulferien) geht nach wie vor überwiegend von einem Modell aus, in dem mindestens ein Elternteil verfügbar ist, um Kinder nachmittags von der Betreuung abzuholen und gegebenenfalls in Schulferien und zu Randzeiten zu betreuen. Gleichzeitig stehen wir einem Arbeitsmarkt gegenüber, der zunehmende zeitliche und räumliche Flexibilität erfordert und insbesondere in frauendominierten Dienstleistungsbereichen Erwerbstätigkeit auch am Abend und am Wochenende erfordert, ein Phänomen, das auch unter dem Stichwort »Entgrenzung« verhandelt wird (vgl. JURCZYK et al. 2009). All dies ist für Frauen nur dann möglich, wenn entweder ein zweiter Erwachsener zur Verfügung steht, der die Kinderbetreuung übernimmt, oder wenn sie über kostengünstige Möglichkeiten der Kinderbetreuung verfügen. Beides ist nicht flächendeckend der Fall und wird für Alleinerziehende zum Erwerbshindernis. Alleinerziehende verbleiben länger im Leistungsbezug als vergleichbare Leistungsbezieher/-innen, obwohl sie zu überdurchschnittlichen Konzessionen in Verdienst, Arbeitszeit und Hierarchiestufe bereit sind (vgl. LIETZMANN 2009). Lediglich kindbezogene Gründe stehen für sie im Vordergrund. Alleinerziehende würden also keine Arbeit annehmen, die zum Schaden ihres Kindes ist.

Widersprüchliche Anreize

Drittens kann im Anschluss an die widersprüchlichen Anreize bezüglich weiblicher Erwerbstätigkeit festgehalten werden, dass Frauen, trotz inzwischen mindestens den Männern ebenbürtiger Bildungsabschlüsse, im Durchschnitt 23% weniger verdienen, dass sie in Führungspositionen unterrepräsentiert sind und dass sie auch bei überdurchschnittlicher Bildung im internationalen Vergleich überdurchschnittlich lange kindbedingte Erwerbsunterbrechungen haben (vgl. SACHVERSTÄNDIGENKOMMISSION DES ERSTEN GLEICHSTELLUNGSBERICHTS DER BUNDESREGIERUNG 2011). Väter nehmen demgegenüber zum einen nur zu geringen Anteilen, zum anderen meist nur zwei Monate Elternzeit (vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT 2011). Ein Übriges trägt das geänderte Unterhaltsrecht bei, das nur noch in Ausnahmefällen einen Ehegattenunterhalt vorsieht, der über drei Jahre hinaus reicht. Das heißt, die gegebenenfalls in einer Partnerschaft getroffene Entscheidung für eine kindbedingte Erwerbsunterbrechung kann nach Ende einer Partnerschaft ein Armutsrisiko mit sich bringen. Gleichzeitig birgt die Gesetzeslage Anreize für den Erwerbsausstieg. Genannt

seien hier die Mitversicherung von Ehegatten/-gattinnen in den Sozialversicherungen, das Ehegattensplitting und die Zuverdienstmöglichkeiten durch einen 400-Euro-Job. Politische Interventionen zur Armutsbekämpfung bei Alleinerziehenden stellen demgegenüber eher punktuelle Maßnahmen dar. Zwar lassen sich Initiativen erkennen, wie der Alleinerziehendenmehrbedarf im SGB II, die beiden Modellprogramme »Gute Arbeit für Alleinerziehende«² und die »Perspektive Wiedereinstieg«³, doch handelt es sich hierbei jeweils um Maßnahmen, die an einzelnen Standorten forciert vorangetrieben werden. Der Modellcharakter erschöpft sich meist in kurzen Laufzeiten. Trotz des Ziels, Alleinerziehende aus der Armut zu holen, lassen sich immer wieder einzelne politische Maßnahmen identifizieren, die einen selektiven Charakter haben und Alleinerziehende ausschließen. So hat die Novellierung des Elterngeldes zum 1. Januar 2011 dazu geführt, dass Bezieherinnen und Bezieher von Leistungen nach dem SGB II kein Elterngeld mehr bekommen. Faktisch bedeutet das, dass für diese Eltern seit 2007 zunächst das Erziehungsgeld halbiert und nun vollständig gestrichen wurde. Hausfrauen können hingegen weiterhin das Elterngeld in Höhe des Sockelbetrages beziehen. Der Kinderzuschlag schließt durch die volle Anrechnung des Kindesunterhaltes Alleinerziehende ebenfalls aus. Es scheint, als würde die Orientierung am Ideal der Paarfamilie als bestem Umfeld für das Aufwachsen von Kindern nach wie vor als dominantes politisches Leitbild fungieren (vgl. COLLIER/SHELDON 2008). Eine strukturierte und plurale Orientierung der Steuer- und Sozialversicherungssysteme steht hier jedoch noch aus. Zudem bewegt sich auch der Ausbau der Kinderbetreuung trotz ambitionierter Ziele noch nicht auf einem Niveau, das eine existenzsichernde Erwerbstätigkeit problemlos ermöglichen würde.

Die reiche Alleinerziehende?

Viertens bestätigen die öffentliche Thematisierung und teilweise auch die Skandalisierung der Armut von Alleinerziehenden möglicherweise einen Mythos. ERLER (2002, S. 4) hat in einem Artikel unter Bezugnahme auf DUNCAN/EDWARDS (1999) die Diskurse um das Alleinerziehen anhand eines Vierfelder-Schemas umrissen, das notwendigerweise zugespitzt ist. Dabei lassen sich die folgenden Schwerpunkte identifizieren:

- a) Alleinerziehende als soziale Bedrohung, die Gesellschaft und Familienwerte zerstören und durch Sozialhilfe produziert werden. Sie seien eine Folge des Feminismus und seien nicht an Erwerbstätigkeit interessiert.
- b) Alleinerziehende als soziales Problem, die Opfer sind und Hilfe benötigen, um aus der Armutsfalle zu gelangen.
- c) Alleinerziehen als Befreiung aus der Beziehung und Kontrolle durch einen Mann. Hier stehen die emotionalen und finanziellen Vorteile der Lebensform im Fokus.
- d) Alleinerziehende sind Merkmal des sozialen Wandels und zeigen an, dass die traditionelle Familie der Vergangenheit angehört.

2 www.gute-arbeit-alleinerziehende.de

3 www.perspektive-wiedereinstieg.de

Betrachtet man Diskurse nach KELLER (2007) als Konflikte um Deutungsmacht, könnte sich dieses Schema weiterentwickeln lassen. Die Deutungskonflikte könnten bezüglich des Phänomens »arme Alleinerziehende« als Legitimierung der einen oder anderen Familienform, gegebenenfalls auch als Verteidigung tradierter Familienvorstellungen gelten. So könnte beispielsweise die Deutung »Alleinerziehen als Befreiung« als direkter Gegenentwurf zum Diskurs »Alleinerziehende als Opfer« gelten. Ebenso könnte der Diskursstrang um die Alleinerziehenden als soziale Bedrohung im Zusammenspiel mit der Deutung der Alleinerziehenden als soziales Problem zu einer Legitimierung der Paarfamilie mit Kindern beitragen. Die »reiche und glückliche« Alleinerziehende würde, sofern sie eine öffentlich dominante Deutungsfigur wäre, Konflikte, Machtverluste von Frauen in Paarbeziehungen und womöglich auch uneingelöste Forderungen der Emanzipation und der Gleichstellung von Geschlechtern wieder auf den Plan rufen. Die reiche Alleinerziehende würde das Alleinerziehen nicht mehr als Sumpf von Armut und Ausweglosigkeit, sondern als unabhängige Lebensform erscheinen lassen. Wenngleich empirische Belege für diese These noch ausstehen, so wird bei einem kurzen Abriss der öffentlichen Darstellungen zumindest deutlich, dass alleinerziehende Frauen in Führungspositionen zum einen rar sind und sie zum anderen kaum ihren Familienstand öffentlich darstellen. Es scheint, als sei das Alleinerziehen nach wie vor ein Makel, der kaum mit einem erfolgreichen Lebensstil vereinbar ist. Gestützt wird dies zudem von einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage des Allensbach Instituts. Demnach bewerten zwar 95% ein Paar mit gemeinsamen Kindern als Familie, jedoch sagen nur 52% der Befragten, dass Alleinerziehende mit Kindern eine Familie seien (vgl. BMFSFJ 2010). Wenn knapp die Hälfte der Bevölkerung offenbar Alleinerziehende nicht als Familienform anerkennt, dann wird zumindest der erhöhte Legitimationsbedarf dieser Lebensform gegenüber traditionellen Modellen deutlich.

Dies soll im Umkehrschluss nicht bedeuten, dass Alleinerziehende nicht arm seien, oder dass ihre Armut ein mediengeneriertes Problem sei. Im Gegenteil soll dies nur dafür plädieren, die verursachenden Strukturen dort zu erkennen, wo sie entstehen: zum hohen Anteil in Partnerschaften mit tradierter Arbeitsteilung; und demnach mit pragmatischen, strukturellen Interventionen gegenzusteuern, statt normative Grabenkämpfe um Betreuungsprämien⁴ auszufechten.

4 Im Rahmen des Kinderförderungsgesetzes zum Ausbau der Kindertagesbetreuung für die unter Dreijährigen wurde ein Betreuungsgeld vereinbart, das Eltern erhalten, die ihre Kinder zu Hause betreuen.



Dr. Sabina Schutter ist Grundsatzreferentin für Familienpolitik am Deutschen Jugendinstitut in München. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Familienpolitik, Geschlechtersoziologie, Rechtssoziologie, Kindheits- und Väterlichkeitsforschung.

Kontakt:

Deutsches Jugendinstitut e.V.
Abteilung Familie und Familienpolitik
Telefon (089) 62 30 62 07
schutter@dji.de

Literatur

- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (2010): Familienreport. Download unter www.bmfsfj.de
- BUSKE, S. (2004): Fräulein Mutter und ihr Bastard. Eine Geschichte der Unehelichkeit in Deutschland 1900–1970. Göttingen
- BRECHT, B.: Mutter Courage und ihre Kinder. Erstdruck Suhrkamp, Berlin 1949
- COLLIER, R./SHELDON, S. (2008): Fragmenting Fatherhood. A Socio-Legal Study. Oxford and Portland: Oregon
- DUNCAN, S./EDWARDS, R. (1999): Lone Mothers, Paid Work and Gendered Moral Rationalities
- ERLER, W. (2002): Alleinerziehende in Deutschland: Die Karriere eines Themas in Forschung und Sozialpolitik. Alleinerziehende als »Wachstumsfaktor« in einem schrumpfenden Familiensektor. GL. Download unter: www.dji.de
- FERTIG, M./TAMM, M. (2008): Die Verweildauer von Kindern in prekären Lebenslagen. In: BERTRAM, H. (Hrsg.): Mittelmaß für Kinder. Der Unicef-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland. Bonn, S. 152–166
- JURCZYK, K./SCHIER, M./SZYMENDERSKI, P./LANGE, A./VOSS, G. (2009): Entgrenzung von Arbeit – Entgrenzung von Familie. Grenzmanagement im Alltag als neue Herausforderung. Berlin
- KÄSTNER, E. (1931): Pünktchen und Anton. Berlin
- KELLER, R. (2007): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden
- KULL, S./RIEDMÜLLER, B. (2007): Auf dem Weg zur Arbeitsmarktbürgerin? Neue Konzepte der Arbeitsmarktpolitik am Beispiel allein erziehender Frauen. Berlin
- LIEZTMANN, TH. (2009): Warum Alleinerziehende es besonders schwer haben. IAB Kurzbericht 12/2009. Download unter www.iab.de
- LIEZTMANN, TH./TOPHOVEN, S./WENZIG, C. (2011): Bedürftige Kinder und ihre Lebensumstände. IAB-Kurzbericht 06/2011. Download unter www.iab.de
- RAUSCHENBACH, TH./POTHMANN, J./WILK, A. (2009): Armut, Migration, Alleinerziehend – HZE in prekären Lebenslagen. In: KommDat Jugendhilfe. 01/2009. S. 9–11
- SACHVERSTÄNDIGENKOMMISSION DES ERSTEN GLEICHSTELLUNGSBERICHTS DER BUNDESREGIERUNG (2011): Neue Wege – Gleiche Chancen. Gutachten der Sachverständigenkommission an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für den ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Download unter www.fraunhofer.de/ueber-fraunhofer/geschaeftsstelle-gleichstellungsbericht
- SCHUTTER, S. (2011): »Richtige« Kinder – von heimlichen und folgenlosen Vaterschaftstests. VS Verlag
- STATISTIK DER BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT (2011): Analytik-Report. Arbeitsmarkt für Alleinerziehende. Download unter: www.arbeitsagentur.de
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2010): Alleinerziehende in Deutschland. Ergebnisse des Mikrozensus 2009. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 29. Juli 2010 in Berlin. Download unter www.destatis.de
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2011): Elterngeldstatistik. Download unter www.destatis.de
- WIRTH, H./SCHUTTER, S. (2011): Versorger und Verlierer. In: DJI-Impulse 92/93, S. 28–30

Alleinerziehende mit besonderem Unterstützungsbedarf

Petra Winkelmann

Aus der Praxis eines Verbandes, des Sozialdienstes katholischer Frauen, berichtet die Autorin dieses Artikels anhand vieler Beispiele. Sie definiert Gruppen Alleinerziehender, die besonderer Unterstützung bedürfen, benennt Risikofaktoren, die in ihrem Zusammenwirken häufig zu Notlagen führen und zeigt, auf welche Weise geholfen werden kann und sollte.

Der Titel dieses Beitrags suggeriert zunächst, es gäbe »die Alleinerziehenden« beziehungsweise »die Alleinerziehenden mit besonderem Unterstützungsbedarf«. Faktisch bilden Alleinerziehende in Abhängigkeit von Familienstand, Kinderzahl, Erwerbsstatus der Eltern, sozialem Rückhalt und anderen Faktoren aber eine heterogene Zielgruppe und jede Alleinerziehende mit ihren Kindern eine einmalige Familie.

Dennoch ist es zur Konzeption von Entlastungsangeboten, sozialpädagogischen Beratungsleistungen und infrastrukturellen Maßnahmen erforderlich, Kategorien zu entwickeln. Im Einzelfall müssen die Angebote jedoch stets am Bedarf einer konkreten Familie ausgerichtet und für diese Familie sollten passgenaue Hilfen angeboten werden.

Alleinerziehend zu sein ist per se noch kein »Problem«: Zahlreiche Untersuchungen belegen, dass sowohl Erwachsene als auch Kinder in Zeiten von Trennung und Scheidung Krisen durchlaufen, aus denen sie – wenn entsprechende Ressourcen vorliegen und nicht zu viele Risikofaktoren zusammenkommen – nach einer Verarbeitungsphase gestärkt hervorgehen.¹ Für viele Alleinerziehende und ihre Kinder ist dieser Lebensabschnitt zudem ein vorübergehender, dem Phasen gemeinschaftlichen Lebens mit anderen vorausgehen und folgen.

Alleinerziehende mit hoher Risikobelastung und geringen Ressourcen

Spezifische Beratungs- und Unterstützungsangebote benötigen vor allem Alleinerziehende mit multiplen Risiken und geringer Ausstattung mit Ressourcen. Während die Ressourcen zur Bewältigung eines einzelnen Lebensrisikos oft ausreichen, bewirkt die Kumulation von Risiken in der Regel einen erhöhten und längerfristigen Bedarf.

Besonderen Unterstützungsbedarf haben Alleinerziehende, die mehreren Risikofaktoren ausgesetzt sind – so zum Beispiel eine minderjährige (1. Risikofaktor) Alleinerziehende ohne Unterstützung des Kindesvaters oder anderer Verwandter

(2. Risikofaktor), ohne Schul- und Berufsabschluss (3. Risikofaktor), mit eigener belasteter Biografie (4. Risikofaktor) oder eine Alleinerziehende mit drei und mehr Kindern (1. Risikofaktor), von denen eines krank ist (2. Risikofaktor) und die in ländlicher Umgebung von ALG II lebt (3. Risikofaktor) oder eine gering qualifizierte (1. Risikofaktor) alleinerziehende Migrantin mit schlechten Deutschkenntnissen (2. Risikofaktor) und einer chronischen Erkrankung (3. Risikofaktor).

Unter Alleinerziehende mit besonderem Betreuungsbedarf werden bisher vorwiegend folgende Zielgruppen gefasst:

- Minderjährige Alleinerziehende
- Alleinerziehende ohne Ausbildung
- Psychisch kranke/behinderte Alleinerziehende
- Lern- oder geistig behinderte Alleinerziehende
- Körperlich kranke oder behinderte Alleinerziehende
- Alleinerziehende mit drei und mehr Kindern
- Alleinerziehende mit kranken oder behinderten Kindern
- Alleinerziehende mit Suchtproblemen
- Alleinerziehende Migrantinnen mit schlechten Deutschkenntnissen.

Fast alle von ihnen leben infolge verschiedener Risikohäufungen in Armut!

Armut Alleinerziehender und ihrer Kinder

Alleinerziehende mit minderjährigen Kindern haben gegenüber zusammenlebenden Paaren mit Kindern ein deutlich erhöhtes Armutsrisiko: Aktuelle Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes belegen, dass die Armutsgefährdung bei Familien mit alleinerziehendem Elternteil dreimal so häufig gegeben ist wie bei Familien mit zwei Erwachsenen.

¹ S. hierzu der Beitrag von E. Sander in diesem Heft (d. Red.)

2009 gingen von den alleinerziehenden Müttern gut 60% einer Erwerbstätigkeit nach, davon 42% einer Vollzeitbeschäftigung. Damit verbessert sich die finanzielle Situation der Familie, während der zeitliche Rahmen für das Familienleben eingeschränkt wird und der zeitliche Stress der Mütter steigt. Knapp 6 von 10 alleinerziehenden Müttern lebten 2009 überwiegend von den Einkünften aus eigener Erwerbstätigkeit.

Das monatliche Familiennettoeinkommen alleinerziehender Mütter betrug dennoch bei knapp einem Drittel unter 1.100 Euro und bei 62% zwischen 1.100 und 2.600 Euro. Nur 6,8% der Einelternfamilien mit weiblichem Haushaltsvorstand verfügen über ein monatliches Nettoeinkommen von 2.600 Euro und mehr je Familie. Rund ein Drittel der Alleinerziehenden sind auf Transferzahlungen wie ALG II oder Sozialhilfe angewiesen. Etwa ein Drittel der Transferbeziehenden erhalten das Arbeitslosengeld II trotz eigener Erwerbstätigkeit (da eine Teilzeitbeschäftigung in der Regel zur Finanzierung des Haushaltes einer Alleinerziehenden mit minderjährigen Kindern nicht ausreicht).²

Grob pauschaliert zeichnen sich zwei Gruppen von Alleinerziehenden ab: Vollzeit erwerbstätige Frauen mit qualifizierter Berufsausbildung und gesichertem Einkommen (überwiegend mit einem Kind im Alter von über drei Jahren) auf der einen Seite, nicht oder geringfügig erwerbstätige Frauen in Armut (oft junge Mütter mit Säuglingen oder Mütter mit drei und mehr minderjährigen Kindern) andererseits. Für die erste Gruppe besteht das Risiko der Überlastung und damit einhergehender psychosozialer und gesundheitlicher Belastungen, für die zweite Gruppe das Risiko, von Armut und deren vielfältigen negativen Folgen betroffen zu sein (schlechte Wohnsituation, Geldmangel »an allen Ecken und Kanten«, soziale Ausgrenzung, Reduzierung des subjektiven Wohlbefindens usw.). Kinder, die unter Armutsbedingungen aufwachsen, sind vielfach langfristig benachteiligt, weil sie über weniger altersgemäße Erfahrungsmöglichkeiten verfügen, ihre Bildungschancen vermindert sind und es ihnen schwerer fällt als anderen Kindern, ein positives Selbstwertgefühl und Hoffnungen für die eigene Zukunft zu entwickeln.

Beide Gruppen suchen Beratungsstellen freier Träger auf, um zum Beispiel Unterstützung bei der Geltendmachung sozialrechtlicher Ansprüche oder bei der Suche nach Kinderbetreuung und anderen Entlastungsangeboten zu erhalten.

Obwohl die Kinderbetreuungsprobleme (fehlende Angebote für Kinder unter drei Jahren, fehlende Ganztagsbetreuung im Vor- und Schulalter, längere Ferienzeiten als elterliche Urlaubsansprüche, ungeplanter Unterrichtsausfall etc.) seit Jahren problematisiert werden, verbessert sich die Situation erst sehr allmählich.

Die Geltendmachung sozialrechtlicher Ansprüche ist sehr aufwändig und belastend, da viele persönliche und familiäre Daten offengelegt, bestimmte Vorgaben (z. B. zum Einsatz vorhandenen Vermögens oder zur angemessenen Größe der Wohnung) berücksichtigt werden müssen und verschiedene Ansprüche miteinander verrechnet werden. Bei Alleinerziehenden werden etwa Kindergeld, Kinderzuschlag, Elterngeld, Unterhaltvorschussleistungen etc. als vorrangige Einkommen bei der Berechnung der ALG II Leistungen angerechnet

² Zur finanziellen Situation Alleinerziehender sei an dieser Stelle auch auf die Beiträge von V. HAMMER und S. SCHUTTER verwiesen, zum Alleinerziehen als »Frauensache« auf die Daten im Beitrag von U. KUTHER (d. Red.)

und sind deshalb zuerst – und an verschiedenen Stellen – zu beantragen. Nicht selten sind sowohl die Antragswege als auch die Bescheide für die Betroffenen nicht nachvollziehbar und ist deshalb Unterstützung durch kompetente Fachkräfte erforderlich.

Fachkräfte berichten: »Durch die Steigerung der Energiekosten erlebe ich die Alleinerziehenden ärmer denn je. Kleiderkammern, Tafeln werden verstärkt ins Leben gerufen und genutzt. Ein-Euro-Jobs werden gesucht, um einen kleinen Mehrbetrag zu haben und Bildungs- und Freizeitangebote nicht mehr wahrgenommen, da die Gebühren nicht aufgebracht werden können. Die Zahl der Frauen in Not steigt.« (SkF Bersenbrück)

»Alleinerziehende Frauen sind häufig teilzeitbeschäftigt und in abhängigen Arbeitsbeziehungen. Von ihnen wird erwartet, dass sie relativ flexibel sind, sich nicht an vorgegebenen Arbeitszeiten orientieren. In bestimmten Gewerben wie zum Beispiel Bäckerei oder Hotel- und Gaststättengewerbe findet man keine Arbeitszeitverlässlichkeit, häufig gibt es nur mündliche Verträge, Überstundenvergütung ist nicht klar geregelt und geleistete Überstunden werden nur abgegolten, wenn die Angestellten es einfordern – aus Angst vor Arbeitsplatzverlust verzichten jedoch viele auf ihre Ansprüche und nehmen Willkür des Arbeitgebers in Kauf.« (SkF Offenburg)

»Die Sicherung des Lebensunterhaltes wird für Alleinerziehende immer schwieriger: Die Zahlungsmoral vieler Väter ist schlechter geworden, sie wollen zunehmend keine Verantwortung übernehmen, und die Frauen tragen die Last, den Unterhalt gerichtlich erstreiten zu müssen. Die Unterstützung durch Hartz IV ist komplett unzureichend, insbesondere ist das Sozialgeld für die Kinder viel zu gering angesetzt. Die Auseinandersetzung mit dem Jobcenter kostet sehr viel Kraft. Es gibt keine klaren Ansprechpersonen, die telefonische Erreichbarkeit ist schwierig und die Zuständigkeiten sind unklar.« (SkF Stuttgart)

Es gibt aber gleichzeitig Beispiele dafür, dass es Vollzeit erwerbstätigen alleinerziehenden Müttern gut gelingt, das Leben mit ihren Kindern selbstständig zu bewältigen und für sich selbst und die Kinder sehr befriedigend zu gestalten. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn die Erwerbstätigkeit sinnstiftend erlebt wird, die Kinder schon älter sind und weitere unterstützende Bezugspersonen (überwiegend die eigenen Eltern und Geschwister oder enge Freundinnen) oder institutionelle Entlastungsangebote (wie Ganztagschulen, flexible Kinderbetreuungsangebote) zur Verfügung stehen. Ebenso gibt es Beispiele von Alleinerziehenden mit Kleinkindern im ALG II Bezug, die sich bewusst entschieden haben, zugunsten der Kinder vorübergehend auf (Vollzeit-) Erwerbstätigkeit zu verzichten, und die trotz der finanziellen Not diese Lebensphase allein mit Kind genießen – vor allem, wenn sie in ihrem sozialen Umfeld akzeptiert und unterstützt werden und die Rückkehroption an den alten Arbeitsplatz gesichert ist.

»Frau S. ist 45 Jahre alt, hat drei Kinder und ist seit zwei Jahren geschieden. Ihre älteste Tochter lebt bereits in einer eigenen Wohnung, die 18-jährige Tochter und der sechsjährige Sohn wohnen im Haushalt der Mutter. Frau S. arbeitet als Nachtwache im Krankenhaus. Sie kann diese Stelle nur ausüben, weil die 18-jährige Tochter während ihrer Dienstzeit den jüngeren Bruder betreut. Abends um 19 Uhr verabschiedet sie sich von ihren Kindern, denn bis

Tab. 1					
Erzieherische Hilfe insgesamt, für Alleinerziehende und für alleinerziehende Transferleistungsempfänger/-innen nach Art der Hilfe am 31.12.2008					
Art der Hilfe	Hilfe zur Erziehung				
	Anzahl der Hilfen insgesamt	Hilfe für Alleinerziehende			
		Anzahl	Anteil in %	darunter: Transferleistungsempfänger/-innen	
			Anzahl	Anteil in %	
Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform	58 690	28 985	49,4	21 064	72,7
Vollzeitpflege	54 429	30 199	55,5	24 029	79,6
Sozialpädagogische Familienhilfe	52 280	27 048	51,7	21 180	78,3
Einzelbetreuung	23 280	11 325	48,6	6777	59,8
Erziehung in einer Tagesgruppe	16 997	7831	46,1	5407	69,0
§ 27 Hilfe (familienorientiert)	14 259	6526	45,8	4537	69,5
Soziale Gruppenarbeit	7490	2933	39,2	1810	61,7
§ 27 Hilfe (orientiert am jungen Menschen)	7148	3274	45,8	2116	64,6
Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung	3487	1678	48,1	1004	59,8
Erziehungsberatung	132 913	48 703	36,6	14 614	30,0
Insgesamt	370 973	168 502	45,4	102 538	60,9
darunter: Hilfen für Minderjährige	343 232	157 383	45,9	X	X

zum Arbeitsbeginn um 20 Uhr hat sie noch eine Stunde Fahrzeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln – ein Auto ist bei ihrem Einkommen nicht finanzierbar.
 Nach der Arbeit frühstückt sie mit den Kindern, schläft ein wenig, erledigt dann den Haushalt und holt um 13:30 Uhr den jüngsten Sohn von der Schule ab. Es ist ihr sehr wichtig, dass sie ihn nach dem Mittagessen bei den Hausaufgaben betreut, denn die Erfahrung mit den beiden ältesten Töchtern hat ihr gezeigt, dass es sich lohnt, jetzt Zeit zu investieren, damit die Kinder später schulisch erfolgreich sind.
 Frau S. berichtet: >Die Nacharbeit ist schon sehr stressig, aber Gott sei Dank bin ich äußerst belastbar und komme mit wenig Schlaf aus. Glücklicherweise sind meine Kinder gesund und die ältere Tochter hilft wirklich viel mit. Lieber würde ich am Tage arbeiten – aber das ist mit der Betreuung eines sechsjährigen Kindes schwer zu vereinbaren und ich hätte kaum noch Zeit für meinen Sohn. Ich habe über neun Jahre als Chefsekretärin gearbeitet, aber da muss man auch schon mal

spontan länger bleiben, für Sitzungen eine Abendeinheit einlegen o. Ä. – das geht doch als Alleinerziehende mit Kindern im Vorschul- und Grundschulalter nicht!<
 Trotz ihrer Erwerbstätigkeit ist das Geld sehr knapp. Das Gehalt reicht gerade für Miete und Lebensunterhalt. Für Urlaubsreisen, Kinokarten, Essen gehen oder Ähnliches bleibt kein Spielraum.< (SkF Wuppertal)

Die Bundesagentur für Arbeit stellte fest, dass Alleinerziehende dann besonders lange im ALG II Bezug verbleiben, wenn sie neben den Betreuungspflichten über ein niedriges Qualifikationsniveau verfügen, in einer Region mit hoher Arbeitslosigkeit leben und es an Kinderbetreuungsangeboten mangelt (Risikohäufung!). Deshalb will die Bundesagentur verstärkt Kinderbetreuungsangebote einwerben, familienfreundliche Arbeitsplätze akquirieren und auf den Einzelfall zugeschnittene Förderung anbieten.

Die aktuellen Projekte der Bundesagentur für Arbeit

»Netzwerke für Alleinerziehende – Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Alleinerziehende als Aufgabe der Bundesagentur für Arbeit« sind insofern zu begrüßen.

Gleichzeitig prägen Entwicklungen wie beispielsweise der Anstieg unsicherer und prekärer Beschäftigungsverhältnisse oder zunehmende Anforderungen an die zeitliche Flexibilität und örtliche Mobilität den Arbeitsmarkt für Alleinerziehende (und generell Eltern mit minderjährigen Kindern) nachteilig.

Erzieherische Hilfen für Alleinerziehende

Das STATISTISCHE BUNDESAMT teilte Mitte 2010 mit, die Statistik der erzieherischen Hilfen zum Stichtag 31.12. 2008 zeige, dass knapp 46% der Unterstützungsleistungen alleinerziehende Elternteile erreichte. Damit waren Alleinerziehende und ihre Kinder die größte Zielgruppe der Inanspruchnahme erzieherischer Hilfe. Besonders hoch ist der Anteil der Kinder aus alleinerziehenden Familien bei der stationären Unterbringung in Vollzeitpflege in einer anderen Familie mit fast 56%. Sozialpädagogische Familienhilfe wurde zu 52% von Alleinerziehenden und ihren Kindern, die Leistungsangebote der Erziehungsberatung zu knapp 37% von Alleinerziehenden in Anspruch genommen.

Bemerkenswert ist, dass rund 73% der Alleinerziehenden, die erzieherische Hilfe (ohne Erziehungsberatung) in Anspruch nahmen, zusätzlich auch finanzielle staatliche Unterstützung erhielten. Im Vergleich zu verheirateten Eltern oder Patchworkfamilien sind Alleinerziehende überdurchschnittlich oft auf gleichzeitige Unterstützung durch erzieherische und finanzielle Hilfen angewiesen.³

Die Tabelle auf Seite 14 stellt die Gesamtzahl der Hilfen zur Erziehung dar, weist den Anteil der Alleinerziehenden an allen Hilfeempfängern aus und verdeutlicht den Anteil der Transferleistungsempfänger (ALG II, Sozialhilfe oder Grundversicherung im Alter und bei Erwerbsminderung).

Es ist innerhalb dieses Artikels nicht möglich, differenziert auf Krankheitsbilder, Problemlagen und Unterstützungsbedarfe einzugehen, zumal diese im Einzelfall auch vom Ausmaß und Schweregrad sowie der Dauer der Belastung und vorhandenen Ressourcen abhängen. Nachfolgend möchte ich deshalb beispielhafte Erfahrungen aus der verbandlichen Praxis mit verschiedenen Risikogruppen vorstellen.

Leider werden angebotene Hilfen oft erst dann in Anspruch genommen, wenn die Kinder so auffällig geworden sind, dass die familiären Belastungen nicht mehr verheimlicht werden können. Viele Alleinerziehende mit multiplen Risiken versuchen zunächst nach außen das Bild der »heilen Familie« aufrechtzuerhalten, weil sie sich für ihre Situation schämen, Schuldgefühle den Kindern gegenüber haben, die Kinder während notwendiger eigener Therapiemaßnahmen nicht allein lassen wollen oder befürchten, dass die Kinder von ihnen getrennt, etwa in Einrichtungen der Jugendhilfe, untergebracht werden.

In den letzten Jahren (Stichwort Frühe Hilfen) wird der Blick verstärkt auf die Kinder von Alleinerziehenden mit besonderem Unterstützungsbedarf gerichtet. Vielerorts mangelt es an spezifischen Unterstützungsangeboten gerade für die Kinder.

Problemlagen und Unterstützungsbedarfe spezifischer Zielgruppen

Minderjährige Alleinerziehende

Minderjährige Mütter sind vielfach weniger feinfühlig als ältere Mütter, ihnen fehlt Wissen über die kindliche Entwicklung und kindliche Bedürfnisse und sie tendieren zu Unter- oder Überstimulation ihrer Säuglinge. Minderjährige und junge volljährige Mütter mit besonderem Betreuungsbedarf haben meist einen niedrigen Bildungsstand, kaum Unterstützung von ihren Herkunftsfamilien, ihre Partnerschaften sind instabil und sie fühlen sich oft zwischen eigenen Bedürfnissen und denen des Kindes zerrissen.

Viele Untersuchungen belegen, dass Kinder minderjähriger Mütter ein deutlich erhöhtes Entwicklungsrisiko haben. Insbesondere in den ersten Lebensjahren erfahren diese Kinder oft nicht die zuverlässige Zuwendung und Fürsorge, die Voraussetzung für eine sichere Bindungsentwicklung sind.

Im Jahr 2009 waren 44,8% der Bewohnerinnen von Mutter(Vater)-Kind-Einrichtungen in katholischer Trägerschaft unter 21 Jahre alt, der Anteil der Minderjährigen lag bei knapp 18%. Persönlichkeitsprobleme der alleinerziehenden Mütter, Probleme bei der Versorgung und Erziehung des Kindes und Probleme bei der Alltagsbewältigung waren die Hauptgründe des Einzugs und bedingen sich wechselseitig.

In den Mutter-Kind-Einrichtungen wird der Aufbau einer sicheren und zuverlässigen Eltern-Kind-Bindung unterstützt und damit ein wichtiger Schutzfaktor für die kindliche Entwicklung gefördert. Die Mütter erhalten umfassende Hilfen in verschiedenen Lebensbereichen, so unter anderem Hilfe zur Überwindung ihrer persönlichen und sozialen Probleme, Unterstützung bei der Einhaltung einer Tagesstruktur, Anleitung bei der Versorgung und Erziehung des Kindes und der Haushaltsführung.

»Frau M. wuchs mit ihren drei Geschwistern bei einer alleinerziehenden Mutter auf. Mit 15 Jahren wurde sie schwanger und zog in unsere Einrichtung, weil die Wohnung der Familie zu klein wurde und auch eine Abgrenzung von Mutter und Tochter erforderlich war. Jetzt ist sie 17 Jahre und ihr Sohn knapp zwei Jahre alt. Frau M. ist sehr verantwortungsbewusst, selbstständig und in ihrer Persönlichkeit stabil. Sie hat eine gute Beziehung zum Kind und fördert den Sohn unter unserer Anleitung altersgemäß. Sie hat hier ihren qualifizierten Hauptschulabschluss erreicht und will nun eventuell den Realschulabschluss nachholen. Im Vergleich zu vielen anderen Bewohnerinnen hat sie von ihrer Mutter ein gutes Fundament für ihr Leben erhalten und die Hilfeangebote unserer Einrichtung gut nutzen können.« (MKE Nürnberg Fürth)

»Frau T. ist 17 Jahre alt und vor einem Jahr als Schwangere hier eingezogen. Sie stammt aus einer belasteten, dem Jugendamt bekannten Herkunftsfamilie – die eigene Mutter ist psychisch krank und der Vater sehr gewalttätig – und war vom 14. Lebensjahr an viel »unterwegs«. Sie hat die Schule abgebrochen, zeigt selbstschädigendes Verhalten wie Haare ausreißen und hat Schwierigkeiten, eine Bindung zu ihrem Kind aufzubauen. Unser erster Erfolg liegt darin, dass sie unsere Hilfe annimmt – aber sie braucht noch viel Zeit, auch zur persönlichen Nachreifung. Mutter und Kind kränkeln oft, Frau T. sorgt sich ständig um die Gesundheit des Kindes beziehungsweise vermutet Erkrankungen. Ideal wäre eine

³ S.a. die Ausführungen von S. SCHUTTER zu diesem Aspekt (d. Red.)

Pflegestelle für Mutter und Kind gemeinsam, damit beiden langfristige Unterstützung durch eine vertrauensvolle Bezugsperson geboten werden kann.« (MKE München)

Alleinerziehende ohne Ausbildung

Alleinerziehende ohne Ausbildung (27% aller Alleinerziehenden) haben kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt und sind deshalb langfristig armutsgefährdet – und langfristige Armut wirkt sich auf die Gesundheit, die Lebenszufriedenheit, das allgemeine Wohlbefinden von Eltern und Kindern sehr negativ aus. Abgesehen von der finanziellen Not fehlten auch die durch Ausbildung und Erwerbstätigkeit vorgegebene Tagesstruktur und die Erfolgserlebnisse, die die Arbeit beziehungsweise der kollegiale Austausch bieten. Alleinerziehende ohne Ausbildung äußern deutlich größere Zukunftsängste als andere Mütter.⁴

Einigen von ihnen fehlen schulische Voraussetzungen, andere verfügen zwar über einen Schulabschluss, sind aber wegen fehlender persönlicher und sozialer Kompetenzen nicht ausbildungsfähig. Hinzu kommen Migrantinnen, deren Schul- oder Berufsabschlüsse in Deutschland nicht anerkannt werden, die aus rechtlichen Gründen oder wegen fehlender Sprachkenntnisse keine Ausbildung beginnen können.

Zur Sicherstellung der Kinderbetreuung während der Ausbildungszeit der Mütter, insbesondere bei Schichtarbeit (z.B. im medizinisch-pflegerischen Sektor oder im Einzelhandel) oder mehreren Kindern im Haushalt, müssen verschiedene Betreuungsangebote miteinander verknüpft werden, um beispielsweise auch bei Erkrankung eines Kindes die Fortführung der Ausbildung zu ermöglichen. Oft ist es dennoch nur möglich, eine Ausbildung in Teilzeit zu absolvieren – was rechtlich möglich ist, von den Ausbildungsbetrieben jedoch leider viel zu selten angeboten wird.

Zur Finanzierung des Lebensunterhaltes für die Alleinerziehenden und ihre Kinder reicht die Ausbildungsvergütung nicht aus, das heißt vielfach verbleiben sie im ALG II Bezug und haben kurzfristig trotz aller Anstrengungen und Belastungen im Alltag kaum mehr Geld zur Verfügung als zuvor.

Die Unterstützung setzt jeweils an den Bedingungen der einzelnen Alleinerziehenden an und umfasst neben der Suche nach bedarfsgerechten Ausbildungsangeboten die Sicherstellung der Kinderbetreuung, gegebenenfalls schulische Förderung und die sozialpädagogische Begleitung der Alleinerziehenden. Die mit der Ausbildung verknüpfte enorme Alltagsbelastung überfordert die Frauen zeitweise und lässt sie zweifeln, ob sie den Anforderungen gewachsen sind. In diesen Phasen ist stabilisierende sozialpädagogische Unterstützung wichtig, damit das Durchhalten gelingt.

Der SkF Würzburg bietet mit der ARGE Würzburg das Projekt »M.u.t.«, eine Maßnahme für junge Alleinerziehende im SGB II Bezug, die (wieder) Fuß auf dem Arbeitsmarkt fassen wollen. Die Mitarbeiterinnen des Projektes besprechen mit den Frauen deren persönliche Situation, unterstützen die Suche nach Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder, begleiten zu Behörden, Vorstellungsgesprächen usw. Sie entlasten, ermutigen und bestärken die Teilnehmerinnen des Projektes immer wieder.

Frau B., allein erziehende Mutter von drei Kindern zwischen drei und 11 Jahren, arbeitet seit einem halben Jahr in einem Bekleidungsgeschäft eines gemeinnützigen Trägers und

berichtet: »Es ist gut, wieder einer Beschäftigung nachzugehen, die Arbeit ist abwechslungsreich, das Betriebsklima gut und die Arbeit macht mir Freude. Als Alleinerziehende mit drei Kindern muss ich allerdings viel organisieren – zum Beispiel wenn eines der Kinder krank wird – und ich bin froh, dann die Unterstützung der Projektmitarbeiterinnen zu haben, das verschafft mir Sicherheit und Mut.«

Psychisch kranke/behinderte Mütter

Psychisch kranke Mütter haben ein deutlich erhöhtes Scheidungsrisiko: 50% von ihnen erziehen ihre Kinder allein. Gleichzeitig haben sie ein erhöhtes Risiko, von den eigenen Kindern getrennt zu werden: 35% leben dauerhaft getrennt von ihren Kindern (die Kinder sind überwiegend dauerhaft in Pflegefamilien untergebracht) – das heißt umgekehrt aber auch, dass zwei Drittel der Kinder psychisch kranker Mütter bei ihren Müttern leben.

Kinder psychisch kranker Alleinerziehender sind mit wechselhaften Stimmungslagen der Mütter konfrontiert, die sie nicht verstehen können, die ihnen oftmals auch nicht erklärt werden und die sie verunsichern. Zudem sind die Kinder häufigen Wechseln von Betreuungspersonen und -settings ausgesetzt, wenn die Eltern akute Krankheitsphasen durchleben und die Versorgung und Erziehung nicht mehr sicherstellen können.

Für die Arbeit mit psychisch kranken/behinderten Alleinerziehenden ist von wesentlicher Bedeutung, ob sie über Krankheitseinsicht verfügen, medizinisch-therapeutische Hilfen nutzen, über ein stützendes soziales Umfeld verfügen oder kaum persönliche und soziale Ressourcen vorhanden sind. Für die Kinder sind andere verlässliche Bezugspersonen wichtig, die sie auch davor schützen, zu viel Verantwortung zu übernehmen.

Der SkF München bietet intensive Hilfen für psychisch kranke Mütter mit Kindern an. Viele dieser Mütter leiden unter einer Borderline-Störung, sie sind sehr starken Gefühlsschwankungen ausgesetzt, die sie schlecht regulieren können und stehen deshalb oft unter großer innerer Anspannung. Mit den Müttern wird geübt, wie sie das eigene Denken, Handeln und die Gefühle besser steuern können – dazu gehört auch, bei steigender Anspannung Hilfe in Anspruch zu nehmen und dem Kind ein Mindestmaß an Stabilität zu bieten. »Wir wollen in unserer Arbeit mit den Müttern deren Fähigkeit stärken, Beziehungen einzugehen und dauerhaft zu halten. In regelmäßigen Einzelgesprächen versuchen wir, stabile Beziehungen zu den Frauen aufzubauen und damit auch ein Übungsfeld für die Beziehungsgestaltung zu bieten. Hinzu kommen Gruppenangebote mit anderen Frauen und für die Mütter und ihre Kinder. Auch Entlastungsangebote spielen eine große Rolle, damit die Mütter ausreichend Kraft für die eigene Weiterentwicklung finden.«

Lern- oder geistig behinderte Alleinerziehende

Lern- oder geistig behinderte Mütter haben häufig eine emotional stabile und fürsorgliche Beziehung zum Kind – wegen der kognitiven Einschränkungen können sie aber oft im Kleinkindalter Gefährdungssituationen nicht richtig einschätzen.

4 Zu arbeitslosen jungen alleinerziehenden Frauen s.a. den Beitrag von C. REIS in diesem Heft (d. Red.)

zen und ihre älteren Kinder nicht angemessen fördern. Deshalb ist eine langfristige Begleitung dieser Mütter, verknüpft mit kompensatorischen Angeboten für die Kinder, erforderlich.

»Frau Sch. ist geistig leicht behindert und vor drei Jahren im Alter von 18 Jahren schwanger bei uns eingezogen. Sie benötigte sehr intensive Anleitung und oft wiederholtes Training bei der Haushaltsführung und Versorgung des Kindes, hatte aber von Anfang an eine liebevolle Bindung an ihre Tochter. Sie fühlt sich mit unserer Unterstützung sicherer und kann gut akzeptieren, dass ihre Tochter ganztägig die Kita besucht, damit sie mit anderen Kindern spielen kann und altersgemäß angeregt und gefördert wird. In etwa einem halben Jahr soll sie mit ihrer Tochter eine eigene Wohnung beziehen. Es ist geplant, dass sie eine Werkstatt für Behinderte besucht und ihre Tochter weiter ganztags in unserer Kita bleibt. Ergänzend erhält sie dann ambulante Betreuung, und auch ihre Eltern werden sich verstärkt um sie kümmern.« (SkF München)

Körperlich kranke/behinderte Alleinerziehende

»Frau A. ist alleinerziehende Mutter zweier Töchter im Alter von 15 und 12 Jahren. Im letzten Sommer erkrankte Frau A. an Krebs. Seitdem wechseln sich stationäre Aufenthalte sowie Chemo- und Strahlentherapie mit Phasen der Erwerbstätigkeit ab. Frau A. ist aufgrund der Erkrankung psychisch und physisch extrem belastet. Sie bemüht sich sehr, obwohl es ihr häufig schlecht geht, sich gut um beide Kinder zu kümmern. Die ältere Tochter versucht, die Mutter so gut es geht zu unterstützen und gelegentlich hilft der Großvater, indem er sie zum Beispiel zur Behandlung fährt und wieder abholt. Ansonsten ist Frau A. völlig auf sich allein gestellt. Der Vater der Mädchen, von dem Frau A. seit zehn Jahren geschieden war, ist im letzten Jahr verstorben. Um ihren Arbeitsplatz macht sie sich wegen der krankheitsbedingten Fehlzeiten große Sorgen, denn sie will keinesfalls von Sozialleistungen abhängig sein.« (SkF Würzburg)

Chronisch kranke Alleinerziehende unterliegen einem hohen Isolationsrisiko, weil sie wegen der Krankheit die Wohnung kaum verlassen und oft auch keiner Erwerbstätigkeit nachgehen können. Außerdem stehen auch sie finanziell stark unter Druck, da viele Leistungen im Gesundheitswesen eine Kostenbeteiligung voraussetzen. Die Sorgen um die Gesundheit belasten die Alleinerziehenden selbst und die Kinder. Das Klima in der Familie ist (der Situation angemessen) sorgenvoll, die Kinder sind oft überfordert, wenn nicht andere Erwachsene stützend in das Familiensystem eingreifen. Leider setzen Hilfen für die Kinder meist nicht präventiv ein sondern erst dann, wenn die Kinder stark fallende Schulleistungen zeigen oder sozial auffällig werden. Auch für die Mütter werden frühzeitige Hilfen wie etwa Kuren oft abgelehnt, so dass die familiäre Situation mit der Dauer der Belastungen immer problematischer wird.

Alleinerziehende mit kranken/behinderten Kindern

»Frau M. ist alleinerziehende Mutter von fünf Kindern im Alter von zehn bis 18 Jahren. Die Familie lebt von ALG II. Zwei der fünf Kinder sind chronisch krank und müssen oft zum Facharzt in die 50 km entfernte Großstadt. Fahrtkosten

übernimmt die Krankenkasse nicht oder nur anteilig für die kranken Kinder – aber Frau M. kann den Zehnjährigen doch auch nicht über Stunden allein zu Hause lassen. Zu allem Übel musste Frau M. selbst in zahnärztliche Behandlung und einige Zähne mussten überkront werden. Innerhalb kürzester Zeit war Frau M. verschuldet! Sie schafft es nicht, vom Regelsatz etwas anzusparen – bevor sie das schaffen kann, ist bei fünf Kindern wieder ein neuer Sonderbedarf da.« (SkF Cloppenburg)

Gerade für Alleinerziehende mit kranken oder behinderten Kindern ist es oft schwierig, die Zuständigkeits- und Rechtsfragen zu klären, eigene Ansprüche durchzusetzen und die nötigen Hilfen zu erhalten. Die Mitarbeiterinnen des Sozialdienstes katholischer Frauen unterstützen die Alleinerziehenden dabei – und müssen miterleben, wie oft Hilfesuche abgelehnt werden, wie oft ortsnahe Angebote in ländlichen Regionen fehlen und wie oft für individuelle Notlagen gar keine angemessenen Angebote zur Verfügung stehen. Die Mitarbeiterinnen versuchen dann unter anderem Ehrenamtliche zu gewinnen, die etwa Fahrdienste für Alleinerziehende und ihre Kinder übernehmen oder in dieser Lebenslage ein personales Angebot – als mitfühlende Mitmenschen – sein können. In finanziellen Nöten ist es glücklicherweise manchmal auch möglich durch Spenden der Verschuldung vorzubeugen oder beispielsweise die Teilnahme an Seminaren mit anderen Familien in vergleichbaren Lebenslagen zu ermöglichen.

Alleinerziehende mit Suchtproblemen

Nicht selten führen die Belastungen Alleinerziehender – deren Ursachen zum Teil in der Biografie zu suchen sind – auch zu Suchtproblemen (Alkohol, Drogen, Tabletten u.a.), die Auswirkungen auf das Alltagsverhalten und die Versorgung/Erziehung des Kindes haben. In akuten Phasen oder bei fehlendem Willen zum suchtmittelfreien Leben können die Kinder nicht bei den Alleinerziehenden verbleiben.

»Die Arbeit mit suchtkranken Alleinerziehenden war für uns sehr ernüchternd. Anfangs glaubten wir den Frauen, dass sie nichts eingenommen haben – aber inzwischen wissen wir, dass Verleugnen und Verharmlosen übliche Strategien Suchtkrankender sind. Wir prüfen bei der Hilfeplanung, ob die Frauen wirklich von der Sucht lassen wollen; Therapie ist verpflichtend und der Besuch von Selbsthilfegruppen wird empfohlen. Wir brauchen dennoch einen langen Atem, denn nicht jeder Versuch der Sucht zu entkommen ist sofort erfolgreich. Wenn dann die Mutter wieder in eine stationäre Therapie muss, ist es oft sehr schwierig, eine gute Lösung für das Kind zu finden. Langfristig müssen Perspektiven aufgebaut werden, die ein suchtmittelfreies Leben so reizvoll erscheinen lassen, dass der Suchtgefahr widerstanden wird.«

In der sozialpädagogischen Arbeit mit Alleinerziehenden und Kleinkindern ist die Kooperation mit Ärztinnen und Ärzten, Suchtberatungsstellen und Selbsthilfegruppen unabdingbar.

Auch nach Therapien besteht eine hohe Rückfallgefahr, und mit Blick auf das Kindeswohl sind neben Beratungsangeboten Kontrollen erforderlich, gerade weil bei Alleinerziehenden keine alternativen Bezugspersonen für die Kinder zur Verfügung stehen.

Alleinerziehende Migrantinnen mit schlechten deutschen Sprachkenntnissen

Die Anzahl alleinerziehender Migrantinnen steigt – und je nach Herkunftsland, Sprache, Kultur, Aufenthaltsdauer, Schichtzugehörigkeit etc. sind die Unterstützungsbedarfe sehr heterogen. Besonderer Unterstützungsbedarf besteht vor allem, wenn die Frauen nur über geringe deutsche Sprachkenntnisse verfügen und sich im deutschen Rechtssystem kaum auskennen. Diese Mütter können in der Regel keiner Erwerbstätigkeit nachgehen und leben mit ihren Kindern in Armut und zum Teil in großer Isolation.

In der Arbeit mit alleinerziehenden Migrantinnen ist besondere Sensibilität für den jeweiligen kulturellen Hintergrund erforderlich. Viele Migrantinnen kennen die bestehenden Hilfeangebote nicht oder haben Vorbehalte bezüglich deren Inanspruchnahme.

Die Erfahrungen in den Ortsvereinen des SkF zeigen, dass vertrauensvolle Beziehungen zwischen den Beraterinnen und den alleinerziehenden Migrantinnen entscheidend für den Erfolg der Arbeit sind. Kostenfreie offene Informations- und Beratungsangebote im Sozialraum – zum Beispiel ein Elterncafé – ermöglichen einen niedrighschwelligigen Zugang und bieten den Müttern die Chance, gemeinsam mit den Kindern zu kommen. Wird dann parallel zu einem Sprachkurs interne Kinderbetreuung angeboten, gelingt es den Müttern eher, ein solches Angebot zu nutzen und dort auch gleich Erziehungsfragen oder andere Probleme mit einzubringen. »Bei uns erlernen die Mütter die deutsche Sprache bei gemeinsamen Zoobesuchen mit den Kindern, erfahren etwas über die hiesige Kultur bei gemeinsamen Museumsbesuchen und Exkursionen oder tauschen sich über Ernährungsfragen aus, wenn wir bei einem internationalen Buffet zusammen sitzen, zu dem jede Teilnehmerin eine Speise mitgebracht hat.« (SkF Frankfurt)

Gut beraten? Ein Resümee

Gemeinsam ist vielen Alleinerziehenden mit hoher Risikobelastung, dass sie lange Zeit versuchen, die Probleme zu tabuisieren, weil sie von erheblichen Selbstzweifeln geplagt sind (»Ich bin keine gute Mutter!«), den Kindern gegenüber ein schlechtes Gewissen haben (»Was mute ich den Kindern zu?«) und Angst vor Fremdbestimmung und äußeren Eingriffen in das Familiensystem haben (»Wenn jemand merkt, wie es bei uns zugeht, wird doch erwartet ...« »... werden mir doch die Kinder weggenommen!«).

Eine Unterstützung dieser Alleinerziehenden setzt voraus, dass sie Vertrauen zu Beraterinnen gewinnen, ihre Unterstützungsbedürfnisse ernst genommen werden, sie sich akzeptiert fühlen und konkrete Hilfe und Entlastung erfahren. Sie benötigen Struktur, Verlässlichkeit, Mitgefühl und konkrete Hilfen in verschiedenen Bereichen.

Ziele der Unterstützung sind der Abbau von Risikofaktoren und der Aufbau von Ressourcen, bezogen sowohl auf die Alleinerziehenden als auch auf ihre Kinder. In der Regel reicht eine einzelne Hilfe nicht aus – Angebote der Jugend- und Familienhilfe müssen mit denen des Gesundheitswesens, der Arbeitsagenturen, der Berufshilfe usw. vernetzt werden.⁵

Um den unterschiedlichen Bedarfslagen dieser Alleinerziehenden und ihrer Kinder entsprechende Hilfen vorzuhalten sind verschiedene Leistungsangebote (Existenz-

sicherung, Information, Beratung, Bildung, Qualifizierung, berufliche Integration, Kinderbetreuung, medizinisch-therapeutische Hilfen, Therapie, Begegnung und Vernetzung) miteinander zu kombinieren. So sind zum Beispiel neben Hilfen zur Existenzsicherung und erzieherischen Hilfen in der Familie auch Entlastungsangebote, schulische und berufliche Qualifizierungs- und Eingliederungsmaßnahmen, medizinisch-therapeutische Hilfen oder Angebote zur sozialen Integration erforderlich.

Problematisch ist die Zuständigkeit einer Vielfalt von Leistungsträgern (Krankenkassen, Jugendhilfe, Arbeitsagenturen/Jobcenter, Sozialhilfe, Behindertenhilfe u. a.) mit jeweils eigenen Handlungslogiken und leider (zu) häufig ein unkoordiniertes Nebeneinander der Leistungsanbieter, im negativen Fall sogar eine Konkurrenz der Systeme. In der Praxis sollte auf eine systematische Verknüpfung der von den Alleinerziehenden und ihren Kindern gewünschten oder benötigten Hilfen im Kontext gemeinsamer Hilfeplanungsprozesse hingewirkt werden. Die Hilfen müssen frühzeitig und bei Bedarf langfristig beziehungsweise in Krisenphasen wiederholt gewährt werden.

Qualitativ hochwertige Hilfen berücksichtigen die gesamte Lebenssituation und Bedarfslage der Alleinerziehenden und der Kinder, sind zeitlich und inhaltlich aufeinander abgestimmt, strukturell transparent und verbindlich und kalkulieren auch mögliche ungeplante Entwicklungen (Rückschläge) ein. Dabei sollte nie übersehen werden, welche enormen Leistungen Alleinerziehende – trotz aller Belastungen – alltäglich erbringen und wie oft sie eigene Bedürfnisse und Interessen zugunsten der Kinder zurückstellen.

5 Zur Bedeutung des Aspektes Vernetzung s.a. C. REIS in diesem Heft (d. Red.)



Petra Winkelmann ist Dipl.-Sozialpädagogin. Seit 1984 ist sie als Referentin im Referat Frauen und Familien in der Bundeszentrale des Sozialdienstes katholischer Frauen tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Trennungs-/Scheidungsberatung, Arbeit mit Alleinerziehenden, Mutter-/Vater-Kind-Einrichtungen, Familienpolitik.

Kontakt:

Referat Frauen und Familien
Sozialdienst katholischer Frauen
Gesamtverein e.V.
Agnes-Neuhaus-Straße 5
44135 Dortmund
Telefon (0231) 55 70 26 12
winkelmann@skf-zentrale.de
www.skf-zentrale.de

Literatur

ARBEITSGEMEINSCHAFT INTERESSENVERTRETUNG ALLEINERZIEHENDE (AGIA), SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN, GESAMTVEREIN E.V., DORTMUND (Hrsg.) (2006): Alleinerziehende in finanziellen Nöten. Ergebnisse einer AGIA Umfrage 2006

DJI MÜNCHEN (Hrsg.) (2011): Aufwachsen in Deutschland. DJI Impulse 1/2011

FEGERT, J. M./ZIEGENHAIN, U. (Hrsg.) (2003): Hilfen für Alleinerziehende. Weinheim: Beltz Votum

Reader zur Impulsveranstaltung »Netzwerke für Alleinerziehende« Bundesagentur für Arbeit, Heinrich Alt – Vorstand Grundsicherung Berlin, 28. Juni 2010

http://www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de/fileadmin/user_upload/lbfff/pdf_Entwicklungspartnerschaft_Alleinerziehende/Impulsveranstaltung_Netzwerke_fuer_Alleinerziehende/Praesentationen_zur_Impulsveranstaltung/100624_IV_Redner_Alt.pdf

STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.): Alleinerziehende in Deutschland. Ergebnisse des Mikrozensus 2009. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 29. Juli 2010 in Berlin

Alleinerziehende Väter im Vergleich mit alleinerziehenden Müttern

Ulrich Kuther

Vom Rollenklischee des alleinerziehenden Vaters, von aktuellen statistischen Daten, der spezifischen sozialen Situation, den Ressourcen und Problemen von Männern in Einelternfamilien im Vergleich mit Frauen handelt dieser Artikel.

Nach wie vor ist Alleinerziehen Frauensache. Lediglich 10% der alleinstehenden Eltern sind Väter (STATISTISCHES BUNDESAMT 2010, S. 14).¹ Sie sind Außenseiter und doch eine stark gewachsene gesellschaftliche Gruppe. Die Lebensform einer Einelternfamilie haben sie nicht selbst gewählt, und sie organisieren sie ganz anders als alleinstehende Mütter. Denn in der Regel arbeiten sie in Vollzeitjobs und brauchen ganz andere Unterstützungsnetze. Wie sieht diese Gruppe Männer statistisch aus? Was unterscheidet alleinerziehende Väter von alleinerziehenden Müttern? Haben diese Männer die gleichen Sorgen und Probleme, Ressourcen und Chancen wie Frauen, die allein erziehen, oder gibt es typische Unterschiede? Der hessische Landeskongress »Alleinerziehende« im Oktober 2010 suchte in einer Fokusgruppe nach Antworten auch auf diese Fragen.²

Bilder des alleinerziehenden Vaters

Im traditionellen Familienbild bis in die späten 60er-Jahre des vorigen Jahrhunderts hing Alleinerziehenden ein Makel an: Die alleinerziehende Mutter musste etwas falsch gemacht haben, weil sie ohne Partner dastand. Ihr Lebenswandel schien fragwürdig. Kurz: »Kein Kerl, keine Knete, aber die Kinder am Bein.« (MÜLLER-KLEPPER 2010) Der alleinerziehende Vater war bemitleidet, weil ihn das Schicksal des Todes der Ehefrau getroffen hatte. Die Stereotypen wirken untergründig fort, auch wenn angesichts der stetig gestiegenen Scheidungsrate ganz andere Ursachen für das Alleinerziehen gegeben sind. War 1996 noch jede siebte Familie (14%) alleinerziehend, ist es inzwischen jede fünfte (19%), und damit sind Einelternfamilien zur Normalität geworden.³ In Europa liegt Deutschland damit auf Platz zwei hinter Großbritannien. Wie Politik dieser neuen Lage angemessen handeln kann, erläuterte die Staatssekretärin im Hessischen Sozialministerium und Vorsitzende der Hessenstiftung – Familie hat Zukunft in ihrer Grußbotschaft an den Alleinerziehenden-Kongress: »Alleinerziehende sind keineswegs die Hätschelkinder der Nation und des Wohlfahrtsstaates.

Dies macht die Analyse ihrer Lebenssituation deutlich. Ihr Leben ist kein Wunschkonzert. Die Politik nimmt sich ihrer zunehmend an, weil sich der Unterstützungsbedarf deutlich abzeichnet.« (MÜLLER-KLEPPER 2010) Die Unterstützung von Alleinerziehenden sei nicht Kür, sondern politische Pflicht auf dem Weg zur Armutsprävention und zu mehr Chancengleichheit.

Parallel zu dieser Entwicklung war bis zur Jahrtausendwende auch ein Anstieg der absoluten Zahl der alleinerziehenden Väter auf über 220 000 zu verzeichnen (MATZNER 2002). Inzwischen ist die Zahl allerdings wieder auf 153 000 gesunken. Der Rückgang lässt sich auf der einen Seite mit dem absoluten Geburtenrückgang erklären. So ist die Gesamtzahl der Familien mit minderjährigen Kindern um 13%, das heißt von 9,4 Millionen Familien 1996 auf 8,2 Millionen 2009 zurückgegangen (vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT 2010, S. 7). Auf der anderen Seite besteht noch Erklärungsbedarf, warum seit 1996 auch der prozentuale Anteil der Väter an den Einelternfamilien leicht zurückgegangen ist, nämlich von 13% auf 10% 2009 (vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT 2010, S. 14). Männliche Erziehungshelden auf dem Rückzug? Vielleicht liegt ein Grund darin, dass die »Rolle des allein Erziehenden Vaters in der Bundesrepublik Deutschland noch nicht im Sinne einer ›Normalbiographie‹ etabliert ist« (MATZNER 2002, S. 213). Für die Mehrheit der alleinerziehenden Väter stellen gerade ihr gesellschaftlicher »Exotenstatus« und die fehlende politische Sensibilität für ihre Lebenssituation ein Problem dar. So erfahren sie unangemessene Reaktionen des sozialen Umfeldes in Form von übersteigerter Bewunderung oder Zweifeln an ihrer Kompetenz. Viele erfahren diese Reaktion

- 1 Im Vergleich mit dem einführenden Beitrag von V. HAMMER sind geringfügige Unterschiede in den Berechnungen zu verzeichnen, die aber in beiden Fällen eindeutig darauf verweisen, dass Mütter nach wie vor das Gros der Alleinerziehenden stellen.
- 2 Dieser Beitrag ist eine überarbeitete Fassung eines Vortrags des Autors beim Alleinerziehenden-Kongress am 8. Oktober 2010 in Hanau.
- 3 Prozentangaben ohne Quellenangabe im Text sind immer dem Mikrozensus 2009 entnommen, vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT 2010.

als »geschlechtsspezifische Diskriminierungen« (BUNDESMINISTERIUM FÜR SOZIALE SICHERHEIT... 2006, S. 132). Viele betroffene Väter werden durch ihr eigenes Verhalten »doppelt einsam: sie können nicht sein wie andere Männer und wollen nicht sein wie allein erziehende Frauen« (STIEHLER 2000, S. 155).

Auf Basis des Mikrozensus 2009 ergibt sich folgendes Bild der 153 000 alleinerziehenden Väter in Deutschland: 49% sind geschieden, 22% sind verheiratet, leben aber getrennt mit eigenem Haushalt, 18% sind ledig und 11% sind Witwer.⁴ Der bemitleidete Witwer mit Kind von einst stellt heute die Minderheit. In der Mehrheit, zumal in der Lebensmitte zwischen 40 und 50, teilen die alleinerziehenden Männer das Los der weiblichen Alleinerziehenden. Sie leben getrennt oder sind geschieden. Für viele der alleinerziehenden Väter stellt die »Lebensform Vaterfamilie« (MATZNER 2002, S. 196) nicht eine Übergangsphase dar, sondern ist auf längere Zeit angelegt.

Auch ein weiteres Bild vom alleinerziehenden Vater, das bisweilen seit den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts in feministischen Kreisen gezeichnet wurde, hat ausgedient. Die Vorstellung des alleinerziehenden Vaters, der sich das Sorgerecht für seine Kinder mühsam erkämpft, die Betreuung und Versorgung seiner Kinder dann aber an sein soziales Umfeld delegiert, kann nach den Untersuchungen von MICHAEL MATZNER nicht mehr aufrechterhalten werden. Die Gruppe alleinerziehender Väter stellt ein breites Spektrum unterschiedlicher Lebenslagen, sozialer Hintergründe, wirtschaftlicher Ressourcen und Problemstellungen dar (vgl. MATZNER 2002, S. 195ff.).

Warum alleinerziehend?

Sowohl die von MICHAEL MATZNER wie die von SABINE STIEHLER durchgeführten Studien zum Thema »alleinerziehende Väter« kommen zur Erkenntnis, dass Väter durch ein krisenhaftes Ereignis zu Alleinerziehern werden. Dies kann der Tod oder eine schwerwiegende psychische oder physische Erkrankung der Kindesmutter sein (Alkoholkrankheit, Drogenabhängigkeit, mangelnde Bindung zum Kind), die dazu führt, dass diese für ihre Kinder in ihrer Mutterrolle nicht mehr oder nur mehr unzureichend zur Verfügung steht, was nicht zuletzt für das Sorgerechtsverfahren (s.u.) von Bedeutung ist. Dadurch entsteht der Eindruck, dass die neue Situation den Vater schicksalhaft trifft, er aber keine freiwillige Entscheidung auf Grundlage innerer Motivation und für eine von ihm gewünschte Lebensform trifft. Lässt sich diese Bild von alleinerziehenden Vätern, die passiv in die Rolle des Alleinerziehenden gedrängt wurden, aufrechterhalten, gerade auch angesichts der gesellschaftlichen Entwicklung zu in der Erziehung aktiveren Vätern?

Die jüngere Studie des österreichischen Bundesministeriums für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz zeigt auf, dass es einen Entscheidungsprozess bei den Vätern gibt, der von ihrer Haltung und der Einstellung der Partnerin im Alltag vor der Trennung beeinflusst wird. Die eigentliche Entscheidung der Väter für die Sorge um die Kinder ist auf der Motivationsebene bereits oft lange vor einer Trennung gefallen. Diese Väter sehen sich als die

stärkste Bezugsperson, die den Kindern Geborgenheit, gute Versorgung und ein hohes Maß an Stabilität und Sicherheit bieten kann. Dies geht oft einher mit dem Schaffen oder dem Erhalt eines Zuhauses: Viele alleinerziehende Väter verbleiben in der Familienwohnung.

Gleichwohl sieht auch die österreichische Studie die mächtigste Instanz für die Frage, ob der Mann alleinerziehend wird oder nicht, in der Kindesmutter. »Ihr Vorhanden- bzw. Nichtvorhandensein und ihre diesbezügliche Haltung scheinen maßgeblich dafür zu sein, dass Vaterfamilien zustande kommen können oder eben nicht.« (BUNDESMINISTERIUM FÜR SOZIALE SICHERHEIT... 2006, S. 71) Ob sich der Wunsch des Vaters realisieren lässt, das Kind bei sich zu erziehen, ist im Fall von Trennung und Scheidung auf das Zulassen der Mutter angewiesen. Die von Alter und Entwicklungsstand abhängige Mitentscheidung der Kinder hängt wiederum nicht zuletzt davon ab, wie sehr der Vater sich früher bereits in der Erziehung engagierte.

Weitere wichtige Instanz sind die Familiengerichte, bei denen über das Sorgerecht entschieden wird. Die im Vergleich mit den Müttern niedrige Zahl der alleinerziehenden Väter damit zu interpretieren, dass Väter sich vor der Verantwortung drückten, greift schlicht zu kurz. Die hohe Zahl der gerichtlichen Kämpfe von Vätern ums Sorgerecht spricht eine andere Sprache. Nach wie vor wird mehrheitlich das Sorgerecht der Mutter zugesprochen. Vor Gericht kann der »Mutterbonus«, den Frauen aufgrund ihrer Funktion als Gebärende und dem damit verbundenen kulturell idealisierten und nach wie vor fest verankerten Mutterbild haben, manchmal auch zu einer Diskriminierung der Väter führen. Um hier im Sinne einer hilfreichen Perspektive in der Zeit nach der Trennung weiter zu kommen, braucht es eine geschlechtergerechte Weiterentwicklung der gesetzlichen Bestimmungen, eine beständige Reflexion der gesellschaftlich vorhandenen Väter- und Mütterbilder sowie die Vorbilder lebbarer neuer Familienmodelle, zu denen die Vaterfamilie gehörte. Eine Verbesserung der Informationsgrundlage zu Vaterfamilien ist, sowohl im Hinblick auf den Wandel väterlicher Identität als auch auf hohe Scheidungsraten, ein wesentliches Gebot der Stunde.

Nur alleinerziehend?

Es braucht bekanntlich ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen. Auch wenn alleinstehende Mütter und Väter gern als alleinerziehend dargestellt werden: Da gibt es noch die Oma, die Erzieherin, die Lehrerin, die Nachbarin, die Tagesmutter, den Pfarrer, den Fußballtrainer, die Flötenlehrerin und nicht zuletzt: den Vater oder die Mutter des Kindes. Gerade in den Köpfen und Herzen der Kinder besteht der Wunsch nach dem getrennt lebenden Elternteil sehr wohl.

Kinder von alleinerziehenden Vätern haben im Durchschnitt intensiveren und häufigeren Kontakt mit dem anderen Elternteil als im umgekehrten Fall, wenn die Kinder bei der Mutter leben, so MATZNER. Weitere Hauptunterstützer alleinstehender Väter sind die Großeltern, wenn sie die neue Rolle des Kindsvaters akzeptiert haben. Leben die Väter weiter am gleichen Ort, können sie in der Regel auf das vorher meist von der Mutter installierte Netzwerk zurückgreifen. Einmal mehr scheinen Männer weniger netzwerkfähig als Frauen zu sein. Allerdings richten sich viele der Angebote rund um die Erziehung an Frauen und lassen eine väterspezifische Ansprache vermissen. Gerade alleinerziehende

⁴ Das Sorgerecht stellt für den Mikrozensus kein Kriterium dar. Es zählt, wer allein mit seinen Kindern unter 18 Jahren in einer Wohnung lebt und die Hauptverantwortung für Erziehung und Betreuung übernimmt.

Tab. 1

Monatliches Nettoeinkommen

	Unter 1.100 Euro	1.200 bis 2.600 Euro	2.600 Euro und mehr
Väter	16,7%	61%	22,2%
Mütter	31,2%	62,1%	6,8%
Alleinerziehende insgesamt	29,8%	62,1%	8,3%

Quelle: Statistisches Bundesamt 2010

eine Annäherung der Lebensverhältnisse von alleinerziehenden Müttern und Vätern im Gange ist, zeigen die Zahlen des Mikrozensus 2009. Sowohl Frauen wie Männer, die ihre Kinder allein in ihrem Haushalt betreuen, haben in jeweils über 60% der Fälle ein monatliches Nettoeinkommen von 1.100 bis 2.600 Euro zur Verfügung. Die deutlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern liegen in den Einkommensbereichen darunter und darüber. So müssen über 30% der alleinerziehenden Mütter mit weniger als 1.100 Euro auskommen, bei den Vätern sind es nur halb so viele. Monatlich 2.600 Euro und mehr stehen nur knapp 7% der Frauen zur Verfügung, jedoch dreimal so vielen Männern.

Bei Männern sinkt das Pro-Kopf-Einkommen zwischen dem Jahr vor und nach einer Scheidung um durchschnittlich 4%, bei Frauen um 27%. Frauen gehen aus Trennungen materiell deutlich benachteiligter hervor als Männer. Zudem sind sie zusätzlich durch Einbußen durch nicht gezahlten Unterhalt betroffen. Etwa 80% der Alleinerziehenden haben für sich oder ihre Kinder Anspruch auf Unterhaltszahlung. Jedoch erhalten nur 50% diesen regelmäßig und in voller Höhe. Dieser Sachverhalt der männlichen Unterhaltspreller ist auch über die Medien hinreichend bekannt. Fast nie wird indes erwähnt, dass auch nur etwa 20% der unterhaltspflichtigen Mütter den Unterhalt für ihre Kinder auch wirklich zahlen.

Tab. 2

Alter der betreuten Kinder

	Betreute Kinder			
	unter 6 Jahre	6-9 Jahre	10-14 Jahre	15-17 Jahre
Väter	11%	18%	36%	36%
Mütter	31%	22%	28%	19%

Quelle: Statistisches Bundesamt 2010

Zahl und Alter der betreuten Kinder

Über ein Drittel (36%) der 2009 von alleinerziehenden Vätern betreuten Kinder befanden sich bereits im Jugendalter von 15 bis 17 Jahren. Diese Altersgruppe macht bei den alleinerziehenden Müttern lediglich 19% aus. Mütter sind mehrheitlich für Jüngere verantwortlich. So lebten bei 31% der alleinerziehenden Mütter Kinder im Krippen- oder Vorschulalter von unter sechs Jahren. Nur 11% der alleinerziehenden Väter betreuten Kinder in dieser Altersgruppe. Für die Betreuung von Kindern unter drei Jahren durch alleinerziehende Väter mangelt es gar an einer gesicherten Datengrundlage.

Aus dieser Altersverteilung erklären sich einige Fakten der Berufstätigkeit und des Nettoeinkommens. Lediglich 23% der alleinerziehenden Mütter mit Kindern unter drei Jahren sind berufstätig. Etwas mehr als die Hälfte von ihnen haben ein Einkommen unter 1.100 Euro. Bei den alleinerziehenden Vätern mit Kindern unter sechs Jahren ist die Hälfte berufstätig. Nur gut ein Drittel muss mit einem Einkommen von unter 1.100 Euro auskommen.

Auch bei der Anzahl der betreuten Kinder fällt ein Unterschied ins Auge: Knapp zwei Drittel der alleinerziehenden Väter (64%) betreuten 2009 nur ein Kind, während knapp zwei Drittel der alleinerziehenden Mütter (64%) zwei oder mehr Kinder betreuten.

Tab. 3

Zahl der betreuten Kinder

	1 Kind	2 Kinder	3 und mehr Kinder
Väter	64%	28%	8%
Mütter	57%	32%	10%
Mütter in Paarfamilien	37%	46%	18%

Quelle: Statistisches Bundesamt 2010

Beruf und Familie

Die dreifache Belastung, Beruf, Familie und Haushalt zu meistern beziehungsweise miteinander zu vereinbaren, teilen alle Alleinerziehenden, gleich welchen Geschlechts. Sie unterscheiden sich lediglich im Umfang der Berufstätigkeit. Die Väter bleiben häufiger als die Mütter in der Vollzeitbeschäftigung, was in der Regel durch eine zuvor praktizierte traditionelle Rollenaufteilung bedingt ist. Im Zuge der gesell-

Väter leiden, bedingt durch ihre neue »weiblichere« Rolle, unter Isolation und mangelnden Austauschmöglichkeiten und fühlen sich vom Spektrum klassischer Elternbildungsangebote kaum angesprochen. Hier braucht es innovative, vätersensible Angebote, die auch die von Männern häufiger genutzten neuen Medien einbeziehen.

Finanzielle Lage

Zwar verfügen alleinerziehende Väter im Regelfall über günstigere materielle Bedingungen als alleinerziehende Mütter, aber auch für viele Väter bedeutet die Lebensform der Einzelternfamilie ein Leben am Existenzminimum. Dass

schaftlichen Entwicklung zur berufstätigen Mutter, von der seit 2008 auch das Unterhaltsrecht ausgeht, ist hier allerdings eine Verschiebung zu erwarten.

Eine Untersuchung von VERONIKA HAMMER (Autorin dieses Heftes, d. Red.) hat neben den Unterschieden auch weitere interessante Übereinstimmungen bei den Herausforderungen für alleinerziehende Väter und Mütter aufgezeigt. Demnach haben »allein erziehende Mütter ein höheres Risiko ..., zu sozial benachteiligten Gruppen – z.B. in der Elternzeit, im Sozialhilfebezug, in der Arbeitslosigkeit – zu gehören, als allein erziehende Männer« (HAMMER 2002, S. 206). Dieses Risiko wird noch einmal dadurch verstärkt, dass ein Viertel der alleinerziehenden, vornehmlich jungen Mütter über keine formale Ausbildung verfügt (vgl. MÜLLER-KLEPPER 2010). Die zweite und gemeinhin unbekanntere Erkenntnis betrifft die Selbsteinschätzung der im Familienalltag gewonnenen persönlichen und familialen Qualifikation für den beruflichen Alltag. Hier liegen Mütter und Väter nah beieinander und unterscheiden sich damit gemeinsam von einem traditionellen Rollenmuster. Die Ähnlichkeit ihrer Stärkeprofile zeigt sich etwa in der Einschätzung ihrer Managementkompetenzen, über die die befragten alleinerziehenden Mütter und Väter in diversen Feldern bis zu 80% verfügen (vgl. HAMMER 2002, S. 200).

Für viele alleinstehende Väter scheint es zur Verarbeitung einer Trennung erst einmal wichtig, dass kein weiterer Stress von außen in den Alltag dringt. Der Fokus ihrer Alltagsorganisation liegt auf Funktionieren, Harmonie und Ruhe. Dass die Kinder mithelfen müssen, ist bei Männern weitaus selbstverständlicher als bei alleinerziehenden Frauen. Allerdings betreuen Väter wie bereits gesagt in der Regel auch ältere Kinder.

Fazit

Liegt das Hauptproblem des Alleinerziehens für Mütter in der Armutsfalle, so liegt es bei Vätern in der Einsamkeitsfalle. Alleinerziehende Mütter sind heute nicht mehr stigmatisiert, aber materiell stark unterstützungsbedürftig. Alleinerziehende Väter sind weiterhin Exoten, die während ihrer Arbeit am neuen Vaterschaftskonzept womöglich (männliche) Freunde und bisherigen Halt verlieren. Das Fortbestehen der Diskrepanz zwischen Veränderungen in den Einstellungen und Werthaltungen zu Vater- und Mutterschaft und der real gelebten Rollenaufteilung zieht sich quer durch die zitierten qualitativen Studien. Folgen Väter und Mütter trotz verbaler Beteuerung eines egalitären Rollenkonzepts bei einer Trennung doch den traditionellen Zuschreibungen, und wird dies von der sozialen Umwelt bis hin zu den Familiengerichten unerschwerlich unterstützt, werden die genannten Fallen bestehen bleiben. Ändern sich jedoch gesellschaftspolitische Wert- und Erwartungshaltungen und akzeptieren Eltern, dass bisherige Vorstellungen von Vaterschaft und Mutterschaft heute ihre Eindeutigkeit verloren haben, dann öffnet sich der Spielraum für partnerschaftliche Verhandlungen in der Elternrolle und für deren individuelle Gestaltung. Innerhalb eines Konzepts von engagierter Vaterschaft erscheinen dann auch der alleinerziehende Vater und die Mutter, die ihn zulässt und ihre Kinder freigibt, als Normalität.



Dr. phil. Ulrich Kuther ist Theologe und Stiftungsmanager. Er führt seit 2004 die Geschäfte der Hessenstiftung – Familie hat Zukunft mit den Arbeitsschwerpunkten Väter in Familie und Beruf, zukunftsorientiertes Aufwachsen von Kindern und Familienformen.

Kontakt:

Darmstädter Straße 100
64625 Bensheim
Telefon (06251) 70 05 31
Telefax (06251) 70 05 88 31
u.kuther@hessenstiftung.de

Literatur

- BUNDESMINISTERIUM FÜR SOZIALE SICHERHEIT, GENERATIONEN UND KONSUMENTENSCHUTZ (Hrsg.) (2006): Alleinerziehende Väter in Österreich. Eine qualitative sozialwissenschaftliche Studie zur Konzeptionierung und Realisierung allein erziehender Vaterschaft. Wien
- HAMMER, V. (2002): Alleinerziehende im Gender-Diskurs – Unterschiede oder Gemeinsamkeiten bei Müttern und Vätern. In: Zeitschrift für Familienforschung 2/2002, S. 194–208
- MATZNER, M. (2001): Alleinerziehende Väter. In: Das Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (Hrsg.). <https://www.familienhandbuch.de/teil-und-stieffamilien/teilmfamilien/alleinerziehende-vater> (22. 8. 2001, letzte Änderung 30. 3. 2010)
- MATZNER, M. (2002): Alleinerziehende Väter. In: WALTER, H. (Hrsg.): Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie. Gießen, S. 187–218
- MÜLLER-KLEPPER, P. (2010): Rede beim Alleinerziehenden-Kongress am 8.10.2010 in Hanau. <http://www.hanau.de> (19. 10. 2010)
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2010): Alleinerziehende in Deutschland. Ergebnisse des Mikrozensus 2009. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 29. Juli 2010 in Berlin, Wiesbaden
- STIEHLER, S. (2000): Alleinerziehende Väter. Sozialisation und Lebensführung. Weinheim

Alleinerziehende Migrantinnen in Deutschland – Leben im Spannungsfeld von Armut und Selbstbestimmung

Dorothea Krüger, Lydia Potts

Alleinerziehende mit Migrationshintergrund in der Bundesrepublik: das umfasst eine Gruppe von Familien mit mehr als einer halben Million Menschen, die bisher weder in der Forschung noch in der Familienpolitik zum Thema geworden ist. In diesem Beitrag wird ein erster Einblick in die Lage dieser Familien gegeben: Faktoren, die ihre Lebenssituation prägen, biografische Erfahrungen, Geschlechts- und Rollenbilder sowie Handlungsoptionen.

Alleinerziehende Migrantinnen und Migranten: Kumulation der Armutsrisiken

Empirische Befunde zur Lebenslage alleinerziehender Migrantinnen und Migranten wurden in den großen Studien zur Situation Alleinerziehender in Deutschland weder implizit noch explizit erhoben. Dies ist umso erstaunlicher, als die Daten des Mikrozensus belegen, dass unter der ausländischen Wohnbevölkerung, also Menschen ohne deutschen Pass, die Familienform »alleinerziehend« ähnlich verbreitet ist wie in der Gesamtbevölkerung. In Ermangelung entsprechender Erhebungen für die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund (16 Mio. bzw. 19,6% der Gesamtbevölkerung) wird im Folgenden wiederholt auf die ausländische Wohnbevölkerung Bezug genommen.

In Zahlen: Im Jahr 2009 gab es in der Bundesrepublik insgesamt 2,1 Mio. Alleinerziehende mit Kindern unter 18 Jahren. Der aktuelle Armuts- und Reichtumsbericht weist 178 000 ausländische Einelternfamilien aus – sie stellen damit einen Anteil von 8,6% (eig. Berechnung) der Alleinerziehenden – was zugleich ihrem Anteil an der gesamten Wohnbevölkerung entspricht (2002: 8,9%).

Wie schon seit Langem bekannt, aber in den Armutsberichten erneut belegt, sind ausländische Familien in Deutschland in besonderer Weise von Einkommensarmut betroffen – das Gleiche gilt generell für die Familien von Alleinerziehenden. Während 2,2% der (Ehe-)Paare mit zwei Kindern Sozialhilfe beziehen, waren es bei den Alleinerziehenden mit vergleichbarer Kinderzahl 22,6% (BMA 2001, S. 88). Das Armutsrisiko von Personen mit Migrationshintergrund ist zwischen 1998 und 2005 von 19,6% auf 28,2% gestiegen und liegt damit deutlich über der Armutsrisikoquote der Gesamtbevölkerung, die 2005 11,6% betrug (BMGS 2005, S. 166; BMAS 2008, S. 141). Überdurchschnittlich häufig betroffen sind hier unter anderem Frauen türkischer Herkunft. Der dritte Armutsbericht weist auf eine zunehmende Ungleichheit in der Verteilung der Einkommen zwischen 2002 und 2005 hin: Während 2002 8,8% vollzeitbeschäftigter Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im

Niedriglohnbereich tätig waren, sind es 2005 9,3% (BMAS 2008, S. 55).

Nun liegt die Vermutung nahe, dass es für ausländische Alleinerziehende bzw. alleinerziehende Migrantinnen und Migranten zu einer Kumulation der Armutsrisiken kommt, die zu einer äußerst prekären Einkommenssituation führt. Veröffentlichte Daten gibt es dazu bisher nicht und auch empirische Studien sind äußerst rar. Im Familien Report 2010 wird lediglich darauf hingewiesen, dass der Anteil armutsgefährdeter Familien mit Migrationshintergrund mit Kindern unter 18 Jahren bei 32% liegt, bei Familien ohne Migrationshintergrund bei 20% (BMFSFJ 2010, S. 92). In einer durch das NRW-Familienministerium geförderten Pionierstudie wurden Möglichkeiten einer Familienselbsthilfe für alleinerziehende Migrantinnen in Bochum eruiert (VAMV 2002). Anknüpfend unter anderem an diese Ergebnisse fand erstmals im Januar 2005 in Berlin ein Workshop mit dem Thema: »Zwischen allen Stühlen? Allein erziehende Migrantinnen in Deutschland« statt, in dem über die Lebenslage von Migrantinnen und ihren Kindern mit Verbandsvertreterinnen und -vertretern diskutiert wurde. Das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Frankfurt (ISS) plant im Juni 2011 erstmalig einen Expertenworkshop zum Thema »Allein erziehende Migrantinnen in Deutschland – eine bagatellierte Bevölkerungsgruppe mit vielfältigen Unterstützungsbedarfen«. Der Fokus richtet sich dabei auf kumulierende Problemsituationen.

Biografische Aspekte alleinerziehender Migrantinnen

Um einen ersten Eindruck von der Gruppe der alleinerziehenden Migrantinnen zu vermitteln, sollen exemplarisch zwei Biografien von türkisch-deutschen Alleinerziehenden skizziert werden, da sie die größte Gruppe unter den Migrantinnen in der Bundesrepublik darstellen. Die Interviews stammen aus dem Projekt: »Zwischen Integration und Ausgrenzung. Lebensverhältnisse türkischer Migranten

der zweiten Generation«, das an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg stattfand.

Burcu: »Ich bin wirklich eine starke Frau.«

Burcu Mutter kam als Pioniermigrantin nach Deutschland, ihr Ehemann folgte ein halbes Jahr später. Die Tochter wurde als Achtjährige nach Deutschland geholt, aber nach einem Jahr wieder zurückgeschickt, um einen türkischen Schulabschluss zu absolvieren. Im Alter von elf Jahren kam sie dann wieder zu ihren Eltern und Geschwistern. Sie erwarb den Hauptschulabschluss und besuchte dann eine Fachschule für Hauswirtschaft: »Damals hatte meine Klassenlehrerin gesagt, dass ich lieber Hauswirtschaft machen sollte, weil ich eine Türkin bin.«

Burcu heiratete mit 19 Jahren einen türkischen Mann, der zuvor schon versucht hatte, als Asylbewerber in Deutschland bleiben zu können und der schließlich als Heiratsmigrant einwanderte. Wie bei ihren eigenen Eltern war sie es zunächst, die als Fabrikarbeiterin für den Lebensunterhalt beider sorgte, da er keine Arbeitserlaubnis hatte. Sie brachte dann zwei Jungen zur Welt, die inzwischen 10 und 12 Jahre alt sind. Ihr Mann eröffnete – gemeinsam mit ihr und auf ihren Namen – eine Reihe von Geschäften, die allesamt scheiterten. Nach zehnjähriger Ehe ließ sie sich scheiden; dabei blieb ihr ein Teil der erheblichen Schulden, von denen sie sagt, dass ihr Mann sie gemacht habe. Burcu ist inzwischen Ende dreißig und erzieht ihre Kinder allein. Sie macht nun eine Ausbildung zur Systemkauffrau und träumt von der Auswanderung nach Australien. Für Burcu ist es selbstverständlich, berufstätig zu sein: »Ich krieg' 'ne Krise vom Nichtstun.«

Burcu hat zwar einen Schulabschluss in Deutschland erreicht, aber keine abgeschlossene Berufsausbildung. Sie setzt zur Verbesserung ihrer künftigen Situation auf Ausbildung und hat es geschafft, einen geförderten Ausbildungsgang zu beginnen.

Sie teilt dies mit einer beachtlichen Anzahl junger Menschen in der ausländischen Bevölkerung: ein Drittel der 20- bis 29-Jährigen verfügt über keine Erstausbildung, Frauen betrifft dies in etwas stärkerem Maße als Männer. Zwar verbessert sich die Ausbildungsbeteiligung ausländischer Männer und Frauen: 1994 hatten 35,6% eine Erstausbildung, 2002 bereits 43,5% (BMGS 2005, S. 161) aber: Migrantinnen und Migranten haben auch mit höheren Bildungsabschlüssen schlechtere Arbeitsmarktchancen (BMA 2008, S. 145).

In Verbindung mit Befunden aus der Alleinerziehendenforschung ergibt sich daher für Burcu – trotz ihrer Bildungs- und Arbeitsmarktorientierung – keine gute Prognose dafür, dass es ihr gelingt, sich aus der Armutsfalle herauszuarbeiten: Als Ursache für die Armut Alleinerziehender wird die Kombination von fehlenden Kinderbetreuungseinrichtungen, Doppelzuständigkeit für Kindererziehung und ökonomische Alleinversorgung sowie mangelnde Arbeitsplätze angesehen (ENDERS-DRAGÄSSER/SELLACH 2002).

Internationale Vergleiche zur Situation alleinerziehender Mütter in den USA, Großbritannien und Norwegen sowie Ost- und Westdeutschland belegen, dass Erwerbstätigkeit in keinem dieser Länder die Einkommensarmut der Frauen und Kinder beseitigt (HIMMELWEIT 2004).

Ayse: »In meinem Leben ist das alles passiert, ich konnte es nicht selber regeln.«

Ayse lebte zunächst mit ihrem jüngeren Bruder bei den Großeltern in der Türkei, während ihre Eltern in Deutschland in der Fabrik arbeiteten. Nachdem ihr jüngerer Bruder zur Einschulung von den Eltern nach Deutschland geholt wurde, migrierte sie als Elfjährige: »... aber nicht weil ich nach Deutschland kommen wollte und nicht wegen meiner Eltern, sondern weil ich meinen Bruder vermisst habe.« Ayse machte einen Hauptschulabschluss und begann dann eine Lehre als Schneiderin, einen Beruf, den sie nicht attraktiv findet – aber nur hier gab es über das Arbeitsamt einen Zugang. Zur gleichen Zeit focht Ayse einen jahrelangen Kampf mit ihrem Vater aus, der sie zur Ehe mit einem Cousin zwingen wollte und sich weigerte, sie den Mann ihrer Wahl heiraten zu lassen. Sie durfte deshalb ein halbes Jahr die Berufsschule nicht besuchen und Strafgerichte wurden fällig. Schließlich hatte das Werben des von Ayse gewünschten Mannes doch noch Erfolg – nach vier Jahren Auseinandersetzung stimmten die Eltern zu, aber Ayses Gefühle hatten sich längst verändert. Die Ehe stand unter keinem guten Stern, schon kurz nach der Eheschließung erfuhr sie, dass eine andere Frau von ihrem Ehemann schwanger war. Aber auch Ayse selbst wurde schwanger und brach im dritten Lehrjahr die Schneiderinnenausbildung ab.

Inzwischen hat sie zwei Kinder, einen neunjährigen Sohn und eine Tochter im Kindergartenalter. Sie lebt getrennt von ihrem Ehemann und ist als Teilzeitkraft in einer sozialen Einrichtung tätig. Mutter, Schwiegermutter und Schwägerin übernehmen zeitweise die Betreuung der Kinder, vor allem der kleinen Tochter. Ayse lebt in einem Stadtteil, der ihr nicht gefällt und der für sie und ihre Kinder viele Gefährdungen birgt, aber ein Wegzug kommt für sie nicht infrage, da ihre Eltern und andere Familienangehörige auch hier leben.

Für Ayse bringt das Ende ihrer Ehe eine gewisse Autonomie bei gleichzeitigem Erhalt familiärer Ressourcen. Ayse wird die Erwerbstätigkeit – die sie nicht aus der Armut führt – durch das familiäre Netzwerk ermöglicht, das sich trotz der Trennung vom Ehemann im Hinblick auf Herkunfts- und Schwiegerfamilie als stabil erweist und das Betreuungsproblem löst.

Geschlechts- und Rollenbilder von Migrantinnen

In der 2005 erschienenen Studie über die Lebensverhältnisse von Mädchen und jungen Frauen (BOOS-NÜNNING/KARAKAŞOĞLU 2005) mit griechischem, italienischem, jugoslawischem und türkischem Migrationshintergrund werden die engen innerfamiliären Bindungen belegt. »Familismus äußert sich in unserer Untersuchung bei Mädchen und jungen Frauen in dem Wunsch, das Leben an den Erwartungen der Eltern zu orientieren und in der Bewahrung familialer Traditionen.« (BMFSFJ 2004, S. 16) Auffällig ist dabei, dass Mädchen mit türkischem Hintergrund gegenüber den Eltern überwiegend defensive Durchsetzungsstrategien anwenden. Der Familienzusammenhang, so ein zentrales Ergebnis der Studie, hat für die jungen Frauen eine hohe Bedeutung im Hinblick auf finanzielle und psychische Unterstützungsleistungen. Eine alltägliche Lebenserfahrung der Migrantinnen stellen Ausgrenzungen aus der Gesellschaft dar, die – laut Autorinnen der Studie – bei der Ent-

wicklung von professionellen Hilfsangeboten mit zu berücksichtigen sind. Insbesondere sollten Hilfen an der Bekämpfung von destruktiven Strukturen und Einstellungen ansetzen.

ULRIKE HESS-MEINING (2004) stellt im Hinblick auf die Zunahme von Einelternfamilien mit Migrationshintergrund fest, dass diese Frauen zum Zeitpunkt ihrer Heirat und der Geburt ihres ersten Kindes jünger sind als deutsche Frauen und nichteheliche Lebensgemeinschaften bei ausländischen Paaren seltener vorkommen.

Es ist demnach kein Zufall, dass in den von uns skizzierten Biografien Ehen scheiterten, bevor die jungen Mütter mit ihren Kindern zu Einelternfamilien wurden. Sowohl in der Gesamtbevölkerung wie bei der ausländischen Wohnbevölkerung stellt die Ehescheidung für die meisten das Ereignis dar, über das die Einelternfamilie entsteht. Da es darüber hinaus mehr verwitwete Elternteile als ledige Mütter oder Väter gibt, legt das den Schluss nahe, dass diese Familienform für ausländische Alleinerziehende noch weit weniger als für deutsche Teil ihrer Lebensplanung war (HESS-MEINING 2004).

Neben den individuellen Dimensionen der vorgestellten Fallbeispiele spiegelt sich also eine Reihe von Aspekten wider, die charakteristisch für ausländische Alleinerziehende in Deutschland sind.

Die Biografien der alleinerziehenden Mütter mit Migrationshintergrund zeigen: Trotz vieler Unterschiede in der Bewältigung der Lebensaufgaben, haben Ayse und Burcu eine eindeutige Erwerbsorientierung gemeinsam. Diese Orientierung entsteht nicht erst in der Situation als Alleinerziehende, sondern spielt auch in der Ehezeit eine wesentliche Rolle. Die Erwerbsorientierung steht für keine der Frauen grundsätzlich im Konflikt mit ihrer Mutterrolle. In einer qualitativen Untersuchung türkischer Mädchen fanden HERWARTZ-EMDEN und WESTPHAL (2000, S. 243) ebenfalls eine flexible Handhabung traditioneller Geschlechterstereotype, die in breiter angelegten Studien überprüft werden müsste. Eine 2009 veröffentlichte Studie mit 30 beruflich erfolgreichen Migrantinnen belegt, dass die Frauen neben ihren Bildungsaspirationen auch Durchsetzungsvermögen gegenüber der Arbeitsverwaltung und eine hohe Frustrationstoleranz benötigen, um »die Lust auf Bildung als persönliche Entfaltung« zu verwirklichen (BEHRENS/ WESTPHAL 2009, S. 53). In einer anderen, interkulturell vergleichenden Studie über Familienorientierung und Mutterschaftskonzepte eingewanderter Mädchen wird die Verbindung von Muttersein und Erwerbstätigkeit als unhinterfragte Realität und langfristige Perspektive herausgearbeitet (HERWARTZ-EMDEN 1990). Diese Orientierung birgt besonders bei Alleinerziehenden Probleme in sich, wenn institutionelle Betreuungseinrichtungen weder von ihren Kapazitäten her noch in ökonomischer Hinsicht gut ausgestattet sind, geschweige denn vom pädagogischen Konzept her eine Entlastung und Unterstützung im Alltag der Alleinerziehenden mit Migrationshintergrund darstellen.

Veränderung des Armutsrisikos?

Fest steht, dass Alleinerziehende ein hohes Armutsrisiko aufweisen und überproportional von längerfristigem Sozialhilfebezug betroffen sind. Zur Überwindung von staatlichen Transferleistungen gehört neben einer Vollzeitbeschäftigung der Mütter ein stärkerer Ausbau von Kinderbetreuungs-

möglichkeiten und »eine systematische Neuorientierung in der deutschen Familienpolitik« (ZEFIR 2003, S. 7).

GIDDINGS (2004) sieht das Armutproblem insbesondere in der traditionellen Verhaftung der Geschlechterrollenfestlegung. So dominiert in Westdeutschland immer noch das Modell des männlichen Familienernährers, während in Ostdeutschland eine Tradition der Vereinbarkeit von Kindererziehung und Erwerbsarbeit vorherrscht. An diesem Leitbild müssten staatliche Unterstützungsmaßnahmen anknüpfen. Zwar hat sich der Anteil an Kindertageseinrichtungen auch für unter dreijährige Kinder verbessert, aber nur etwa jedes zehnte Kleinkind mit Migrationshintergrund unter drei Jahren besucht eine derartige Einrichtung (FAMILIEN REPORT 2010, S. 29), zumal die Angebote wenig Flexibilität aufweisen.

Armutsprävention und Lösungsansätze zur Beseitigung von Armut stehen im Mittelpunkt des 3. Armuts- und Reichtumsberichtes in Deutschland (2008). Armut wird hier als mehrdimensionales soziales Phänomen betrachtet, das sehr unterschiedliche Gruppen betrifft. Insbesondere der Zugang zur Bildung und zum Arbeitsmarkt, aber auch flexible Kinderbetreuung werden als Voraussetzung genannt, um das Armutsrisiko zu vermindern, wobei der Erwerbsbeteiligung eine Schlüsselrolle zugeschrieben wird.

In kommunalen Projekten und Forschungen werden Handlungskonzepte erarbeitet, die Alleinerziehenden einen besseren Zugang zum Arbeitsmarkt ermöglichen sollen (HAMMER 2002). Oftmals fehlen den Betroffenen berufliche Qualifikationen, die den aktuellen Arbeitsmarkterfordernissen entsprechen. Berufliche Qualifizierungsmaßnahmen stehen deshalb im Vordergrund einer Alleinerziehendenstudie in Thüringen (ebenda 2002). Insgesamt plädieren die Autorinnen der Studie für die Schaffung von gesellschaftlichen Bedingungen, die ein gleichberechtigtes Leben der Einelternfamilien ermöglichen. Dazu gehören institutionelle Unterstützungs- und sozialpolitische Maßnahmen (FEGERT/ZIEGENHAIN 2003). Belegt wird, dass diese Hilfen zahlreiche Mängel aufweisen, die den besonderen Belastungen Alleinerziehender nicht gerecht werden. Bedarf und Hilfeleistungen scheinen vielmehr nur eine geringe Passfähigkeit aufzuweisen, so dass auf aktuelle Notlagen nur sehr verzögert reagiert werden kann.

Alleinerziehende Mütter mit Migrationshintergrund haben noch andere Hürden in ihrer neuen Lebenssituation zu überwinden, die im Zusammenhang mit kulturellen Orientierungen und Mustern stehen. So sind Familienbildungsprozesse selbstverständlicher mit Heirat gekoppelt (SCHÖTTES/TREIBEL 1997), und auch die familiensoziologische Dimension weiblicher Migration, die genderspezifische Diskriminierungen und Problemlagen verursachen, darf nicht übersehen werden. STEINBACH resümiert über das Projekt »intergenerative Beziehungen in Migrantenfamilien« (NAUK 2002), dass die Familie eine wichtige Schutzfunktion gegen mögliche Marginalisierung von Familienmitgliedern darstellt und eine hohe Bereitschaft vorhanden ist, erwartete Solidarleistungen zu erbringen.

Das »Gute Leben«

Die aggregierten Daten belegen deutlicher noch als die skizzierten Biografien, dass alleinerziehende Migrantinnen von Einkommensarmut betroffen sind, und das obwohl sie erwerbstätig sind. Die Frage nach den Dimensionen der

Armutsgefährdung führt über die rein ökonomischen Ansätze hinaus. So versucht der Lebenslagenansatz (GLATZER/HÜBINGER 1990) auch Bildungsabschluss, berufliche Qualifikation und die subjektive Einschätzung der Lebensqualität mit einzubeziehen (VOGES 2002). Typisch für die alleinerziehenden Migrantinnenbiografien waren ein niedriger Schulabschluss, eine fehlende berufliche Ausbildung und ein geringes Einkommen. VERONIKA HAMMER (2002), die eine Studie zur Situation alleinerziehender Frauen in Thüringen durchführte, spricht von einer »Kultur der Ausgrenzung« und benennt als Ursachen weiblicher Armutsrisiken die Zuständigkeit der Frauen für die unbezahlte Versorgungsarbeit in der Familie und die daraus entstehenden Folgen für die oft mangelhafte soziale Absicherung. Als spezifisch weibliches Armutsrisiko gilt auch die Erfahrung häuslichen Gewaltpotenzials (ENDERS-DRAGÄSSER/SELLACH 2000). Dieser eingeeengte Geschlechterrollenspielraum durch häusliche Belastungen wird nochmals durch Benachteiligungen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt verstärkt. Nicht zu unterschätzen sind auch gesundheitliche Beeinträchtigungen Alleinerziehender: gegenüber Frauen, die mit Partner und Kindern zusammenleben, weisen sie 2,4-mal häufigere gesundheitliche Beeinträchtigungen auf (BMAS 2009, S. 109).

Der Lebenslagenansatz stellt also ein Instrument zur besseren Erfassung der Benachteiligungsdimensionen dar, kommt aber über die (Fein-)Analyse der Defizite kaum hinaus.

Einen fruchtbaren Ansatz, um die Dimensionen eines »guten Lebens« zu erfassen, stellt der Fähigkeiten-Ansatz von MARTHA NUSSBAUM (2003) dar. Sie stellt eine Liste von Fähigkeiten zusammen, die für ein menschliches Leben von grundlegender Bedeutung sind. Dieses Fähigkeiten-Konzept muss nach NUSSBAUM nicht durch eine Theorie der Gleichheit ergänzt werden, weil Geschlechterungleichheit mit der fehlenden Fähigkeit, Gleichheit auszuüben, gleichzusetzen ist. Der Ansatz versucht zu erklären, warum Frauen, die gemessen an Lebensqualitäten wie Bildung, berufliche Qualifikation, Wohnkomfort und ökonomische Ressourcen benachteiligt sind, dennoch ihre Handlungsfähigkeiten erweitert haben. Die zentrale Frage des Fähigkeiten-Ansatzes ist nicht die nach den Ressourcen, sondern nach den Nutzungsmöglichkeiten durch die Individuen. Am Beispiel der Lebenssituation indischer Frauen belegt NUSSBAUM, inwiefern die Verfügung über eigenes Geld und der Wunsch nach Eigenständigkeit Veränderungen bewirken. Eine Schlüsselvariable stellt dabei die Kontrolle über den Lebensunterhalt dar, denn »... das eindrucksvolle wirtschaftliche Wachstum einer Region (bedeutet) nichts für Frauen, deren Ehemänner ihnen die Kontrolle über das Haushaltseinkommen entziehen« (ebd. 2003, S. 16). Die ökonomischen Ansätze können demnach nur sehr bedingt Aussagen über die Lebenssituation der Frauen treffen, wenn diese nicht über Formen der wirtschaftlichen Ermächtigung verfügen. Zu den Fähigkeiten, ein Leben nach eigenen Vorstellungen zu führen, gehört nach NUSSBAUM die Entscheidungsfreiheit in fundamentalen Angelegenheiten. Darin eingeschlossen ist zum Beispiel nicht nur die rechtliche Möglichkeit, sich von dem Ehemann trennen zu können, sondern zunächst die Voraussetzungen dafür zu schaffen, um allein wirtschaften zu können. Eine weitere Schlüsselvariable zur Verwirklichung eines besseren Lebens stellen Ressourcen dar, die zur Entwicklung des Selbstvertrauens und Selbstwertgefühles beitragen. »Frauen, die

Arbeit außerhalb des Hauses suchen können, haben mehr Ressourcen, ihre körperliche Unversehrtheit vor häuslicher Gewalt zu schützen.« (ebd. 2003, S. 21)

Die Unterstützung der Fähigkeit, eigene Entscheidungen zu treffen, stellt ein zentrales Anliegen dieses Ansatzes dar. Für die alleinerziehenden Frauen mit Migrationshintergrund heißt das, sich (kritisch) mit den kulturellen Traditionen auseinanderzusetzen und Entscheidungen in Bezug auf ihr zukünftiges Leben zu treffen. Die Verknüpfung des Fähigkeiten- und Lebenslagenansatzes könnte neue Perspektiven auf Veränderung der Lebenssituation und Handlungsoptionen alleinerziehender Migrantinnen eröffnen.



Dr. Dorothea Krüger ist Soziologin am Institut für Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Lebensformen, häusliche Gewalt, Gender und Schule.

Kontakt:

Universität Hildesheim
Marienburger Platz 22
31141 Hildesheim
krueger@uni-hildesheim.de



Dr. Lydia Potts ist wissenschaftliche Mitarbeiterin mit dem Schwerpunkt Theorie und Politik der Arbeitsmigration an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Kontakt:

Carl von Ossietzky University
Cultural Studies Department
Working Group
Migration – Gender – Politics
A10 0-002
Ammerländer Heerstraße 114–118
26111 Oldenburg
lydia.potts@uni-oldenburg.de
www.migrationgender.uni-oldenburg.de

Literatur

- BEHRENS, B./ WESTPHAL, M. (2009): Beruflich erfolgreiche Migrantinnen. Rekonstruktion ihrer Wege und Handlungsstrategien. Expertise im Rahmen des Nationalen Integrationsplans im Auftrag des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF), Bad Iburg, IMIS-Beiträge, Heft 35
- BMA (Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung) (Hrsg.) (2001): Lebenslagen in Deutschland. Erster Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bonn
- BMAS (Bundesministerium für Arbeit und Soziales) (Hrsg.) (2008): Lebenslagen in Deutschland. Der Dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bonn
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hrsg.) (2004): Viele Welten leben. Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund. Berlin
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen) (Hrsg.) (2010): Familien Report 2010. Leistungen, Wirkungen, Trends. Berlin
- BMGS (Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung) (Hrsg.) (2005): Lebenslagen in Deutschland, Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bonn
- BMGS (Hrsg.) (2005): Lebenslagen in Deutschland, Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Kurzfassung. Bonn
- BOOS-NÜNNING, U./KARAKAŞOĞLU, Y. (2005): Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster
- BRACHES-CHYREK, R. (2002): Zur Lebenslage von Kindern in Ein-Eltern-Familien. Opladen
- ENDERS-DRAGÄSSER, U./SELLACH, B. (2000): Frauen ohne Wohnung, Handbuch für die ambulante Wohnungslosenhilfe für Frauen, Modellprojekt »Hilfen für alleinstehende wohnungslose Frauen«. BMFSFJ, Stuttgart, Berlin
- ENDERS-DRAGÄSSER, U./SELLACH, B. (2002): Weibliche »Lebenslagen« und Armut am Beispiel von allein erziehenden Frauen. In: HAMMER, V./LUTZ, R. (Hrsg.): Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Theoretische Ansätze und empirische Beispiele. Frankfurt a. M., S. 18–44.
- FEGET, J. M./ZIEGENHAIN, U. (Hrsg.) (2003): Hilfen für Alleinerziehende, Die Lebenssituation von Einelternfamilien in Deutschland. Weinheim
- GEISSLER, R. (2002): Die Sozialstruktur Deutschlands. Wiesbaden
- GLATZER, W./HÜBINGER, W. (1990): Lebenslagen und Armut. In: DÖRING, D./HANESCH, W./HUSTER, E.-E. (Hrsg.): Armut im Wohlstand. Frankfurt a. M., S. 30–52
- GIDDINGS, L. (2004): The Commodification of Lone Mothers' Labor; A Comparison of US and Ger, in: Feminist Economics. Juli 2004, S. 115–142
- HAMMER, V. (1990): Eingeschränkte Möglichkeitsräume allein erziehender Frauen – Inspirationen gegen eine Kultur der Ausgrenzung. In: HAMMER, V./LUTZ, R. (Hrsg.): Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Theoretische Ansätze und empirische Beispiele. Frankfurt a. M., S. 150–172
- HESS-MEINING, U. (2004): MigrantInnen und Familie. In: BEDNARZ-BRAUN, I./HESS-MEINING, U.: Migration, Ethnie und Geschlecht. Theorieansätze, Forschungsstand, Forschungsperspektiven. Wiesbaden, S. 97–132
- HERWARTZ-EMDEN, L. (1990): Familienorientierung, Bildungs- und Berufsmotivation bei eingewanderten und deutschen Mädchen, jungen und erwachsenen Frauen in interkulturell-vergleichender Perspektive. Universität Osnabrück (unveröffentlicht)
- HERWARTZ-EMDEN, L./ WESTPHAL, M. (2000): Akkulturationsstrategien im Generationen- und Geschlechtervergleich bei eingewanderten Familien. In: Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hrsg.): Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Materialien zum 6. Familienbericht, Bd. 1. Opladen, S. 229–273
- HIMMELWEIT, S. (2004): Lone Mothers; What is to be done? In: Feminist Economics, Juli 2004, S. 237–264
- NAUCK, B. (2000): Eltern-Kind-Beziehungen in Migrantenfamilien – ein Vergleich zwischen griechischen, italienischen, türkischen und vietnamesischen Familien in Deutschland. In: Sachverständigenkommission 6. Familienbericht, Bd. 1. Opladen, S. 347–392
- NUSSBAUM, M. (2003): Frauen und Arbeit – Der Fähigkeitenansatz. In: zfw (Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik), Bd. 4, S. 8–31
- SCHMIDT, R. (2004): Familie als Partnerin für die Integration. In: KRÜGER-POTRATZ, M. (Hrsg.): Familien in der Einwanderungsgesellschaft. Göttingen, S. 13–20.
- SCHÖTTES, M./ TREIBEL, A. (1997): Frauen – Flucht – Migration. Wandlungsmotive von Frauen und Ausnahmesituation in Deutschland. In: PRIES, L. (Hrsg.): Transnationale Migration. Baden-Baden, S. 85–117
- VAMV (Verband alleinerziehender Mütter und Väter) Landesverband NRW e.V. (Hrsg.) (2002): Allein erziehende Migrantinnen (in der Familien-selbsthilfe), Projektmitarbeiterin: Barbara Gierull. Essen
- VOGES, W. (2002): Perspektiven des Lebenslagenkonzeptes. In: Zeitschrift für Sozialreform, H. 3/2002, S. 262–278
- ZEFIR (Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung) (2003): Alleinerziehende im Sozialhilfebezug. Bochum

BROSCHÜREN

Alleinerziehend. Tipps und Informationen

In 19. überarbeiteter Auflage informiert der Verband alleinerziehender Mütter und Väter e.V. (VAMV) über die Rechte Alleinerziehender und ihrer Kinder, über Ansprüche und Gestaltungsmöglichkeiten: Unterhaltsansprüche, sozialrechtliche Regelungen, das Sorge- und Umgangsrecht, Kinderbetreuung und vieles mehr. Wichtige Begriffe sind fett gedruckt, ein Schlagwortverzeichnis erleichtert die Orientierung in dem 210 Seiten umfassenden Handbuch, das für 5 Euro bestellt werden kann.

Bestelladresse:

Verband alleinerziehender Mütter und Väter
Bundesverband e.V. (VAMV)
Hasenheide 70
10967 Berlin
Telefon (030) 69 59 78 6
Telefax (030) 69 59 78 77
kontakt@vamv.de
www.vamv.de

Gesundheit alleinerziehender Mütter und Väter

Das Robert Koch-Institut nimmt in Kooperation mit dem Statistischen Bundesamt die Gesundheitsberichterstattung (GBE) des Bundes vor. Die regelmäßig veröffentlichten Themenhefte umfassen alle Bereiche des Gesundheitswesens.

»Seltener ruhig und gelassen, glücklich und voller Energie« – die gesundheitliche Situation bei alleinerziehenden Müttern und Vätern ist schlechter als bei verheirateten oder gemeinsam lebenden Eltern. Das ist die Kernaussage des 14. Heftes der GBE, das bereits 2003 veröffentlicht wurde.¹ Das Heft

»Die Gesundheit alleinerziehender Mütter und Väter« bietet auf knapp 30 Seiten einen Überblick über die gesundheitliche Situation und Lebenslagen Alleinerziehender und stellt unterstützende Maßnahmen vor. Das GBE-Heft kann kostenlos schriftlich angefordert werden.

Bestelladresse:

Robert Koch-Institut
Gesundheitsberichterstattung
Seestraße 10
13353 Berlin
Telefax (01888) 75 43 51 3
gbe@rki.de

Familienform: Alleinerziehend

Ein Viertel aller Brandenburger Familien-Haushalte sind Alleinerziehenden-Haushalte. Das Sozialministerium hat eine Broschüre zur sozialen Situation von alleinerziehenden Frauen und Männern publiziert, die als Band 8 der Reihe »Beiträge zur Sozialberichterstattung« erschienen ist.

Anschließend an einen Bericht aus 2009 über die Lebenslagen im Land Brandenburg bietet diese Analyse eine Übersicht zur sozialen Situation Alleinerziehender als Grundlage für weitere gezielte sozialpolitische Maßnahmen. Der Report richtet sich an politische Entscheidungsträger und Fachleute auf Landes- und Kommunalebene wie auch an die interessierte Öffentlichkeit. Er enthält eine differenzierte Darstellung der Situation der Alleinerziehenden und stützt sich dabei auch auf deren Selbsteinschätzungen.

Die Broschüre ist derzeit vergriffen, steht aber als Download zur Verfügung.

Kontakt:

www.masf.brandenburg.de

Standards for Sexuality Education in Europe

Unter Beteiligung vieler namhafter Expertinnen und Experten aus neun europäischen Ländern hat die BZgA

eine englischsprachige Broschüre mit Standards zur Sexualaufklärung in Europa publiziert.

Die sogenannte »Europäische Region« der WHO umfasst insgesamt 53 Länder. Viele Länder verfügen bereits über Richtlinien für die Sexualaufklärung, aber erstmals wurde hier der Versuch unternommen, Standards auf europäischer Ebene zu formulieren.

In Teil 1 werden in Abschnitt 1 und 2 Hintergrund und Bedarf dargestellt sowie Definitionen und konzeptionelle Ansätze präsentiert. Punkt 3 erläutert die Notwendigkeit für Sexualaufklärung und -erziehung in den verschiedenen Altersklassen oder Entwicklungsphasen. Abschnitt 4 fasst Prinzipien und Zielsetzungen zusammen. Unter Punkt 5 und 6 geht es um Zielgruppen und Partnerschaften, etwa von Schule und Elternhaus sowie Grundlegendes wie Rahmenbedingungen und allgemeine Voraussetzungen zur Implementierung einer nachhaltigen Sexualaufklärung.

Teil 2 enthält eine Matrix (Übersicht), die nach den Bedürfnissen und Anforderungen in den verschiedenen Altersklassen strukturiert ist und konkrete Inhalte, Lernziele und Unterstützungsleistungen definiert.

Die Broschüre wird demnächst auch in deutscher Übersetzung vorliegen.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 60059500

Sexualität, Deine Gesundheit und Du

Zur Information über sexuell übertragbare Krankheiten hat die BZgA ein Set von vier bilingualen Broschüren (deutsch/englisch, deutsch/französisch, deutsch/türkisch, deutsch/russisch) herausgegeben.

Die Broschüren vermitteln Basisinformationen zu sexuell übertragbaren Krankheiten (Sexual Transmitted In-

¹ Aktuellere Befunde zur Gesundheit Alleinerziehender stehen nach Redaktionsrecherchen derzeit nicht zur Verfügung.

fections, STI) in sehr einfacher Sprache und mit Piktogrammen bebildert.

Zielgruppe sind Menschen verschiedener Kulturen und Multiplikatoren aus der Präventionsarbeit mit Migrantinnen und Migranten.

Für viele Menschen sind STI mit Scham besetzt, deshalb gibt es in den Broschüren eine heraustrennbare Karte, auf der Patientinnen und Patienten Symptome ankreuzen können. Dieses Verfahren soll die Kommunikation in der ärztlichen Praxis erleichtern.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. engl./dt. 70432070
franz./dt. 70432080
türk./dt. 70432060
russ./dt. 70432011

Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe

Die Broschüre »Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe in der Sexualaufklärung und Familienplanung« erläutert auf 54 Seiten den Präventionsansatz der BZgA und die migrationsrelevanten Themen und Befunde im Arbeitsfeld Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung.

Interessierte können sich hier konkret informieren, wie Menschen mit Migrationshintergrund definiert werden, von wo sie nach Deutschland eingewandert sind und nach welchen Formen der Zuwanderung (Arbeitsmigration, Saisonmigration, Spätaussiedlung, Flucht und Asylsuche, Studienaufenthalt etc.) sie klassifiziert werden können.

Gesundheitsrelevante Barrieren und Hürden werden benannt und für das Arbeitsfeld Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung besonders ausgewertet. Hier fließen zahlreiche Studienergebnisse der BZgA zum Themenfeld Migration wie etwa Erkenntnisse zu Erreichbarkeit und Mediennutzung ein.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 13007000

Medienpaket zum Thema Safer Sex

Für die Prävention stellt Safer Sex eine der grundlegenden Verhaltensweisen zum Schutz vor HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen (STI) dar. Seit 1991 informierte die Basisbroschüre »Safer Sex...sicher!« über die Kondomnutzung, Safer Sex-Regeln und Übertragungswege. Aufgrund von Veränderungen auf dem Kondommarkt, dem Sexualverhalten sowie der Zielgruppenansprache gibt es nun zwei thematisch eigenständige, aber stark aufeinander bezogene Nachfolge-Broschüren:

mach's mit...Kondom! Safer Sex – wie und wozu?

Diese Broschüre enthält grundlegende Informationen zu Kondomen, ihrer Nutzung und zu Safer Sex. Ein Kondom-Maßband ist integrierter Bestandteil von »mach's mit...Kondom!« und soll bei der Auswahl der passenden Kondomgröße helfen.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 70520000

Kondom-Maßband

Das Kondom-Maßband kann eine erste Orientierungshilfe sein, um die Suche nach dem passenden Kondom zu vereinfachen. Es ist Teil der Broschüre »mach's mit...Kondom! Safer Sex – wie und wozu«, kann aber auch separat bestellt werden.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 70520001

Sprich drüber: Safer Sex ... in jeder Beziehung!

Dieses Medium bietet Informationen und Tipps, um die Initiative zu ergreifen und Safer Sex in unterschiedlichen Beziehungen anzusprechen: Ob als Single oder in einer Beziehung lebend, gibt es die jeweils passende Unterstützung zum Gesprächsaufbau. Die Broschüre erklärt, wie man Safer Sex praktizieren und sich über Kondome, den Schutz vor HIV und sexuell übertragbare Infektionen verständigen

kann. Integriert sind zwei Postkarten, um Safer Sex leichter ansprechen zu können.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 70510000

Komm auf Tour

Rund 20 000 Schülerinnen und Schüler aus Haupt- und Gesamtschulen, dazu fast 5000 Lehrkräfte, Elternteile und kommunale Akteure haben an dem Projekt »Komm auf Tour – meine Stärken, meine Zukunft« der BZgA teilgenommen. Im Zentrum des Projekts steht ein moderierter, interaktiver Erlebnisparcours, der die Jugendlichen zur intensiven Auseinandersetzung mit dem persönlichen Ausbildungs- und Lebensweg inspiriert und auffordert, berufliche und private Perspektiven in ihren Zusammenhängen wahrzunehmen und zu reflektieren. Die Ergebnisse zweier begleitender Evaluationsstudien, die nach Geschlechtern und nach deutschen und türkischstämmigen Jugendlichen getrennt ausgewertet wurden, sind nun in einer 48-seitigen Broschüre veröffentlicht worden. Dargestellt wird, wie sich die Einstellungen der Jugendlichen zu Geschlechtsrollen, Berufs- und Familienorientierung, Sexualität und Verhütung nach Durchführung der Maßnahme verändert haben.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 13290008

Medienpaket Pränataldiagnostik

Das Referat Familienplanung der BZgA hat ein neues Medienpaket zum Thema Pränataldiagnostik (PND) für Fachkräfte aus Medizin und Beratung entwickelt.

Ziel ist es, die Zusammenarbeit zwischen den an der PND beteiligten Berufsgruppen zu fördern. Das Medienpaket besteht aus einem Handbuch, einer DVD und einer neuen Internetseite. Es enthält unter anderem umfangreiche Fachinformationen zur PND und zur psychosozialen Beratung und gibt einen Einblick in den medizini-

schen und beraterischen Arbeitsalltag. Zentrale Themen sind außerdem Methoden der PND, interprofessionelle Zusammenarbeit sowie Qualitätssicherung.

Das Medienpaket »Pränataldiagnostik. Ein Handbuch für Fachkräfte aus Medizin und Beratung« umfasst 200 Seiten und kann zum Preis von 20 Euro bestellt werden.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 13300031

Flyer Pränataldiagnostik

Es ist ein wichtiges Anliegen der BZgA, die medizinischen Fachkräfte und die Beraterinnen und Berater in psychosozialen Arbeitsfeldern, die bei Verdachtsdiagnosen der Pränataldiagnostik (PND) kooperieren, bei ihrer Arbeit und beim Aufbau von Kooperationen zu unterstützen. Ein neuer Flyer informiert über die zahlreichen Angebote der BZgA zum Thema PND, darunter das Medienpaket Pränataldiagnostik, Forschungsergebnisse und ein umfassendes Online-Angebot.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 13625400

Kooperationsansätze in der Pränataldiagnostik

Pränataldiagnostik (PND) wurde in den vergangenen Jahren von immer mehr schwangeren Frauen in Anspruch genommen. Bereits seit 2002 arbeitet die BZgA mit ihren Partnern daran, die Betreuung dieser Frauen zu verbessern, indem medizinische und psychosoziale Beratung besser aufeinander abgestimmt und optimiert werden. Das Modellprojekt »Interprofessionelle Qualitätszirkel in der Pränataldiagnostik« hat die verschiedenen Professionen an sechs Orten zusammengeführt. Dort wurden Arbeitsgruppen eingerichtet, die auf die genannten Ziele hinarbeiten sollten.

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung sind nun in einer 64-seitigen Broschüre zusammengefasst. Die Voraussetzungen solcher

Kooperationen, ihre Erfolge und Tipps zu Initiierung und Aufbau interprofessioneller Qualitätszirkel sind hier dokumentiert.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 13320000

Bleib entspannt. Mach dich schlau

Unter diesem Motto hat die BZgA eine neue Initiative zur Sexualaufklärung für Jugendliche gestartet. Ziel ist es, Heranwachsende zu befähigen, bei sexuellen Kontakten rechtzeitig miteinander über Verhütung zu sprechen und sie für riskante Situationen zu sensibilisieren. Dabei sollen insbesondere Jungen angesprochen werden, in puncto Verhütung mehr Verantwortung zu übernehmen.

Im Mittelpunkt der neuen Initiative steht www.loveline.de, das Jugendportal der BZgA zu Liebe, Sex und Verhütung, das monatlich etwa 60.000 Jugendliche erreicht. Sie erhalten hier Antworten auf alle Fragen rund um Liebe, Sexualität und Partnerschaft – zum Beispiel in regelmäßig stattfindenden Experten-Chats oder in den Chaträumen von »Loveline-City«, einer grafisch gestalteten Chatwelt, in der sich Mädchen und Jungen über ihre Erfahrungen austauschen können.

Zusätzlich zum Internetportal werben authentische Jugendliche in Printanzeigen und kurzen Videospots, in sozialen Netzwerken und auf Postkarten dafür, bei der Verhütung mehr Verantwortung zu übernehmen.

Kontakt:

www.loveline.de/mitmachen/videos/spots.php

ZEITSCHRIFTEN

Betrifft Mädchen

Ein wichtiges Ziel der Mädchenarbeit ist die Entfaltung der vitalen Kräfte der Mädchen. Wie aber steht es um die Kräfte der Pädagoginnen? Was sind Ursachen für Erschöpfung in der Mädchenarbeit und wie lässt sich vorbeugen? Heft 1/2011 der Zeitschrift *Betrifft Mädchen* mit dem Titel »Lilo rennt. Burnout und Selbstsorge« richtet einen

kritischen und ressourcenorientierten Blick auf die in der Mädchenarbeit tätigen Professionellen. Es bietet Beiträge über Burnout und gesunde Selbstfürsorge, über persönliche, strukturelle und frauenspezifische Risikofaktoren sowie über Kraftquellen in der Mädchenarbeit.

Heft 2/2011 »Bildungsreisen – Mädchenarbeit und Bildung« stellt Bildungsorte der Mädchenarbeit vor und zeigt die Vielfalt der Ansätze sowie die politische und soziale Bedeutung des Themas Bildung auf. Es enthält unter anderem Beiträge zu Bildungsbegriffen und Bildungsverständnis der Mädchenarbeit, Mädchenarbeit an der Schnittstelle zwischen Jugendhilfe und Schule, Mädchenorten als Bildungsorte, geschlechtsstereotype Wahrnehmungsmuster in Sportangeboten, medienpädagogischer Bildungsarbeit und geschlechterbewusste Gesundheitsbildung.

Betrifft Mädchen erscheint im Juventa Verlag und kostet 6,50 Euro zzgl. Porto.

Bestelladresse:

LAG Mädchenarbeit in NRW e.V.
Telefon (0202) 75 95 04 6
lag@maedchenarbeit-nrw.de
www.maedchenarbeit-nrw.de
steinmetz@juventa.de

proJugend

proJugend heißt die Fachzeitschrift der Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Bayern e.V., deren Ausgabe 4/2010 sich mit »Jugend, Medien, Pornografie« befasst. Der erste Beitrag geht der Frage nach, welche Bedeutung der Pornografie in den Lebenswelten Jugendlicher zukommt. Er referiert Ergebnisse einer Studie mit dem Titel »Porno im Web 2.0«, für die Jugendliche zwischen 13 und 19 Jahren zu Erfahrungen, Nutzungsmotiven und Einstellungen zu pornografischen Medieninhalten befragt wurden und plädiert für eine »sexual- und medienpädagogische Offensive«. Weitere Texte behandeln Risiken der Kommunikation im Web 2.0, sexualpädagogische Ansätze zur Medienarbeit zum Thema Pornografie sowie Erfahrungen und Perspektiven der telefonischen Jugendberatung. Ausführlich wird zudem ein neues Heft mit Lehrmaterial vorgestellt, das zeigt, wie Lerneinheiten über Sexualität und Medien gestaltet werden können.

proJugend erscheint vierteljährlich

und kostet im Jahresabonnement 14 Euro inkl. Versand.

Bestelladresse:

Aktion Jugendschutz
Landesarbeitsstelle Bayern e.V.
Fasaneriestraße 17
80636 München
Telefon (089) 12 15 73 0
Telefax (089) 12 15 73 99

FILME

DVD »Sexuell übertragbare Krankheiten inkl. HIV/AIDS«

Nicht nur HIV, auch andere STI (Sexually Transmitted Infections) können schwerwiegende Folgen haben, wie etwa eine Unfruchtbarkeit nach unbehandelter Chlamydieninfektion. Deswegen sollen bereits Jugendliche über die Risiken und Schutzmöglichkeiten informiert sein und dazu motiviert werden, bei Verdacht auf eine Infektion frühzeitig ärztliche Hilfe zu suchen. Die BZgA bietet ein prämiertes Filmangebot für Schule und Jugendarbeit zum Thema STI an. Die DVD mit ca. 60 Minuten Real- und Animationsfilm und interaktivem Zusatzmaterial ist auf PC und DVD-Player nutzbar. Sie unterstützt Lehrkräfte und Pädagoginnen und Pädagogen bei der Arbeit mit Jungen und Mädchen zwischen 14 und 16 Jahren. Je nach Lerngruppe ist der Einsatz ab 13 Jahren und bis zu 18 Jahren sinnvoll.

Außer dem Spielfilm »Was ich will« (25 Min.) sind fünf Animationsfilme (je ca. 5 Min.) enthalten, die die Themen »Die Immunabwehr des menschlichen Körpers«, »HIV-Infektion und AIDS«, »Hepatitis B und HPV-Infektionen«, »Bakteriell verursachte Infektionen« sowie »Sexuell übertragbare Krankheiten – verschiedene Erreger« anschaulich machen. Das »Kondom-Manual für Jugendliche« ist eine von Jugendlichen entworfene, filmische Anleitung zur korrekten Anwendung des Kondoms, in Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch und Türkisch (je 2 Min.).

Die DVD kann gegen eine Schutzgebühr von 10 Euro inkl. Versand bestellt oder bei allen Landesbildstellen und Landesfilmdiensten, bei den kommunalen Medienstellen sowie bei den evangelischen und katholischen Medienzentralen und dem Deutschen Filmzentrum ausgeliehen werden.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 99190000; DVD
www.bzga-avmedien.de

STUDIEN

KIM-Studie 2010

43% der Sechs- bis 13-Jährigen gehen zumindest einmal pro Woche ins Internet. Dabei machen einige von ihnen auch unerwünschte Erfahrungen. 16% haben im Internet bereits Inhalte gesehen, die ihrer Meinung nach für Kinder ungeeignet waren. Eltern sind sich der Gefahren des Internets für ihre Kinder bewusst, nutzen aber nur selten Filterprogramme.

Dies sind Ergebnisse der KIM-Studie 2010, die Ende Februar 2011 veröffentlicht wurde. Die Studienreihe KIM (Kinder + Medien, Computer + Internet) wird vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest (mpfs) seit 1999 durchgeführt. Die repräsentative Studie bildet das Medienverhalten der Sechs- bis 13-Jährigen in Deutschland ab. Für die aktuelle Studie wurden ca. 1.200 Kinder und deren Haupterzieher im Frühsommer 2010 zu ihrem Mediennutzungsverhalten befragt.

Der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest ist eine Kooperation der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg (LFK) und der Landeszentrale für Medien und Kommunikation Rheinland-Pfalz (LMK). Die Durchführung der Studie erfolgt in Zusammenarbeit mit dem Südwestrundfunk (SWR).

Kontakt:

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs)
c/o Landesanstalt für Kommunikation
Thomas Rathgeb
Reinsburgstraße 27
70178 Stuttgart
Telefon (0711) 66 99 152
Telefax (0711) 66 99 111
t.rathgeb@lfk.de
www.mpfs.de

Partnerschaft und Ehe

Das Verständnis von Ehe und Familie hat sich grundlegend gewandelt: Die Vorstellung von Ehe als eine vom Willen der Partner unabhängige, auf das ganze Leben ausgerichtete Institution ist um eine individuelle Sicht auf Ehe und Familie als Gestaltungsaufgabe ergänzt worden. Die Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung zu den Vorstellungen, Erwartungen und dem Wissen über rechtliche Regelungen bezüglich Ehe und Partnerschaft hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend veröffentlicht. Die Einstellungen von 18- bis 60-jährigen Personen in Deutschland zu Partnerschaft und Ehe, Heiratsmotiven und Aspekten, die aus Sicht der Frauen und Männer gegen eine Ehe sprechen, wurden erforscht.

Eine zentrale Frage dieser Untersuchung war, ob die geltenden Regelungen tatsächlich den institutionellen Rahmen schaffen, den die meisten Paare sich heute für eine gleichberechtigte Partnerschaft wünschen und ob die Befragten über Begriffe wie »Zugewinnsgemeinschaft«, »Gütertrennung« und »Ehegattensplitting« richtig informiert sind und auch ihre eigene vermögensrechtliche Lage korrekt einschätzen können. Aus den Resultaten der Erhebung lässt sich politischer Handlungsbedarf ableiten.

Die 66-seitige Publikation »Partnerschaft und Ehe – Entscheidungen im Lebensverlauf« ist 2011 in zweiter Auflage erschienen und kann wie üblich kostenlos angefordert werden.

Bestelladresse:

Publikationsversand
der Bundesregierung
Postfach 481009
18132 Rostock
Telefon (0180) 57 78 09 0
Telefax (0180) 57 78 09 4
publikationen@bundesregierung.de
www.bmfsfj.de

DOKUMENTATIONEN

Allein erziehend – aber nicht allein gelassen?

Die Friedrich-Ebert-Stiftung hat das Thema »Allein erziehend« in der Konferenz »Allein erziehend – aber nicht allein gelassen?« im Februar 2010 behandelt und plant, weitere Konferenzen zu spezifischen Themen in diesem

Kontext durchzuführen. Die Ergebnisse der Tagung sind in einer Broschüre dokumentiert.

Bestelladresse:

Friedrich-Ebert-Stiftung
Forum Politik und Gesellschaft
Hiroshimastraße 17
10785 Berlin
Telefon (030) 26 93 57 31 2
www.fes.de/forumpug

INTERNET

www.handbuch-alleinerziehende.de

Auf Grundlage der Ergebnisse des Modellprojektes »Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Alleinerziehende« hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) das Handbuch »Unterstützungnetzwerke für Alleinerziehende« als online-Angebot veröffentlicht. Damit soll ein wichtiger Beitrag sowohl zur Verbesserung des Hilfeangebotes für Alleinerziehende als auch zur flächendeckenden Entwicklung abgestimmter Unterstützungnetzwerke geleistet werden. Ziel ist es, die Lebenssituation Alleinerziehender durch die Integration in den Arbeitsmarkt zu verbessern. Das Projekt belegt die Notwendigkeit, dass sich die verschiedenen professionellen Akteure in einem Unterstützungsnetzwerk kontinuierlich und systematisch über eine koordinierte Hilfe verständigen, abgestimmt arbeiten und Ideen zur Weiterentwicklung des Hilfeangebotes diskutieren. Alleinerziehende können dann angemessener und zielgenauer unterstützt werden.

Im Handbuch werden typische und übertragbare Ergebnisse des Modellprojektes vorgestellt. Die Netzwerkentwicklung kann Schritt für Schritt nachvollzogen werden. Aus den gewonnenen Erkenntnissen ergeben sich Hinweise und Handlungsempfehlungen, die für die Arbeit in einem Netzwerk für Alleinerziehende aktiv genutzt werden können. Das Handbuch richtet sich an alle professionellen und ehrenamtlichen Akteure, die soziale Leistungen (auch) für Alleinerziehende anbieten. Dazu zählen Bildungsträger, (kommunale) Behörden oder Grundversicherungsstellen, aber auch sozial- und familienpolitische Initiativen und Bündnisse (z. B. Lokale Bündnisse für Familien) oder Selbsthilfegruppen.

www.perspektive-wiedereinstieg.de

In Ausgabe 36 des Magazins des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) »Im Fokus« vom 18. Mai 2011 geht es um das Schwerpunktthema »Aktionsprogramm »Perspektive Wiedereinstieg««. Dort wird unter anderem der »Wiedereinstiegsrechner« vorgestellt, mit dem Frauen online ihren ganz persönlichen wirtschaftlichen Vorteil eines Wiedereinstiegs in den Beruf berechnen können. Konzipiert wurde der Wiedereinstiegsrechner auf www.perspektive-wiedereinstieg.de vom Bundesfamilienministerium und dem Fraunhofer-Institut. Er zeigt anhand von Angaben wie Alter, Berufserfahrung, Bundesland, Anzahl der Kinder, Familienstatus oder künftiger Beruf die finanziellen Perspektiven eines Wiedereinstiegs in den Beruf auf. Grafiken stellen neben dem voraussichtlich zu erzielenden Brutto- und Nettolohn auch die zu erwerbenden Rentenansprüche dar.

Frauen haben mit diesem Angebot ein Instrument zur Verfügung, das sie bei der Frage unterstützt, ob und wie sich der Wiedereinstieg in den Beruf für sie lohnt.

Newsletter:

Internetredaktion des BMFSFJ
poststelle@bmfsfj.bund.de
www.bmfsfj.de

www.Familien-Wegweiser.de

Detaillierte Informationen zu »Frühen Hilfen« und zum Kinderschutz hat das Bundesfamilienministerium in einem »Familien-Wegweiser« im Netz zusammengestellt. Dieses Angebot informiert schnell und übersichtlich über die wichtigsten Leistungen, rechtlichen Regelungen und Beratungsangebote, die Eltern nach der Geburt eines Kindes und darüber hinaus unterstützen. Familien erhalten auf diese Weise zuverlässige Informationen aus einer Hand. Weitere Funktionen wie zum Beispiel der »Elterngeldrechner« oder die Datenbank »Familie regional« ergänzen dieses umfangreiche Serviceangebot. Mütter und Väter können damit die Höhe ihres Elterngeldes berechnen oder Anlaufstellen für die verschiedenen Leistungen direkt vor Ort ermitteln. Der »Kompass Erziehung« bietet darüber hinaus Hilfestellung von den ersten Lebensjahren eines Kindes bis zu seiner Ausbildung.

www.surfen-ohne-risiko.net

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) hat sein Angebot für einen sicheren Einstieg von Kindern und Jugendlichen ins Internet erweitert. Ab sofort können Eltern gemeinsam mit ihren Kindern beziehungsweise Pädagogen und Pädagoginnen in der Kinder- und Jugendarbeit auf einfache Weise eine individuelle Startseite erstellen, mit kindgerechten Nachrichten, Onlinespielen, Surf-Tipps, Kinder-Mail und Kinder-Chat, die mit kleinen Fenstern wie eine Magnetwand aufgebaut ist. Darüber hinaus informiert www.surfen-ohne-risiko.net darüber, wie sich Kinder sicher im Internet bewegen können. Es wird ein sicherer Surf-Raum zum Ausprobieren angeboten, innerhalb dessen Kinder und Jugendliche die Chancen des Internets entdecken können, ohne dessen Risiken ausgesetzt zu sein.

Das Portal wurde von jugendschutz.net entworfen, einer länderübergreifenden Stelle für Jugendschutz im Internet.

Partner sind die Kindersuchmaschinen Binde Kuh, fragFINN und Helles Köpfchen, der Seitenstark-Kinderchat, SWR-Kindernetz und ZDFtivi-Logo.

Schwangerschaftsbegleiter »Gute Fragen – klare Antworten«

Ab sofort können werdende Mütter bei www.familienplanung.de einen kostenlosen Schwangerschafts-Newsletter per E-Mail abonnieren. Unter dem Motto »Gute Fragen – klare Antworten« informiert die BZgA vierzehntägig über alles Wichtige im Verlauf der Schwangerschaft und rund um die Geburt. Abonnieren kann man zu jedem Zeitpunkt der Schwangerschaft. In jeder Ausgabe wird anschaulich erklärt, was im Körper geschieht und wie das Kind heranreift, wie man gut für sich und das Kind sorgt und was bei Problemen zu tun ist. Der Schwangerschaftsbegleiter bietet unabhängige, qualitätsgeprüfte Informationen und viele hilfreiche Tipps – nicht zuletzt auch für werdende Väter.

Kontakt:

www.familienplanung.de/schwangerschaft/schwangerschaftsbegleiter

INSTITUTIONEN

PALME – Elterntraining für alleinerziehende Mütter

PALME steht für »Präventives Elterntraining für alleinerziehende Mütter geleitet von ErzieherInnen« und ist ein im deutschsprachigen Raum einzigartiges kostenfreies Programm für alleinerziehende Mütter, die psychisch belastet oder durch Depressionen beeinträchtigt sind. Gruppentrainings für die Kinder und ein Programm für alleinerziehende Väter sind in Planung. PALME wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) bis Ende 2008 unterstützt und durch das Klinische Institut für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf wissenschaftlich begleitet.

Kontakt:

www.palme-elterntraining.de

Netzwerk für Selbstbestimmungsrechte junger Migrantinnen

Auf Initiative der Onlineberatung zum Schutz vor Zwangsheirat im Mädchenhaus Bielefeld und der Informations- und Beratungsstelle für Migrantinnen, agisra e. V., hat sich in Nordrhein-Westfalen ein Netzwerk für junge Migrantinnen gegründet.

Vor allem diejenigen jungen Frauen, die von Zwangsheirat und Gewalt im Namen der »Ehre« betroffen sind, sollen angesprochen werden. Geplant sind zweimalige jährliche Treffen der verschiedenen Expertinnen und Multiplikatorinnen aus ganz NRW zwecks Erfahrungs- und Informationsaustauschs. Politische Entwicklungen sollen besprochen, Themenschwerpunkte gesetzt und gemeinsame Standpunkte erarbeitet werden. Auf diese Weise soll ein Pool entstehen, der Expertinnenwissen bündelt und die Arbeit, auch für externe Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner, nachhaltig optimiert.

Kontakt:

Isil Yildirim
 Telefon (0221) 12 40 19
isilyildirim@agisra.org
 Nil Beskisiz
 Telefon (0221) 12 40 19
beskisiz@agisra.org

KAMPAGNEN

Mach's mit!

Die mach's mit-Kampagne der BZgA ist seit April 2011 bundesweit mit neuen Motiven zu sehen. Sie zeigt prunkvolle Betten, chaotische Jugendzimmer und sommerliche Badeseen. Einige der diesjährigen Motive beruhen auf Ideen, die im Rahmen des Kreativwettbewerbs 2009 eingereicht und in einem User-Voting und einer nachfolgenden Jurysitzung ausgezeichnet wurden. Die neuen »Liebesorte« sind auf 65 000 kostenlosen Plakatflächen zu sehen. Zielgruppenspezifische Anzeigenschaltungen, Spots, Online- und Beratungsangebote verstärken die Kommunikation. Über die Kampagnen-Website können die aktuellen Motive unter der Rubrik »Medien und Motive« als E-Card verschickt oder als Innenraumplakate und Postkarten kostenlos bestellt werden.

Kontakt:

www.machsmit.de

FORTBILDUNGEN

Fortbildungen der Fachstelle Gender NRW

Am 13. Juli und 16. November 2011 lädt die Fachstelle Gender NRW zur jeweils eintägigen Fortbildungsveranstaltung »Cross Work – Überkreuz-Pädagogik« ein. Dabei geht es um Frauen, die geschlechtsreflektiert mit Jungen sowie um Männer, die mit Mädchen arbeiten. Grundkenntnisse der »Überkreuz-Pädagogik« stehen im Mittelpunkt dieser Fortbildung: Wie funktioniert »Cross Work« in der Praxis? Was brauchen Jungen von Pädagoginnen und Mädchen von Pädagogen? Welche Möglichkeiten und Grenzen sind mit »Cross Work« verbunden?

Bei einer ebenfalls eintägigen Fortbildung am 28. September 2011 geht es um den Umgang mit Fremd- und Selbstethnisierung bei Mädchen und Jungen mit und ohne Migrationshintergrund. Innerhalb dieser Veranstaltung wird anhand von Beispielen analysiert, wie »Fremd- und Selbstethnisierungen« konkret aussehen. Gemeinsam sollen Strategien entwickelt werden, wie Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen selbst- und fremdethnisierendes Verhalten durchschauen und kreativ damit umgehen können.

Kontakt und Anmeldung:

FUMA Fachstelle Gender NRW
 Rathenaustraße 2–4
 45127 Essen
 Telefon (0201) 18 50 880
 Telefax (0201) 18 50 889
Marsha.Mertens@gender-nrw.de
www.gender-nrw.de

Die Medien und Materialien der BZgA im Bereich Sexualaufklärung und Familienplanung stehen grundsätzlich auch als pdf-Dateien zum Download zur Verfügung:
www.sexualaufklaerung.de

Berichte

- 3 Aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse
zu Einelternfamilien in Deutschland
Veronika Hammer
- 8 Alleinerziehende Familienernährerinnen und Familien-
ernährer – Zeit für ein neues Leitbild
Melitta Kühnlein
- 11 Alleingelassen?
Arbeitslose junge Alleinerziehende und die Notwendigkeit
vernetzter Hilfeangebote
Claus Reis
- 15 Kinder in Einelternfamilien
Elisabeth Sander
- 20 Wann wird die Ausnahme zur Normalität?
Alleinerziehende und andere Minderheiten
Peggi Liebisch
- 24 Arme Alleinerziehende:
Strukturen, Ursachen, Folgen und Mythen
Sabina Schutter
- 28 Alleinerziehende mit besonderem Unterstützungsbedarf
Petra Winkelmann
- 36 Alleinerziehende Väter
im Vergleich mit alleinerziehenden Müttern
Ulrich Kuther
- 40 Alleinerziehende Migrantinnen in Deutschland –
Leben im Spannungsfeld von Armut und Selbstbestimmung
Dorothea Krüger, Lydia Potts

Infothek

- 45 Broschüren, Zeitschriften, Filme, Studien, Dokumentationen,
Internet, Institutionen, Kampagnen, Fortbildungen

FORUM *Sexualaufklärung und Familienplanung*

Eine Schriftenreihe der Bundeszentrale
für gesundheitliche Aufklärung (BZgA),
Abteilung Sexualaufklärung,
Verhütung und Familienplanung
Ostmerheimer Straße 220
51109 Köln

www.forum.sexualaufklaerung.de

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme
Forum Sexualaufklärung: Informationsdienst
der Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung/BZgA
Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung, Abteilung Sexualaufklärung,
Verhütung und Familienplanung – Köln: BZgA
Erscheint jährlich dreimal.
Aufnahme nach 1996,1
ISSN 2192-2152

Konzeption:
Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung
und Familienplanung
Verantwortlich:
Monika Hünert
Text und Redaktion:
Heike Lauer, Frankfurt
Layout und Satz:
Dietmar Burger, Berlin
Druck: Engelhardt, Neunkirchen
Auflage: 1.14.09.11

FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung
1–2011 ist kostenlos erhältlich unter der
Bestelladresse
BZgA, 51101 Köln
Best.-Nr. 13329217
order@bzga.de
Alle Rechte vorbehalten.

Namentlich gekennzeichnete oder mit einem
Kürzel versehene Artikel geben nicht in jedem
Fall die Meinung der Herausgeberin wieder.
Diese Zeitschrift wird von der BZgA kostenlos
abgegeben. Sie ist nicht zum Weiterverkauf durch
die Empfängerin/den Empfänger oder Dritte
bestimmt.

